[Sterzinger]

Phys. m. 268 s

A 81.

Philos. Theol. Nat. Magia. 1158.

Aut. est Hergingen.

R

FRANCONE DELL' AMAVERO

Sterzinger cler: regularis D. Cajetani.

Untersuchung
ob es eine
Festigkeit
gebe
dabey viele andere abergläubische
Irrthümer
wiederleget werden
nebst beygefügtem
Katechismus
von
der Geisterlehre.

München,
Verlegts Wolfgang Schwarzkopf
Buchhändler in Nürnberg, 1775.

Imprimatur.

Signatum München, in dem Churfürstl. Hoch-Löbl. Bücher Censur Collegio den 24ten Aug. 1773.

Wilhelm Wodiczka Secret.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Vorrede.

Vidimus certas opiniones fictas atque vanas di-citurnitate extabuisse: opinionum enim commenta delet dies; natura judicia confirmat.

Tullins L. 2. de nat. Deor.

In Staaten und unter Völkern, wo der vernunftlose Aberglaube den Scepter führet; wo thörichte Vorurtheile die Gemüther der Bürger gefesselt halten; wo die übertriebene Geisterlehre die Gesetzgeberin der Staatsrechten ist; kann

unmöglich die gemeinschäftliche Wohlfart und Blüthe bestehen. Es haben sich daher in unseren Tägen gesunddenkende Seelen und grosse Geister hervorgethan, und haben mit löblichen Eifer gesucht das schädliche Vorurtheil der fürchterlichen Hexen- und Zauber-Possen aus dem zitterden Herzen ihrer Mitbürger zu verjagen; sie haben ihre gelehrte Feder zur Wohlfart der Staaten gespitzet, und haben diejenigen, die sich datwieder setzten, und nicht gerne sahen, daß dem Pöbel die Augen eröfnet werden, zum Stillschweigen gezwungen; sie haben mit glücklichem Erfolge viele und sehr viele kleinglaubige Seelen von den Ketten des Vorurtheils, Aberglaubens und Irrthums los gemacht, und haben bey der ganzen vernünftigen Welt die Ehre ihre Wissenschaft und Gelehrsamkeit zum Besten des gemeinen Wesens angewandt zu haben.

Ich weis also mein kleines Pfund nicht besser anzubringen, als wenn ich mit glei-

chem

chem Eifer meine liebe Mitbürger von einem Vorurtheile, welches von keinem, so viel mir bekannt ist, noch ist bestritten worden; zu befreyen suche. Es ist dieses die Festigkeit. In dem ganzen Hexen- und Zauber-Streite, den die sterzingerische akademische Rede von dem gemeinen Vorurtheile **der wirkenden und thätigen Hexerey** erreget hat, und auf sieben und zwanzig pro und contra Schriften angewachsen ist, lese ich kein Wort von der Festigkeit. Ist diese nicht auch ein Vorurtheil gering denkender Seelen? Ist selbe nicht auch nach der allgemeinen Sage ein Stücke der Zauberkunst? Glaubt nicht der Pöbel, daß dem Teufel die Festmachung möglich sey? Sind nicht Leute, die den Worten, Karackteren, Kräutern, Steinen und Himmelszeichen die festmachende Kraft zuschreiben? ia freylich! Es verbinden mich also die Gesetze der Natur und die Menschenliebe meine geringe Kräften zum

Nutze des gemeinen Wesens anzuwenden, und eine so häßliche Misgeburt des Vorurtheils und Aberglaubens auszurotten und zu vertilgen. Ich werde mir demnach alle Mühe geben das Reich der Natur zu durchforschen und zu suchen, ob in demselben eine Kraft der Festmachung verborgen liege. Ich werde einen behutsamen Blick in das Gestirn fallen lassen, und sehen, ob die Sterne und Planeten die Gabe haben den Menschen fest zu machen. Ich werde es so gar wagen aus dem finstern Reiche der gefallenen Engel die hilfreiche Hand zu erbetteln, und ihre Machte in Ausübung der Festigkeit auf die Schale der Vernunft zu legen. Ich werde endlich aufdecken, wo der Argwohn, und das Vorurtheil der Festigkeit herkäme.

Bey dieser Gelegenheit wird mir nicht verübelt werden, daß ich auch verschiedene andere abergläubische Irrthümer berühre.

Es liegt mir eben so stark am Herze die edlen Seelen meiner Mitbürger von so vielen falschen Begriffen und gottesschänderischen Gebräuchen zu reinigen, als aus selben den irrigen Glaube der Festmachung zu verbannen. Ich bitte nur, daß man auf sein Vorurtheil und von der Kinderwiege eingesogenen Meynung nicht stolz bleibe, und daß man sich die Mühe gebe mit ruhigen Gemüthe und richtigen Gebrauche des Verstandes meine vorgebrachte Gedanken zu erwegen, und ich schmeichle mir, daß der kleinglaubige Leser nicht ohngerührt fortgehen wird.

Damit aber der gemeine Mann, zu dessen Nutze und Lehre diese meine Blätter besonders gewidmet sind, mich verstehe: so habe ich eine klare, deutliche, und ungekünstlete Schreibart angenommen; ich habe meine Gründe mehr aus natürlich fliessenden Vernunftschlüssen und ungezwungenen Folgerungen, als aus dem Ansehen gelehr-

ter Männer und schweren Beweisthümern hergeholet. Im übrigen denke ich mit dem Günther:

Wuchert gleich mein Fleiß in kleinen,
Ist es dennoch hochgebracht,
Wenn mein Eifer auch nur einen
In der Wahrheit fest gemacht.

Erstes Hauptstück.

Von der natürlichen Festigkeit.

§. 1.

Was ist die Festigkeit?

Damit wir einen klaren und deutlichen Begriff in der Sache, von der wir reden, haben, fragen wir billig: was ist die Festigkeit? Wir können zwar hier keinesweges unsere eigene Begriffe von der Festigkeit vorlegen: weil wir an der Wirklichkeit derselben nicht glauben; doch damit der geneigte Leser wisse, was eigentlich die Festigkeit sey, wollen wir solche nach den Worten derjenigen erklären, die die Wirklichkeit dieser Kunst behaupten. Mit diesen sagen wir also: daß die Festigkeit eine Kunst

sey, entweder durch natürliche oder zauberische Mittel sein Fleisch also zu erhärten, daß selbes der durchdringenden Gewalt der Kugel, der Schneide des Säbels, oder der Spize des Degens widerstehe. Wenn es mir erlaubt ist, so will ich eine weitläuftigere Erklärung davon geben.

Rodomant ein mehr verwegener als herzhafter Mensch wird vom Tranquill durch einen Widerspruch beleidiget. Rodomant, der alles, als keinen Widerspruch ertragen kann, fodert den Tranquill auf einen Zweykampf heraus. Beyde erscheinen auf dem Kampfplaze. Sie zucken den Degen, und gehen hiezig aufeinander. Tranquill fährt wie ein Bliz mit seinem kalten Eisen in die hitzige Brust seines rasenden Feindes, aber siehe! der Stoß geht nicht ein, und der Degen biegt sich. Tranquill erschrickt über diesen Zufall, kömmt auf den Gedanken, daß Rodomant fest sey, wird verzagt, übersieht einen Stoß, und wird verwundet. Tranquill erzählt allenthalben, daß er mit einem Feinde, der sich fest machen kann, zu thun gehabt habe. Diese Rede verbreitet sich, und Rodomant muß fest seyn. Wir werden in dem dritten Hauptstücke diese Festigkeit

untersuchen; jezt aber auf den Ursprung der Festigkeit zurück sehen.

§. 2.

Von dem Ursprunge der Festigkeit.

Wir haben uns nicht wenige Mühe gegeben, den Ursprung der Festigkeit aufzusuchen, und diese Kunst in ihrer Wiege zu finden. Wir haben die Bücher Moses zur Hand genommen; aber wir waren nicht so glücklich nur einen Schatten von der Festmachung zu finden. Wir fanden zwar Helden, die der Herr für die Wohlfahrt seines Volkes zu fechten erwählet hat: wo ist aber einer, den der Herr gegen die Spize der Pfeile und Schärfe der Schwerter fest gemacht hätte? Wir durchsuchten genau alle heiligen Blätter, so wohl des alten als neuen Bundes: und wer kann uns die mindeste Spur einer Festigkeit zeigen? Wir giengen weiter, und nahmen zur Hülfe die alten so wohl als die neuen Geschichtschreiber; aber keiner von den alten will etwas von der Festigkeit wissen, und aus den neuen ist etwann ein Verfasser der erdichteten Heumanns Kinder, oder des fabelhaften Rollands,

die uns die Mährchen der festen Helden erzählen.

Da wir uns also von allen Seiten verlassen sahen, und nach so vielen durchblätterten Büchern den Ursprung der Festigkeit noch nicht ergrübeln konnten, fiel uns der verzweifelte Gedanke ein bey den Poeten a) unsere Zuflucht zu nehmen. Der Einfall gelung, und wir fanden, was wir so sehnlich gesucht haben. Wir kamen glücklicher Weise auf die Quelle der Zauberkunst, und ihren Vortheilen, unter welchen die Kunst sich fest zu machen eine der berüchtigsten ist. Achilles ein Sohn des Königs Peleus soll der erste unter den Sterblichen

a) Homerus der Vater aller Poeten war der erste, der unerhörte Dinge von dem Zaubern in seinem Heldengedichte, einmischte. Maffei in seiner zernichteten Zauberkunste macht die kluge Anmerkung, daß Homerus zweyerley Gedichte geschrieben; seine Iliade, die an die Staatskluge gerichtet ist, und deswegen hat er sie mit Königen, Helden, und Staatsstreichen angefüllet, und meldet kein Wort von der Zauberey. Seine Odysseade entgegen, die dem gemeinen Pöbel zur Ergözung dienen sollte, ist mit Leidenschaften, gemeinen Vorfällen, und Hausgeschäften bereichert, und unter diese streuet er alle Arten der Zauberpossen: weil sie den Pöbel reizen, und allenthalben in Verwunderung setzen.

chen gewesen seyn, der sich der Festigkeit rühmen dürfte. Thetis seine Mutter tauchte ihn noch als ein Kind in den Höllenfluß Styx, daraus er am ganzen Leibe fester als ein Stahl gezogen wurde; derjenige Theil des Leibes allein, wo ihn seine Mutter gehalten hat, konnte noch verwundet werden, wie ihn auch Paris in dem Tempel des Apollo am selben Theile listig mit einem Pfeile getödtet hat.

Wir lesen auch in den Poeten, daß die Götter um ihre lieben Söhne, die sie mit Menschen auf der Erde erzeugt haben, wider alle Anfälle unverlezlich zu machen, von dem treuen Vulkan Waffen haben schmieden lassen, die allem Gewalte der Pfeile und Schwerter widerstunden. Da diese Fabel nachmahls zu Wahrheiten geworden sind, so war es den Betrügern leicht das einfältige Volk zu bethören, und demselben verschiedene Mittel und Kunststücke sich fest zu machen vorzuschwätzen. Unter diesen ist vorzüglich der uralte Gyges-Ring, von dem der griechische Scribent Lucianus in seinem Gespräche, so er das Schiff nennet, saget: Wer allzeit gesund, fest, und unverlezlich bleibt, stark wie zehntausend zu seyn verlanget, der muß einen solchen Zau-

berring tragen. a) Allein so groß auch die Wirkungen dieses Ringes von den abergläubischen Heyden erkannt wurden, so sezet doch Cicero b) ihre ganze Kraft unter die erdichtete Erzählungen der Poeten.

Goldene Zeiten hätten wir, wenn der Aberglaube mit dem Heydenthum wäre begraben worden: aber man muß sich wahrhaft ärgern, da man die Christen weit mehr mit abergläubischen Gebräuchen beflecket sieht, als iemals die blinden Heiden gewesen sind. Und damit wir in diesem weiten Meere des Aberglaubens nicht so sehr herumgrunzen, wollen wir nur die verschiedene Arten und Kunststücke der

a) Von diesem Ringe findet man auch eine Stelle in dem grossen Athieniensischen Weltweisen Plato, der Tom. 2. pag. 359. lehret: man soll gerecht seyn, und nach der Gerechtigkeit handeln, man mag einen Gyges-Ring haben, oder nicht. Diese moralische Sittenlehre wurde mit der Zeit in das fabelhafte, und wunderbare verwandelt. Man lese Clemens von Alexandria *Stromat.* L. 1. Aristopfanes in seinem Pluto Act. 3. Erasmus *Epitome Adag.* fol. 79.

b) L. 3. *offic. cap. 9.*

der Christen sich fest zu machen auf die Bahne bringen. a)

1. Wenn einer in der Christnacht die Buchstaben J. N. R. J. auf ein kleines Stückchen Jungfernpergament schreibet, dieses in einen Klumpen Waitzenteiches schliesset, heimlich auf den Altar, wo zu verschiedenen Zeiten drey Messen gelesen werden, leget, und hernach solches mit gewissen abgemurmelten Gebetern des Morgens verschlucket, der kann am selbigen Tage nicht verwundet werden. b)

2. Sollte einer am Freytage, bevor die Sonne aufgehet, von der Hirnschale eines gehenkten Uebelthäters das Moos abschaben, und unter seinen lincken Arm verstecken, den kann keine Kugel, oder Eisen verlezen. c)

3.) Wird dasienige Kind ohnwissend fest, welchem sein Nez, darinn es gebohren worden

 ist,

a) Sennertus nennet diese Kunst sich fest zu machen die Passauische Kunst, und holet den Ursprung von dem Passauischen Heerlager her, so im Jahre 1611. zu Passau gestanden, und in Böhmen mit ihren festen Leibern eingefallen ist. Wohl immer Schade; daß die Passauer diese edle Kunst vergessen haben.

b) Beckers bezauberte Welt, L. 4. c. 18. §. 13.

c) Becker *eodem loco.*

ist, zu Pulver gestossen und in einem Muße gegeben wird. a)

4. Behaupten einige, daß die Gemse-Kugel b) die Kraft haben, einen Körper fest zu machen, wenn davon ein Bißchen mit erforderlichen Gebetern und Ceremonien eingenommen wird. So solle auch eine Gemse, wenn es zu gewisser Zeit die Gemswurzel frißt, von keiner Kugel können durchbohret werden. Von dem Eichhörnle erzählet man auch, daß ihr keine Kugel am selben Tage schaden könne, am welchem dieses Thierlein von dem Tannzapfe, der in der höchsten Spize der Tanne zwischen zween anderen steht, gefressen hat. c)

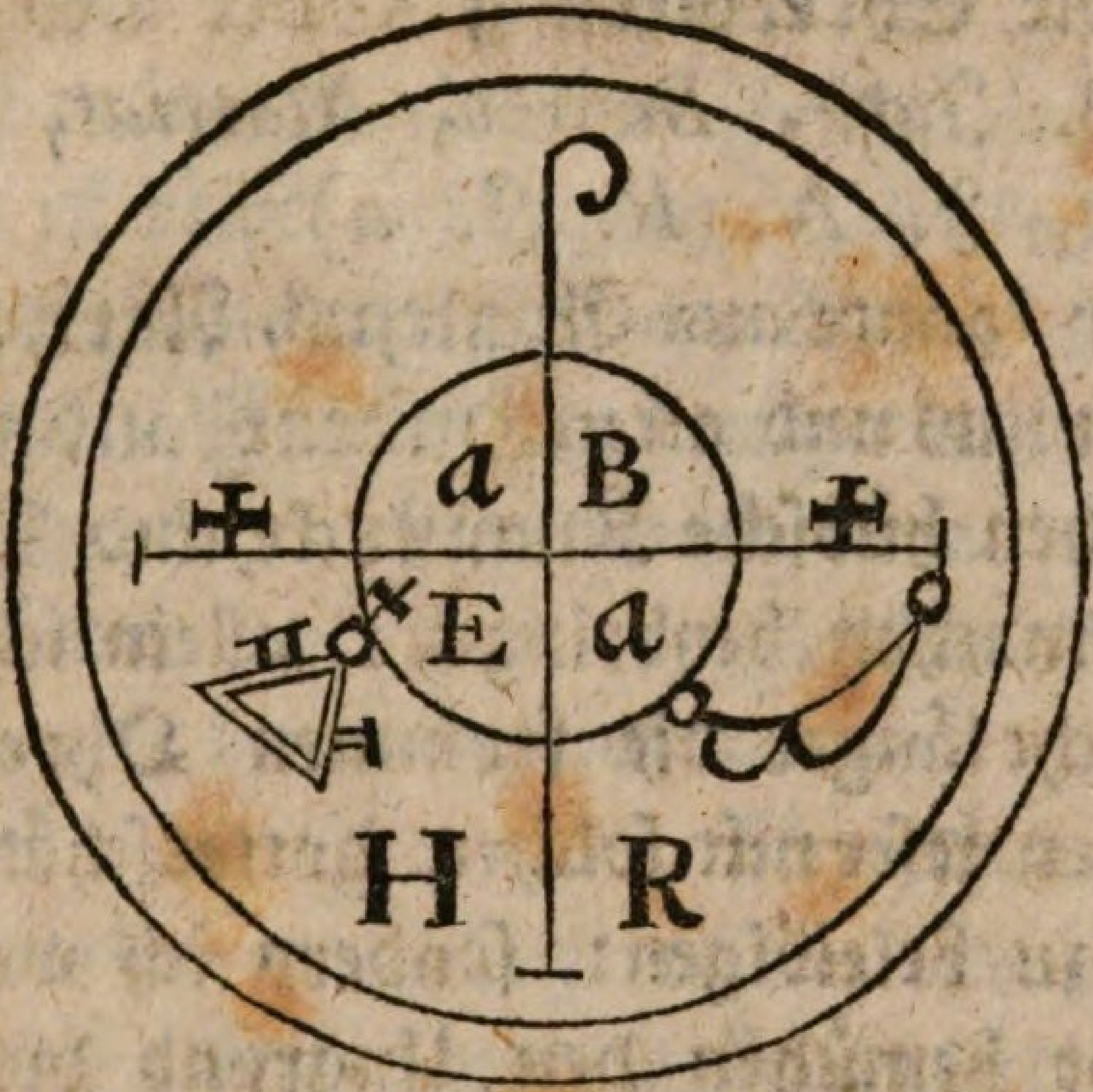
5. Wird als ein unfehlbares Mittel sich fest zu machen angegeben, wenn man folgende Karackteren, auf einem Papier gezeichnet, bey sich trägt, und bengeseztes Gebeth verrichtet.

O Ge-

a) Zauber-Lexicon, verb. Vestigkeit.

b) Diese sind länglicht runde zusamm getrocknete Fleisch Kugeln ohngefähr einer welschen Nuß groß, welche innerlich aus vielen zarten Zäßerlein von Wurzeln bestehen, äusserlich aber mit einer rauhen haarichten Rinde umgeben sind. Sie werden in dem Magen nur etwelcher Gemsen gefunden.

c) Die bekannten 138. Geheimnüsse, fol. 82.



O Geschoß und Waffen steht, durch den lebendigen Gott, der Himmel und Erden erschaffen hat: steht durch die Ueberwindung, Kron, Geißluug und Leiden unsers lieben Herrn Jesu Christ. † O Geschoß und Waffen steht durch den Tod und Begräbniß unsers Herrn Jesu Christ. † O Geschoß und Waffen steht durch die heilige 3. Nägel unsers Herrn Jesu Christ, die durchstochen haben seine heilige Hände und Füsse, durch die Lanze und Speer, so durchstochen haben seine heilige Seite. † O Geschoß und Waffen steht durch die Sonn und Mond, Stern und Planeten, und durch alles, was im Himmel und auf Erde ist:

durch die Ehrerbietung Gott des heiligen Geistes. *Juro*, *Banreo*, *Matrias*, *Emanuel*, *Adonay*, *J. N. R. J.* a)

Ich konnte aus Apulejus, Agrippa, Porta, Lemnius und alten Hildenbrand noch mehr dergleichen hübsche Kunststücke und Mittel sich fest zu machen beybringen: allein ich getraue mich nicht länger die frommen Ohren meiner günstigen Leser mit solchen gottesschänderischen Possen zu beleidigen: sondern ich werde mich vielmehr bemühen den Ungrund dieser abergläubischen Mittel darzuthun, und zwar Erstens will ich zeigen, daß durch die Worte keine Festigkeit zu erhalten sey.

§. 3.

Die Worte sind unfähig eine natürliche Festigkeit zu wirken.

In verbis, lapidibus, rebus & herbis magna est virtus. In den Worten, Steinen, Dingen und Kräutern soll nach Zeugniß des alten Sprichwortes sehr grosse Kraft verborgen seyn. Wir wollen also zum Ersten die Wor-

a) Aus dem Cingulo Salamonis, so mir von einem guten Freunde als ein rares Stück des Aberglaubens ist verehrt worden.

Worte untersuchen und sehen, ob selbe die Kraft haben eine natürliche Festigkeit zu wirken. Es ist nicht zu läugnen, daß die Heyden den Worten eine vorzügliche Wirkung angedicht haben. Plinius der berühmte heydnische Geschichtschreiber a) nachdem er aus Theophrast, Varro und Cato verschiedene Proben anführet, wie durch gebundene und ungebundene Worte die schwersten Krankheiten sind geheilet worden, schließt also; Es ist eine schwere und allezeit ungewisse Frage, ob die Worte und Verse etwas vermögen. b)

Die Juden nach der babylonischen Gefängniß haben sich vor allen in den aberglaubischen Gebräuchen hervorgethan. Ihre Talmudische Schriften, die davon volle sind, und noch heutiges Tages von ihnen hochgeschäzt werden, geben überflüssige Zeugniß. Die Kabbala ist besonders bey ihnen im höchsten Werthe; denn diese lehret; wie mit dem Name Gottes, der Engel und der bösen Geister Wunder zu wirken sind. Dem Name Jehovah, mit dem sich Gott selbst in dem Buche Exod. benannt hat, eignen die Juden die allerstärkeste Kraft zu, und

a) *Hist. nat.* L. 28. c. 2.
b) Vid. *Fineus de viribus imaginationis quæst. 4. fol. 82.*

und sagen so gar, um zu lästern, was sie nicht läugnen können, daß Christus damit seine Wunder ausgeübet hat. Wir wollen die Fabel, wie es uns die Rabbiner erzählen, anhören: In den Tagen der Königin Helena kam Jesus von Nazareth nach Jerusalem, und fand in dem Tempel des Herrn einen Stein, darauf einmal die Bundes-Lade geruhet hat; dieser Stein war mit dem heiligsten Name Jehovah gezeichnet. Wer nun die Buchstaben dieses Namens inne hatte, der konnte alle Wunder wirken: damit aber niemand in Israel das Geheimniß und Kraft dieses wunderthätigen Namens erfuhr, wurden zween Hunde vom Erze gegossen, und auf zwo Säulen gegen der Thür des Heiligthums gesezt. Wenn also einer hinein kam, und sich vielleicht erkühnte den Name Jehovah zu lesen, und solchen in seiner Gedächtnisse gut merkend heraus zu gehen, so belleten die zwo Hunde so fürchterlich, so grimmig und scheußlich, daß der herausgehende augenblicklich den heiligen Name vergaß. Aber Jesus von Nazareth fieng das Ding klüger an. Er kam in den Tempel, schrieb den Name auf ein Stückchen Pergaments, machte ihm selbst eine Wunde, legte den Zettel in solche hinein, sprach den Name Jehovah aus, und die Wun-

de

de schlosse sich alsogleich zu; da er also ganz getrost aus dem Heiligthum des Tempels gieng, machten die Hunde zwar Lärm, und der Name wurde aus seiner Gedächtnisse abgewischet; allein er gieng voll der Freuden nach Hause, öffnete das Ort seines Fleisches, wo der Zettel vergraben lag, nahm sein Pergament ohne den mindesten Schmerz zu empfinden aus der Wunde, und lernete von neuen den Name Jehovah. Darauf versammelte er bey dreyhundert junge Leute, und sprach zu ihnen: Sehet! die Weisen in Israel verwerfen mich, weil sie allein über Judäa herrschen wollen. Das Volk so um Jesus stund, sagte darauf: Bist du dann der Messias? wenn dem also ist, so gieb uns hierüber ein Zeichen. Er antwortete: O ia! was für ein Zeichen fodert ihr von mir? Sie erwiederten: mach, daß ein Lahmer auf geraden Füssen stehe. Man bringe mir einen, sprach Jesus. Und es wurde ein Mensch, der niemahls auf seinen Füssen stehen konnte, herbeygebracht. Jesus als er kaum den heiligsten Name Jehovah über ihn aussprach, stunde der Lahme schon aufrecht, und geheilet vor ihm. Das Volk voll der Verwunderung schrie auf: fürwahr! du bist der Messias.

Nichts

Nichts hübscheres hätte man gewiß ersinnen können die herrlichen Wunder unsers göttlichen Erlösers auszulegen und zu verdunkeln, als da man die ganze Kraft der Wunderwerken dem bloßen Name und Worte Jehovah zueignet. So weit gehet die hartnäckige Blindheit der Juden, daß sie die hellscheinende Sonne für eine Finsterniß ansehen. Wir verwunderen uns aber keinesweges über diese Blindheit der Juden. Wir wissen ia, daß sie die Wunder Moses dem Stabe, so er geführet hat, und darauf die Worte Schem, Hamphorash, a) gezeichnet waren, zugeeignet haben. Dieser Stab, wie uns die Talmudisten vorschwäzen, soll schon bey Erschaffung der Welt, und zwar am Abende des Sabbats das Daseyn bekommen haben; er wurde von Gott dem Adam gegeben; hernach erbten solchen seine Nachkömmlinge; von diesen ist er in die Hände des Jetros und zwar durch einen Raub verfallen; der ihn so dann seinem Schwiegersohn dem Moses gegeben hat, welcher davon

a) Wie van Dale de Divinat. c. 5. pag. 493. mit diesen Worten bezeuget: Mosis non est usus nisi ipso nomine maximo, et omnia miracula sua, quæ fecit, fuerunt facta per *Schem, Hamphorash*, i. e. nomen expositum, quod est ipsum nomen *Jehovah* & *Ehieh*, *ascher*, *Ehieh*.

von den guten Gebrauch Wunder zu wirken gemacht hat. a) Wer sollte dieser Erzählung nicht beyfallen? Es ist ia diese in dem Talmud oder Lehrbuche der mündlichen Geseze zu lesen: Ich meines Theils habe so viele Ehrerbietung dafür, daß ich nichts davon glaube.

Gleichwie unsere alten Christen mit den Juden gemeinschaftlich lebten, so war es kein Wunder, daß sie auch von ihnen ihre abergläubischen und närrischen Possen erlernet haben. So gar Einige von den Vätern haben sich darinn zu weite vergaffet, da sie den Worten wunderwirkende Kraft zueignen. b) Wir wollen aber die alten Zeiten ruhen lassen, und unser Augenmerk auf die neuere werfen. In dem 17. Jahrhunderte finden wir noch einen sehr reichen Vorrath der abergläubischen Wortfügungen.

Pe-

a) Leidecker *de Republ. Hebræor.* L. 4. C. 1.

b) Wie *Origenes L. 1. adversus Cels.* Seine Worte lauten also: Idem dicendum de hac voce *Sabaoth*, quæ est frequens in incantationibus, pro ea si supponas, *Dominus virtutum, omnipotens*, nihil ages: quod si vocem ipsam hebræum serves, non erit inefficax, si credimus peritis hujusmodi artium. Id quod dici potest etiam de nomine *Adonai*.

Peter Borell erzählet: a) daß ein französischer Arzt zu Lion sehr viele Leute an dem Fieber mit drey Aepfeln geheilet habe, auf dem ersten stund geschrieben: Christus pro nobis natus est; auf dem zweyten, mortuus est; und auf den dritten, resurexit. Noch viele andere Proben liefert uns der Herr Borell, wie Z. E. durch Worte das Blut gestillet, die Schwindsucht geheilet, und die Würmer aus dem Leibe sind geiagt worden.

Der fleißige Ferdinand Ugellius b) bringt einige Gebethe, derer sich etwelche adeliche Geschlechter rühmen von dem heiligen Apostel Paulus durch die mündliche Uebergab erlernet zu haben: wodurch sie gewisse Krankheiten und alle Arten vom Fieber bloß allein mit den Worten heilen können.

Johann Marcus von Cronland Professor der Arzneykunst zu Prag, c) da er von den Ensalmadoren in Spanien, die alle Gattungen der Krankheiten durch den Speichel und gewiß-

a) *Histor. & observat. medic. cent. 3. observat. 6. pag. 20.*

b) In dem Buche *Italia Sacra Tom. 1. P. 1. pag. 695.*

c) In seinem zu Franckfurt herausgegebenen Buche *de Philosophia veteri restituta P. 5. Sect. 9. fol. 554.*

gewissen dazu hergemurmelten Worten sollen curirt haben, redet, scheuet sich nicht zu sagen: daß, wenn ein solcher mit dem Speichel geschmierter Mensch in einen brennenden Ofen geworfen wurde, könnte ihn das Feuer nicht verlezen. a)

Was mich aber am meisten in Bewunderung setzet, ist dieses: daß man so gar einige Gebethbüchlein, die mit Erlaubnisse der Obern sind gedruckt worden, in den Händen der Katolischen noch in unseren Tägen findet, wo den materialischen Worten die unfehlbare Kraft wunderbarer Wirkungen zügeeignet wird. Aus vielen dergleichen Gebethbüchgen, die mir unter die Augen gekommen sind, verdienet angerühmt zu werden, der geistliche Schild gegen geistliche und leibliche Gefährlichkeiten allezeit bey sich zu tragen. Darinn sehr kräftige Seegen und Gebethe, so theils von Gott geoffenbaret, theils von den Kirchen- und heiligen Vätern gemacht, und von Urbano VIII. Römischen Pabst approbirt worden. Mit gewisser Zuversicht, daß, wer selbige mit Ehrerbietung bey sich trägt, und in Nöthen mit Andacht spricht, der wer-

a) Ein gleiches lesen wir auch beym *Immanuel Valle de Moura Lib. de Incantat.*

werde von vielen leiblichen Uebeln und schwären Anfechtungen des bösen Feindes befreyet seyn. Zum Trost aller Christglaubigen, sonderlich deren, so zu Wasser oder zu Land reisen, damit sie durch Kraft dieses bey sich tragenden Schildes von vielen Gefahren erhalten werden. Cum Licentia Superiorum, gedruckt zu Cöln. Ein so kostbarer Titel mußte freylich vorangesezet werden, um den nackenden Worten ein Kleid zu geben, und der hungerigen Presse etwelche Kreuzer einzutreiben. In dem 9. Blatte wird ein unfehlbares Mittel wider die Pest vorgeschrieben: wenn man nämlich folgende Buchstaben bey sich trägt, oder über die Hausthüre schreibt.

†. Z. †. D. I. A. †. B. I. Z. †. S. A. B. † Z. †. H. G. F. †. B. F. R. S.

„ Es bezeuget (also lautet die Unter-
„ schrift) Herr Franciscus Solaras Bischof
„ zu Salamanta, daß als in Concilio zu Tri-
„ ent Anno 1546. über 20. Bischöfe und
„ Ordensgeneralen an der Pest gestorben, so
„ habe der Patriarch zu Antiochia allen gera-
„ then, folgende Buchstaben, so von dem
„ heiligen Zacharia Bischofe zu Jerusalem mit

„ ihrer

„ ihrer Auslegung und Beschwörung hinter„ lassen worden, als ein gewisses Mittel ge„ gen die Pest bey sich zu tragen, und als dies „ geschehen, so ist kein einiger mehr an der „ Pest gestorben, und wenn man dieselbige „ Buchstaben über eine Thür geschrieben, so „ sind alle in selbigem Hauß wohnende für der „ Pest bewahrt worden. a)

In dem nämlichen Büchlein am dritten Blatte finde ich ein gar bewährtes Mittel wider alle Anfälle, Schäden und Nachstellungen der Zauberer und Hexen. Es besteher im folgenden Gebethlein: Gott Helonym, Gott Tetragammaton, Gott Adonay, Gott Sabaoth, Gott Emanuel, Gott Agios, Gott Otheos, Gott Ischyros, Gott Jehovah, Gott Messia, Gott Alpha und Omega samt allen Namen Gottes Vaters und des

B 2 Sohns

a) Ich glaube es gerne, daß diese Buchstaben geholfen haben; denn in einem Dinge so nicht existiret, ist leicht zu helfen. Wir wissen aber aus den Geschichtschreibern Sarpius, Adrianus, Thuanus und anderen, daß anno 1546. zu Trient keine Pest, wohl aber wegen den eingefallenen üblen Wetter einige Krankheiten grassirt haben. Es ist auch falsch, daß 20. Bischöfe gestorben sind, nur der einzige Bischof von Capaccio hat das zeitliche mit dem ewigen verwechselt. Vid. Paul Sarpius Historie des Tridentinischen Concilii dritter Theil pag. 4.

Sohns und des heiligen Geistes wollen mich heut und allezeit stärken und beschüzen gegen alle meine leibliche und geistliche Feinde a) Amen. Die Aufschrift davon malet uns dieses Gebeth so kräftig ab, daß, wer dieses nur bey sich trägt, dem kann keine Zauberey, Hexerey oder Teufelskunst schaden. Es wird so gar gesagt: daß Urbanus VIII. der römische Pabst dieses Gebeth in dem General Capitel der Capuciner im Jahre 1635. approbirt habe. b)

Wie man sich mit Worten unempfindlich und fühllos machen könne, lesen wir beym Wierus. c) Man darf nur folgende Reimen auf einen Zettel geschrieben unter die Haare des Kopfes verbergen.

Zwi-

a) Der gelehrte Augustiner A. M. wird ohne Zweifel dieses Büchlein unter seinem auserlesenen Vorrathe der Bücher gehabt haben, und aus selbem in seinem Urtheile ohne Vorurtheil das Beywort geistlich, wenn er von den Listigkeiten des Teufels redet, abgeborget haben.

b) Es ist keineswegs zu wünschen, daß dieses kräftige und vom Pabste selbsten approbirtes Gebeth allgemein wurde: denn zu was brauchte man so dann die Amuleter, Lucaszettel, Hexenrauch und dergleichen? Nein! dieses ist nicht zu wünschen. Die Collecktanten protestiren dawider.

c) L. 5. cap. 12. *de Præstigiis Dæmonum.*

Zwischen zweyen Mördern gehenket ist
Gottes wahrer Sohn Jesus Christ,
Dismas und Gestas warens genannt,
Dismas der wurde gar verdamt:
Gestas aber bekommen hat
Das Himmelreich aus lauter Gnad.

Der fürtrefliche P. Rechtsgelehrter Paulus Grillandus bezeiget a) daß er zu Rom einen Uebelthäter, der ein Erzdieb war, gesehen habe, die Folter ohne Wehmuth ohne Schmerz ohne Empfindung ausstehen. Da man also argwohnte, es müßte eine Zauberey dahinter stecken, wurde der Uebelthäter am ganzen Leibe ausgesucht, und man fande in seinen Haaren einen Zettel mit folgenden Worten: **Jesus gieng † mitten durch sie hinweg † ihr sollt ihm kein Bein brechen.** Kaum war dieser Zettel abgenohmen, stellten sich bey dem Dieb Schmerze und Empfindung auf einmal ein. b)

a) *Tract. de Quaest. et Tort. Quæst. 4. num. 14.*

b) Der Maleficant wird ohnfehlbar unter seinen Haaren etwelche Pille vom Opium versteckt gehabt haben, die er geschlucket um sich fühllos zu machen: weil, wie der Autor erzählet, der Dieb bey der Tortur eingeschlaffen hat.

Wer aber ein allgemeines Mittel wider alle Krankheiten, und besonders wider alle Gattungen der Fieber haben will, der schreibe auf ein Pergament oder Papier das Wort *Abracadabra* in einer dreyeckigten Figur und trage es wie ein Amulet auf der Bruste. a)

ABRACADABRA
ABRACADABR
ABRACADAB
ABRACADA
ABRACAD
ABRACA
ABRAC
ABRA
ABR
AB
A

Der geneigte Leser wird vielleicht mit mir nicht zu Friede seyn, daß ich ihm nicht auch sage, wie man sich mit Worten fest machen kann.

a) Serenus Ammoniacus ist der Erfinder dieses kostbaren Wörter-Amulets. Fromannus de Fascinatione L. 1. P. 2. Sect. 2. c. 22. will von der wirksamen Kraft dieser Buchstaben nichts wissen. Meines Erachtens kömmt es darauf an, ob dabey die Einbildungskraft stark ist oder nicht: ist sie stark, wirket diese, und nicht die Worte, ist sie aber schwach, so ist niemal eine Wirkung zu hoffen.

kann. Giebts etwann keines? das wäre wohl eine Schande. Die Werkstadt, darinn die Wörter geschmiedet werden, ist nicht so leer. Wir haben ja oben in dem 2. §. so wohl aus Becker als aus dem Cingulum des weisen Salamon zwey gute Mittel angebracht, wie man mit Worten den Leib also erhärten kann, daß weder Bley noch Eisen eindringe.

Diese sind nun die artigsten Probstücke, die uns die Schriftsteller aufweisen um zu erproben, daß in den Worten grosse Kraft verborgen liege. Jezt wollen wir die Ursachen solcher Wirkungen, denen wir nicht allen Glauben absprechen wollen, untersuchen.

Ich finde darüber drey Meynungen. Die Erste haltet dafür: daß in den Worten selbst keine Kraft sey, sondern daß sie ihre Wirkung von einem geheimen teuflischen Packte haben, und daß alles dasjenige, was da geschieht, einzig und allein durch die Kraft des Teufels hergestellet werde. Dieser Meynung folget ein in der Geisterlehre betrunkener Haufe, den wir Pedanten nennen. Die zweyte Meynung haltet dafür, daß in den Worten eine natürliche Kraft verborgen stecke. Also lehren *Lud. de la Cerda*, *Joh. Branus*, *Camisus Lusitanus*, *Paracelsus*, *Galleotus Martius*, *Cornel.*

 Agrip-

Agrippa, *Mendozza* und der berühmte königl. französischer Leibarzt Monſ. *de S. Andrè*. Die dritte Meynung gehet dahin, daß alle die Wirkungen, ſo man insgemein den Worten zueignet, von der viel vermögenden Einbildungskrafte herkommen: daß alſo die Worte nur die bewegende Urſachen ſeyn, wodurch die Einbildungskraft ihre natürliche Stärke ausübet, und gleichſam Wunder wirket. Von dieſer Meynung ſind die Gelehrten unſerer Zeiten, als nämlich Muratorius, Maffei, Tartarotti, Jordanus Simon, und die ganze heutige Schule der Aerzte und Naturkundiger.

Die erſte Meynung, daß nämlich der Teufel mit einem geheimen verborgenen und unſichtbaren Packte ſich in die Sache und Wirkung der Wörter einmiſche, und gleichſam den Hauptdienſt dabey verrichte, glauben heutiges Tages nur noch diejenigen die ſich ſchähmen den Mährchen der Gunkelſtuben, die ſie in ihrer Jugend erlernet haben, abzuſagen. Wir werden den Ungrund dieſer Meynung in dem zweyten Hauptſtücke 1. §. mit ſo lebhaften Farben abmalen, daß nur eine gar ſchwache Seele an den Teufelsbündniſſen mehr glauben kann.

Diejenigen, die da sagen: daß in den Worten, wenn sie recht und ordentlich ausgesprochen oder gebraucht werden, eine Kraft liege, wunderbare Dinge auszuüben, frage ich: woher wohl die Worte die Kraft haben entweders Krankheiten zu heilen, oder die Körper unempfindlich, undurchdringlich und fest zu machen? die Wörter sind Zeichen, daraus der Nächste unsere Gedanken erkennen kann, und sie sind zu keinem anderen Ende erfunden worden, als daß wir dadurch unsere Gesinnungen anderen eröfnen. Sie bestehen nur aus materialischen Buchstaben, und aus todten Zeichen, die nicht die geringste Kraft in sich und aus sich haben in einen Körper zu wirken. Denn, wie die Schulen sagen: Quantitates rerum nullius sunt efficaciæ. Wenn also die Worte, in sich und aus sich keine Kraft haben etwas zu wirken, müssen solche die Gewalt von einer anderen Machte herholen, und von wem? von den Menschen? Nein! denn in dem Vermögen der Menschen steht es nicht leblosen Dingen eine wirkende und thätige Kraft zu geben. Vielleicht von dem Teufel? auch dieses nicht, wie wir in dem zweyten Hauptstücke 2. §. sehen werden. Geben etwann die Planeten, oder die Lag der Sterne den Worten die

Kraft? Weder dieses kann gesagt werden, wie der 6. §. des ersten Hauptstückes lehren wird. Also von Gott? ia! aus dieser Quelle müßten allein die Worte die Eigenschaft in unsere Körper zu wirken erhalten haben. Wer wird aber dieses mit Wahrheit behaupten können? Hätte Gott den Worten einige Kraft mitgetheilet in die Körper zu wirken, so würden wir gewißlich etwas in der heiligen Schrifte lesen; aber nirgends auch vom Weite ist davon eine Spur zu finden, sondern es lehret uns vielmehr das erste Geboth Gottes, daß wir ausser Gott kein göttliches Wesen erkennen sollen: so fern aber die Worte die Macht hätten Z. E. die Körper undurchdringlich zu machen, wäre das nicht ein Wunderwerk, mithin etwas göttliches: weil es Gott allein zukömmt den ordentlichen Lauf der Natur zu hemmen, oder was eben eines ist, Wunderwerke zu thun. Ich übergehe Kürze halber so viele Aussprüche der Concilien, heiligen Väter, und Gottesgelehrten, von welchen auf das schärfeste verbothen wird den Worten einige Wirkung zuzueignen. Man darf nur den gelehrten Thies a) lesen.

Es

a) *Traitè des Superstitions L. 5. c. 6. et L. 6. c. 1.*

Es bleibt also noch übrig, daß man die Wirkungen, so den Worten zugeeignet werden, der Einbildungskrafte zuschreibe. Diese Meynung gefällt uns am besten. Es ist bey den Gelehrten eine ausgemachte Sache, und bezeiget es der hochgelehrte Muratorius a) daß unsere Fantasey oder Einbildung eine fruchtbare Mutter seltener und wunderbarer Wirkungen sey. Also z. E. wenn jemand die Figur, (die oben in dem ersten Hauptstücke 2. §. als ein unfehlbares Mittel sich fest zu machen, ist angebracht worden) bey sich trägt, und ihm dabey steif einbildet, daß er dadurch vor alle Wunden in einer Feldschlachte werde befreyet seyn, so ist er desto mehr aufgemuntert; sein Fleiß zu überwinden wird angespornet, und erhaltet mehr Kühnheit zu fechten, die er sonst vielleicht verlohren hätte. Nun er kömmt unverwundet, obwohl mit etlichen Contusionen verlezet von dem hizigen Gefechte heraus. Ist der Sieg nicht vielmehr seiner Einbildungskrafte als der unkräftigen und leblosen Figur, die er bey sich trug, zuzuschreiben? Ist er darum fest, daß er das Glück hatte ohne Wunde das Schlachtfeld zu verlassen?

Wir

a) *Della Forza della Fantasia umana.*

Wir haben aus der Erfarnisse, daß nichts bedeutende, ia nur scherzhafte Worte bey kranken Leuten, die den Aberglauben ergeben waren, die besten Wirkungen gethan haben; weil sie darauf fest glaubten, und ihre gewisse Genesung darinn suchten. Entgegen wissen wir, daß diejenigen, die an dergleichen Wörtermittel schlechten Glauben hatten, auch an solchen keine Hülf fanden. Es ist uns bekannt, wie eine alte Bäuerinn einen Studenten dereinst bath ihr das kalte Fieber zu vertreiben. Der Student weigerte sich nicht, sondern versprach der alten Mutter, daß er ihr ein Recept geben wölle, welches besser seyn solle, als alle Doctores zusamm verschreiben können: Er gab also der alten ein gut versiegeltes Stückchen Papiers mit Versicherung, daß wenn sie solches neun Tage an dem Halse tragen werde, sie von dem Fieber ganz gewiß sollte befreyet seyn. Er ermannte aber zugleich, daß sie nur nicht den Zettel aufmachen sollte. Der Bäurinn, da sie nach neun Tägen das Fieber glücklich verlohren hatte, kam der den Weibern ohnehin angebohrne Vorwitz den Zettel aufzumachen: aber wie erschrack sie, als sie diese Reimen laß:

Die alte hat das kalte,
Der Teufel hol die alte,
So vergeht ihr das kalte.

Sebastian Stadel in dem Sendschreiben an Johann Musenfreund erzählt uns: daß in einem gewissen Städtlein ein Bauer sehr berühmt gewesen sey die Fieber zu kuriren. Die Kur bestund in einem Zettel, so man bey sich tragen mußte; aber man durfte bey Leib und Leben solchen nicht aufmachen. Es gieng alles glücklich von statten, die Patienten erhielten durch dieses Mittel ihre Gesundheit, und der Bauer spickte ihm den Beuttel. Einsmal kam ein Unglaubiger in das Städtlein, begehrte auch um 6. Groschen einen solchen Zettel für das Fieber, und da er ihn aufmachte, stunden folgende Reimen darin geschrieben:

Der schielende Valten heiß ich,
Sechs Groschen krieg ich, das weis ich,
Ein Zobelpelz und ein Filzhut,
Die sind im Winter fürs kalte gut. a)

Jezt

a) Wer ein Belieben trägt mit Lesung dergleichen Possen sein Gemüth zu erlustigen, der schlage das 5. Buch in dem **Wierus** auf, er kann sie mit Löffeln essen.

Jezt frage ich: können wohl diese und dergleichen scherzhafte Worte die mindeste Kraft haben das Fieber zu heilen? Jeder wird mir mit Nein antworten. Woher ist also die Genesung gekommen? Die Naturkündiger die Leibärzte machen den Ausspruch und sagen: daß das Vertrauen zu den Heilmittel, und die starke Einbildungskraft der anhoffenden Gesundheit die gute Wirkung gethan haben.

Des Patienteu Vertrauen und Gunste Stärket des Arztes Recht und Kunste.

Es ist öfters die Frage aufgeworfen worden: ob ein vernünftiger Medicus bey Kurirung melankolischer Krankheiten, oder in anderen wunderlichen Maladien liegender Patienten zugeben darf, daß man Worte, Karakteren, Amuleter oder dergleichen Zeig zur Heilung gebrauche? Diejenigen, die den geheimen Packt mit dem Teufel als fabulos, ungegründet und nichtig erkennen, beantworten es mit ia, und wir mit ihnen, wenn nur nichts sacrilegisch darunter laufet. Denn wie viele giebt es schwache Seelen und leichtglaubige Leute, die ihnen, wenn sie z. E. von der hinfallenden Suchte, Gichte, Convulsionen oder der-

dergleichen Krankheiten beunruhiget werden, kräftig einbilden: sie seyn verhexet, oder gar von einem bösen Geiste besessen, und wenn man ihnen gleich klar zeigen wollte, daß sie irreten, und daß es nichts anders als ein natürliche Krankheit sey, so werden sie solches nimmermehr glauben, man sage auch, was man wolle, sie werden vielmehr denjenigen Leibarzt, der ihnen dergleichen vorsagt, als einen Ignoranten halten. In dergleichen Umständen und bey einer so verrückten Fantasey ist kaum zu hoffen, daß die besten Medicinen gute Wirkung machen. So fern aber der Medicus etwas nachgiebt, und den Teufel auch was gelten läßt; wenn er mit dem Patienten gleiche Meynung heget; wenn er ihm erlaubt, daß er mit Amuleten umhängt, mit dem Hexenrauche geräuchert, und so es der Patient haben will, gar exorzisirt werde; dabey solche Arzneyen giebt, die die natürliche Ursach der Krankheit und die peccaminose Malignität heben, so wird der Patient ganz leicht kurirt werden. Hier ist dann handgreiflich, daß weder die Amuleter, noch das Exorzisiren einige Wirkung hatten, denn wo es natürlich hergehet, sind diese Mittel vergeblich, und doch helfen sie bisweil zufälliger Weise auch in natür-

türlichen Krankheiten: weil dadurch bey dem kleingläubigen Patienten die Einbildung der gewissen Genesung zu der Heilung des kranken Körpers vieles beyträgt.

Was die Einbildung für eine Kraft, Stärke und Vermögen habe, wollen wir noch weiters erklären. Thomas Bartholinus berichtet uns in seiner anatomischen Historie von einer seltsamen Einbildungskrafte eines Melancholischen. Ein gemeiner Mann bildete sich ein, er hätte eine ungemein grosse Nase, weswegen er auch nicht ausgieng, sondern beständig zu Hause blieb, aus Besorgung, daß seine Nase möchte zertretten werden.

Johann Ficelius im zweyten Buche der Mirackeln erzählet: daß zu Padua im Jahre 1541. ein gewisser Ehemann ihm eingebildet habe, er sey ein Wolf, dahero habe er auch im Felde viele Leute angefallen, und ums Leben gebracht. Endlich habe man ihn nicht ohne grosse Mühe gefangen: da er denn offenherzig gesagt, er sey ein rechter Wolf, nur der Unterschied wäre an ihm, daß das Fell mit den Haaren inwärts gekehrt wäre.

Der hochberühmte Herr Baron von Swieten K. K. gewesster Protomedicus führt in seinen Commentarien über des Börhavens seine

ne Aphorismos einen Menschen an, der deswegen nicht vom Sessel habe aufstehen wollen, weil er geglaubt, daß seine Beine vom Glase wären; welchen aber eine Magd kuriret hat, und zwar mit dem Besen-Stiele: denn, da er, als sie das Zimmer auskehrte, auf ihr Verlangen nicht aufstehen wollte, schlug sie damit auf seine Schinbeine; darauf er in die Höhe sprung, und also sah, daß es ihm im Hirne und nicht an den Füssen gefehlet hat.

Wie der Mensch durch eine Krankheit in die Unempfindlichkeit fallen könne, belehret uns Bonetus in dem ersten Buche der mitternächtischen Medicin. Ein junger Mensch von achtzehn Jahren, welcher mager war, und einen schwachen Magen hatte, empfand ohne eine hinlängliche Ursache des Abends einige Beunruhigung im Kopfe, und des Morgens lag er im Bette, und war stumm. Da man nun untersuchen wollte, ob etwann ein oder anderes Glied gelähmt sey, und zu dem Ende seine Gliedmassen hin und wieder hart angrief, zerrete und stach: so gab er zu verstehen, daß er von allen diesen nichts empfinde, welches man auch in der Thate so befand. Man stach ihn von hinten zu in den Kopf, Nacken, Schultern, und in den Rücken hin und wieder mit

der Nadel sehr tief hinein; aber ohne daß er nur das geringste Zucken oder Empfindung einiges Schmerzens hätte von sich verspühren lassen. Man stach hernach auch vorne in die Brust und Arme, auch in den Leib: allein er lachte dazu. Nachdem man ihm aber die Frosch-Adern unter der Zunge geöfnet hatte, so stellte sich die Sprache und Empfindung ein.

Wir schließen also und sagen, daß gleichwie die vielvermögende Einbildungskraft die wunderbärlichsten Krankheiten und böse Wirkungen, wie aus den oben angeführten Beyspielen erhellet, hervorbringt; also heilet sie auch die Krankheiten, und thut dem Menschen vieles gutes. Wir müßten also einen Kürbs-Kopf haben, wenn wir glaubten, daß iemal die Worte eine Krankheit geheilet, oder einen Körper fest gemacht haben. Nun wollen wir sehen, ob etwann die Kraft der Kräuter die Festigkeit mittheilen können.

§. 4.

Durch die Kräuter kann keine natürliche Festigkeit erlanget werden.

Wir danken der liebsvollen Vorsichte des gütigsten Schöpfers, daß wir auf der Fläche der

der Erde die allerbeste Mittel in den Kräutern finden, unsere Gebrechen des Körpers zu heilen, und die Gesundheit zu erhalten. Wir loben den mühsamen Fleiß derjenigen, die die rauhesten Thäler, Wüstenenen, Berge und Wälder durchwühlet haben, um die Eigenschaften, Kräften und Wirkungen der Kräuter und Wurzel der Nachkommenschafte zu entdecken. Wo finden wir aber ein Kraut, Wurzel, Pflanze, oder Erdgewächse, in ihren Schriften aufgezeichnet, die das Vermögen hat den Körper fest zu machen? Ein feiger Mensch, der bey einer iedem Gefahre das Herz sinken läßt, und allen Gliedmassen zittert, sucht zwar sein zaghaftes Gemüth mit dem Panzer einer festmachenden Wurzel zu beruhigen. Aber Helden, die keinen Schritt der Gefahr ausweichen, wohin sie ihr Beruf leitet, die mit dem Küraß des Heldenmuths bewafnet dem Tode nur trotzen, lachen über das Kinderspiel der Festmachung, und wollen von den festmachenden Mitteln nichts wissen.

Es ist zwar nicht zu läugnen, und die tägliche Erfahrniß lehret uns, daß in dem Pflanzenreiche die wunderbarlichsten Eigenschaften verborgen liegen. Allein alle diese Eigenschaften steigen nicht über die Kräften der Natur,

sie gehen nur der Natur an die Hände, und sind ihr zur Hilfe geordnet. Denn woher sollte wohl ein Kraut oder Wurzel die Kraft haben den Leib eines Menschen fest zu machen? der Saame hat es nicht, und die von dem Saamen hervorkeimende Pflanze hat es auch nicht, wie die Botanici einmüthig gestehen. Vielleicht hat die Pflanze diese Kraft von dem Wachsthum? Es ist aber nichts anderes als eine Ausdehnung der Fäserchen, Häutlein und Zweiglein mittels der Feuchtigkeit, so die Erde ihnen zusendet, und in dieselbe hinein flößet. Das Drücken der Luft verursachet, daß die mit dem Salze, Schwefel und Oele geschwängerte Feuchtigkeit in die Röhrlein der Wurzel eindringet. Die Wirkung der Sonne zieht bey Tage den subtilen Geist solcher Säfte aufwärts, und die kühle Nacht befestiget, verdicket, und macht reif, damit Blätter, Blume und Früchte daraus entstehen können, um den gütigen Reichthum der Natur hervorzubringen, womit die Gesundheit des Menschen, das Gesicht, der Geschmack, der Geruch Vergnügen hat. Keine weitere Kraft finden wir nicht in dem Wachsthume, und wer von dem Pflanzenreiche mehr erwartet, der betrüget sich sehr. Gott hat keinem Kraute, Pflanze oder

Wur-

Wurzel die Kraft gegeben den Lauf der Natur zu hemmen, dessen Geseze zu brechen, und Wunder zu wirken. Hätten die Kräuter die Kraft der Schärfe des Eisens zu widerstehen, so würden sie sich selbst zu beschüzen wissen: denn das lateinische Sprichwort sagt, nemo dat, quod non habet. Ist aber iemal gehört worden, daß eine Pflanze das Messer des Gärtners stumpf gemacht, oder ein Kraut sich der Sense des Mähers widersezet hätte? Es ist also nur ein Betrug der Maulmacher und Beutelschneider, die da vorgeben, daß z. E. die Gämskugel fest machen könne, oder daß dieses, oder jenes Kraut ein unfehlbares Mittel sey die Haut also zu härten, daß weder Kugel, Stich oder Hieb eingehe. Wenn zu mir ein dergleichen Kerl mit seiner verlogenen Waare kömmte, fragte ich ihn, ob er sich auch fest machen könnte? und so er es bejahete, sollte er mir ohne Gnade die Prob seiner Festigkeit aushalten.

Schon in den ältesten Zeiten ist der Betrug der festmachenden Kräuter aufgedekt worden. Der große Naturkündiger Plinius legt uns ein ganzes Register von den Kräutern vor, welchen die Großsprecher übernatürliche Kräften, und unter diesen auch die übernatür-

liche Kraft der Festwachung zugeeignet haben. In dem 27. Buche, 21. Kapitel redet er von der wunderbaren Krafte des Krautes Nepenthes (so einige die Ochsenzunge nennen) und sagt: daß durch dieses Kraut, nach Zeugniß des Homers, die Helena ihre Betrübniß vertrieben und alle Gattungen der Wunder verrichtet habe. An eben dieser Stelle schreibt er auch von der erstaunlichen Wirkung des Krautes Moly, durch welches alle Zauberey aufgelöset kann werden. Er sezet aber gleich den vorgegebenen Wirkungen beyder Kräuter folgende Worte an die Seite: Dieses sind Fabeln und Lügen der Zauberer. Bey den Heyden waren auch unter anderen zauberischen Kräutern im hohen Werthe das Chamäleon, Verbena, Laton, und Achimenis, denen sie erstaunungswürdige Wirkungen angedicht haben. Das fest und unsichtbar machen soll diesen Kräutern so eigen seyn, wie dem Fische das schwimmen. Allein Aulus Gellius lachet darüber, a) und verhöhnet alle wirksame Kraft dieser Kräuter.

Wenn ich ferner die Geheimnisse, und Wunderwirkende Kraft der Kräuter, wie sie in den Büchern eines Porta, Lemnius, Weckers

a) *Noctium Atticarum L. 10. c. 12.*

ckers und dergleichen leichtglaubigen Christen zu lesen sind, meinen Lesern vorbrächte, so wurden sie aufruffen: ist es wohl möglich, daß unsere Alten so thöricht haben denken können! dieses Urtheil scheinet mir nicht allzu häßlich zu seyn. Man höre nur, was uns diese gute Männer vorschwäzen.

Wer einen vergrabenen Schaz finden will, der nehme 1) eine gerechte Wünschruthe; 2) ein Oell von weissen Magen-Saame, so an einem Freytage zwischen 9. und 10. Uhr Vormittags ist gepresset worden; 3) ein jähriges Zweiglein von einer weissen Feldrose; 4) einen ganz blauen Krebs. Wenn nun der Orte, wo der Schaz begraben liegt, gefunden worden, so steckt man das Zweiglein dahin, damit der Schaz nicht mehr weichen kann: hernach begiesset man den blauen Krebs mit dem Magen-Saame-Oell, und setzet den Krebs ungefähr einen Schritt weit von dem steckenden Reißlein, auf welches er alsogleich zugehet. Inzwischen muß der Schazgraber ein wenig auf die Seite gehen, und andächtig betten: dieweil so bald der Krebs zu den Reißlein kömmt, die helle Flamme herausschlägt, und ihm die Füsse verbrennen würde. So bald die Flamme ausgeloschen ist, macht der Schazgraber in die

luckere Erde ein Kreuz, und er wird ein Stückchen von dem Geld, so vergraben liegt, auf der Fläche der Erde finden, und also wird er, so fern er nur eine halbe Elle tief grabet, den Schaz mit leichter Mühe erhalten können.

Verlanget einer den Dieb, der ihn bestohlen hat, zu wissen, und zu kennen, der wickle in ein Lorberblatt ein wenig von dem Sonne-Wirbel-Kraute, so in August Monath, wenn die Sonne im Löwen stehet, gesammelt ist, thue dazu einen Wolfszahn, lege solches auf sein Haupt, so wird er des Diebes Gestalt gleichsam in einem Spiegel sehen.

Wenn Jemand aus einem Hause verreiset, und man nicht erfahren kann, ob er tod oder lebendig, so darf man nur das Knabenkraut (Telephium) an einem Orte unter der obersten Decke des Hauses verbergen, das Geheimniß wird gleich geoffenbaret werden: denn ist die Person, die gesucht wird, am Leben, so fährt das abgebrochene Kraut noch fort zu wachsen, wird grünen, und bringt neue Blätter; so aber die Person nicht mehr lebt, fängt das Kraut alsogleich an zu verwelken und zu verdorren.

Will einer mit leichter Mühe reich werden, der spiele tapfer zu, und trage die Farn-

Wur-

Wurzel bey sich, er kann niemal verliehren. Will ein anderer, das ihm Angel und Thüren offen stehen, der berühre mit der Spring-Wurzel die Schlösser, sie werden also gleich aufspringen. Wer Courage haben will, der nehme das Nesselkraut in die Hand. Wer den gewissen Sieg in dem Streite zu haben begehret, der nehme die Schelwurz samt dem Herze eines Maulwurfs, und stecke es zu sich, fange so dann den Streit an, so wird er obsiegen.

Wer sollte nicht böse werden, wenn dergleichen Frazen und Narren-Possen als gute Hausmittel in den Büchern zu lesen sind? Wem sollte die Galle nicht aufsteigen, wenn man noch dabey den goldenen Spruch probatum est, findet? Wir müßten fürwahr Vernunftlose seyn, sofern wir nicht den Ungrund dieser Fabeln erkenneten; unser Verstand würde ein Spott der Kinder werden, wenn wir die Unmöglichkeit der vorgegebenen Wirkungen nicht einseheten. Sollte aber einer aus der leichtglaubischen Schule sich einfinden, der daran zweifelt, und dergleichen Macht den Kräutern abzusprechen sich nicht getrauet, dem erlaube ich gerne, daß er eine Probe davon mache, aber nur in Geheime; damit er nicht

 aus-

ausgelacht werde, und ihm vielleicht das nämliche Schicksal wiederfahre, welches einsmal einen Windmarckese begegnet ist: dieser bothe sich an um eine grosse Summe Geldes einen König fest zu machen und zwar mit einem Trunke. Als der Praler dem König den Becher in die Hand geben wollte, ergrief solchen ein Hofherr, und trank ihn auf einmal aus. Der erzürnete König wollte mit dem entblößten Degen die Verwegenheit seines Hofherrn straffen, dieser aber sprach zu den König: „Wie — warum wollen mich Euer Majestät mit dem Degen durchbohren? bin ich „durch diesen Trunk fest geworden, so ist die „Mühe vergebens; bin ich nicht feste, so „sind Euer Majestät mir Dank schuldig, daß „ich den Betrug entdecket habe.„ Der König wollte also wissen, ob der so theuer bezahlte Trunk die versprochene Wirkung habe, gab mit dem Degen einen leichten Hieb auf die Hand des Hofherrn, und als man die Hand bluten sahe, wurde der Windmarches ergriffen, und nach seinen Verdiensten abgestraffet.

Nein! Warum werden nicht öfters dergleichen Betrüger zur Straffe gezogen? Woher kömmt es, daß man in einigen Landschaften die Ziegeuner, Markschreyer, Quacksalber,

und

und Wurzelweiber noch dultet? Dieses Geschmeiß, diese betrügerische Bande, so die Augen verdrehet, die Lippen reget, mit den Fingern spielt, Orackel ausspeyet und die Zuhörer gleichsam bezaubert. Diese Bande, sage ich, so die unfehlbare Erkänntniß der Kräuter haben will, die medicinische Wissenschaft vor ihrem Richterstule fordert, und nichts als Wunder zu wirken vorgiebt, soll in einem wohl eingerichteten Staate nicht geduldet werden: denn diese geldsüchtige und betrügerische Leute betäuben den Pöbel, täuschen die Leichtglaubigen, äffen die Kleindenkende, stärken die Abergläubischen, und betrügen mit ihren geheimnißvollen Gesichtsgebärden und barbarischen Sprache so gar manchen Studenten oder Schreiber, aber genug hierüber. Ich fürchte den Zorn dieser rachgierigen Leute, und besonders die Wuth einer alten Wurzel-Doctorin. Ich will den Strom ihrer Rache und Lästerungen ausweichen, und mich durch eine eilfärtige Flucht aus dem Reiche der Pflanzen in das Reich der Steine begeben.

§. 5.

Die Natur hat den Steinen die Kraft der Festmachung nicht mitgetheilet.

Unter die Steine rechnet man heute zu Tage alle diejenigen feste Körper, die sich weder durch den Hammer breit schlagen, oder ausdehnen, noch im Feuer gänzlich verzehren, noch im Wasser auflösen lassen. Die verschiedene Lage, der Zufluß, Verbindung und Vermischung der Bestand-Theilchen geben diesen Körpern mancherley Gestalt, Härte und Eigenschaften, unter welchen aber keineswegs die Festmachung kann gerechnet werden. Ich will mich in einer so unlaugbaren Sache nicht viel aufhalten. Die gesunde Vernunft, die uns in dem vorhergehenden Abschnitte gelehret hat, daß die Kräuter die Kraft nicht haben den Körper undurchdringlich oder fest zu machen, lehret auch hier, daß man den Steinen diese Eigenschaft nicht zugeben könne. Ein Stein, der von dem Hammer zerschmettert und zermahlen wird, kann dem Körper keine solche Undurchdringlichkeit geben, daß er der eindringenden Gewalte des mörderischen Bleyes oder Eisens widerstehe. Das Wasser z. E.

weil

weil es flüssig ist, kann man zu keinen Amboß brauchen: weil es die Eigenschaft der Härte eines Ambosses nicht hat, also sind auch die Steine zur Festmachung untüchtig, weil sie die Eigenschaft der Undurchdringlichkeit oder Festigkeit selbst nicht besitzen.

Unser Jahrhundert ist an Schriften, die uns die Eigenschaften, Kräften und Wirkungen des mineralischen Reiches aufdecken, besonders fruchtbar, und was unsere Vorfahrer in diesem weiten und anmuthigen Felde ungebauet hinterlassen haben, dieß hat der unermüde Fleiß der gelehrten Naturforscher im unserem Jahrhunderte hervorgebracht. Ein Boerhave, Justi, Pott, Brückmann haben den unsterblichen Ruhm erworben, daß durch ihre Mühe und Arbeit die Lithologie oder Steinwissenschaft a) zu den glücklichen Stufe gelanget sey, in der wir sie iezt grünen sehen. Wir sind diesen Männern vielen Dank schuldig, daß wir eine sichere und von allen Fabeln ge-

a) Diese Wissenschaft wird in zwo besondere Classen getheilet, nämlich in die Lithognosia, und Lithographia. Die Erste untersuchet die Steine nach ihren verschiedenen Verhalten im Feuer oder sauren Salze. Die zweyte beschäftiget sich blos allein mit Untersuchung der Arten, Kennzeichen, und

gereinigte Erkenntniß der Kräften, Eigenschaften und Wirkungen der Steine haben. Sie haben uns durch Erfahrnisse sowohl als chimische Versuche gezeiget, wie weit sich die Macht in dem Stein-Reiche erstreckte; aber nirgends ist von der Machte und Gewalte sich durch die Steine fest zu machen, etwas zu lesen. Man wird mir auch keinen einzigen bewehrten Schriftsteller oder Naturkündiger von den lezteren aufgeklärten Zeiten aufwe,sen können, der einem Steine die Kraft der Festmachung zugeeignet hätte. Man wird auch keinen aus der Zahle dieser Gelehrten finden, der sich erkühnete, den Schriften der Alten, die den Steinen eine so grosse Macht andichten, das Recht zu sprechen.

Es möchte sich einer bald zu todte lachen, wenn man die Fabeleyen der Alten, da sie von den Eigenschaften der Steine reden, anhöret. Aristoteles sagt: daß derjenige, der den Smaragdstein am Finger trägt, von der fallen-

den

und Eigenschaften der Steine, und bestimmet ihre eigentliche Gestalt, Figur und Merkmaalen. Es ist schier kein Land, welches nicht das Aug eines Naturforschers auf sich ziehet, und findet man heutiges Tages überall gelehrte Männer, welche verschiedene Arten gebildeter und ungebildeter Steiner sorgfältig sammeln und beschreiben.

den Seuche befreyet sey. Renou in seiner materialischen Medicin schreibt eben so davon, und dichtet diesem Stein noch darüber an, daß er den Reizungen des Fleisches mächtig widerstehe. Daß dieses wahr sey, beweiset er aus der Erfahrnisse: indem ein schöner Smaragd-Stein so ein König aus Ungarn am Finger trug, in drey Stücke zersprang, als er seine Gemahlin ganz unschuldig liebkosete. a) Theophrastus, Sennertus, Porta und andere lehren: daß die rothen Korallen gegen das verzaubern und verschreyen, wie auch gegen die Läuse der Kinder ein sicheres Mittel seyn. Sie sagen ferner: daß der Jaspis die Poltergeister, der Türkis das Plerren der Teufel, der Agtstein die Gespenster vertreibe u. s. f.

Ich verehre den grossen Stagiriten und alle seine Clienten, und Nachschwäzer. Ich trage alle Hochachtung gegen ihren Verdiensten, und will keineswegs ihrer Gelehrsamkeit etwas entziehen. Allein ich bin so boshaftig, daß ich auf die Worte des allergrösten Schul-

a) Heut zu Tage tragen noch viele an ihren Fingeren Ringe von dem edlen Smaragd-Stein, sie liebkosen, und zwar nicht so unschuldig wie der König von Ungarn, und doch zerspringt keiner. Es muß also der Smaragd-Stein seine Natur mit der modie verändert haben.

Schulmeisters nicht schwören mag. Ich kann meine Seele nicht bereden, daß sie in der Naturlehre dasjenige glaube, was ein Aristoteles, oder ein andächtiger Anbether seiner Lehrsätze sagt, sie will nur allein mit dem Leitseile der Vernunft, des zureichenden Grundes und der richtigen Erfahrniß geführt werden, sie macht diesen ungezwungenen Schluß: die Erfahrniß unserer Zeiten zeiget uns, daß die Steine die oben angedichtete Kraft nicht haben, also haben sie auch solche niemal gehabt.

Es wundert mich gar nicht, daß in selben finsteren Zeiten, wo die blinde Bekanntniß ist abgelegt worden, lieber mit Aristoteles zu fehlen, als von ihm abzuweichen, die lächerlichsten Fabeln für Wahrheiten angenommen wurden. Bey unseren Zeiten aber ist das Ansehen des grossen Aristoteles also gefallen, daß man sich nicht scheuet seine Fehler aufzudecken, und ihn der gröbsten Vergehungen und Unwissenheit zu überführen. Die Qualitates occultæ, antipatheticæ, sympatheticæ, die Entitatulæ und dergleichen arabische Kunst-Worte, mit denen er die Wirkungen der Natur auf das sinnreicheste erklärte, sind bey unseren Zeiten ein non ens, oder ein leeres nichts. Die angedichtete Gaaben, die seine Schüler

den

den Steinen zueignen, sind in unseren Zeiten verschwunden. Der Schmaragd heilet nicht mehr mit seiner verborgenen Kraft die Epilepsiam oder hinfallende Krankheit, er kann die saure und scharfe Feuchtigkeiten, die durch das Gehirn in die Nerven gedrungen, nicht austrocknen. Sollte aber dieser Stein noch bey unseren Zeiten die Antipathie gegen das mindeste vergehen wider die Keuschheit haben, Ey! wie würde dieser verrätherische Geschmuck gewissen Frauen, die galant seyn wollen, gut anstehen. Vielleicht aber brächten sie niemals das Geschmuck unzerbrochen nach Hauß. Woher die Korallen, und der Agtstein die oben beschriebene Wirkungen haben sollte, finde ich in den Poeten: denn die Korallen sind die Blutstropfen, die aus dem Haupte der Erzzauberin Medusa geflossen sind. Der Agtstein sind die Thränen, welche die Sonne-Töchter für ihren von Himmel gestürzten Bruder Pfaeton vergossen haben. Man sehe also, wie schön der Ursprung der übernatürlichen Wirkungen dieser Steine hergeleitet werde.

Unter diesen Fabeln und Erdichtungen können wir auch zählen, was von dem Donner und Zeißich=Steine gesagt wird. Wenn man einen Splitter von dem Donner-Steine in ei-

nem Ringe eingefaßt trägt, oder nur ein Stückchen davon in die Hand nimmt, und damit seinem Gegner einen Streich versezet, so fällt er gleich, als wenn er von dem wilden Feuer getroffen wäre, augenblicklich zur Erde. Der Zeisich-Stein, gleichwie er die Nester der Zeisiche unsichtbar machet, also ertheilet er auch dem Menschen, der diesen Stein bey sich hat, die Gaabe der Unsichtbarkeit.

Wie sollen wir uns gegen eine so allgemeine Sage vertheidigen? ganz leichte. Denn man irret sich sehr, wenn man glaubt, daß es wahrhafte Donner-Steine, die bey einem Donner-Wetter herabfallen, gebe. Es sind diese Donner-Steine oder Belemniten mineralische Steine, und sehen etwas licht und eisenfärbig aus, und haben unten ein Loch, oder sind durch Kunst gemachte Steine, welche die Alten in ihren Streitkolben eingesezt hatten. Die heutigen Weltweisen wollen auch von den Donnerkeulen nichts mehr wissen. Die Wirkungen, so vormals diesen Donnerkeulen zugeeignet wurden, werden heutiges Tages weit begreiflicher durch die Gewalt der Luft und Blizes erkläret. Die Luft, welche in selbigem Orte, wo die feurige Säule hinfällt, auf einmal stark ausgedehnet wird, zertrümmert al-

les, was ihr im Wege stehet. Man sehe eine Flasche, welche durch den Druck der Luft in Stücker zertrümmert wird, wenn die Luft darunter weggezogen wird. Ein sehr spitzige aus dem Löthröhrlein geblasene Flamme hat die Gewalt das Glas zu zerschmelzen, wie viel leichter wird die zarte und elektrische Flamme des Blitzes alle Dinge zerschmelzen und verwüsten können. Nein! Woher kömmt es, daß ein Kupferdach, wenn es daselbst eingeschlagen, viele hundert kleine Löchlein habe? müßten nicht so viele Donner-Steine dabey gewesen seyn, die die Löchlein gebohrt haben? Da uns also dieses unbegreiflich scheinet, sagen wir mit weit mehrern Grunde, daß diese Löchlein nicht von dem Donner-Steine, sondern von dem Blitze oder Feuerballe, der sich in viele kleinere zertheilet, herkömmen. Mit eben so guten Grunde sagen wir, daß alles, was von der niederschlagenden Krafte des Donner-Steines in dem Munde der pralerischen Hansen geführet wird, leere Worte und grobe Lügen seyn. Ich gebe zu, daß Steine gefunden werden, die man Donner-Steine taufet, aber sie bekommen ihr Daseyn nicht in dem Lufte, sondern wie wir gesagt haben, sie sind Steine so die Erde auskochet, und davon die Alten we-

gen ihrer Härte den Gebrauch zur Streitäxte gemacht haben; daher sind sie mit einem Loche, worein der Stiel gesteckt wurde, versehen. Ich hatte oft heimlich gelacht, da einige, die in der Naturlehre die erfahrnesten seyn wollten, ein dergleichen keulförmigen Stein für einen elementarischen Donnerkeul ansahen, und sich nicht getraueten selben zu berühren um nicht von dessen Gewalte zur Erde geschmissen zu werden.

Was soll ich nun von dem Zeisich- Steine sagen? dieser Stein, so in den Nestern der brütenden Zeisiche gefunden wird, ist nur deswegen so rar, weil diese kleine Vögelein auf den hohen Bergen an verborgnesten Orten der wildesten Bäume, wohin das Menschen Aug nicht leicht gelanget, nisten. Ich meines Ortes werde mich niemal bereden lassen, daß dieser Stein das starklebige Wesen des Menschen verbergen, und unseren Augen entziehen könne. Wer sich nur ein wenig im Nachdenken üben will, sieht alsogleich die Unmöglichkeit einer solchen übernatürlichen Wirkung ein. Meine Leser werden mithin keine weitere Widerlegung in dieser Sache, dessen Ungrund ohnehin in seiner Blösse da liegt, von mir abfodern.

Es

Es lohnet auch nicht der Mühe, daß man ein Wort verliehre um zu beweisen, daß der bekannte Raben-Stein zum unsichtbar machen nicht schicklich sey. Die Art, wie man diesen Stein erlanget, ist eben so fabelhaft, als seine angedichtete Wirkung. Man lache! Es wird vom starken Eisen-Drate ein solcher Korb gemacht, daß man einen Rab darein henken könne, alsdann steigt einer auf den Baum, wo ein Raben-Nest ist, aus diesem nimmt er einen jungen Rab, und henkt ihn in den eisernen Korb auf. Da die alten Raben ihren jungen also gehenkt und todte sehen, so holen sie einen Stein, den sie ihm in den Schnabel stecken, daß er unsichtbar werde. Wer einen Lust hat sich unsichtbar zu machen, der kann dieses Kunststücke probiren. Ich glaube, was der grosse Naturkundiger Plinus am 37. Buche, 9. Kapitel sagt: Das Vorgeben sich durch Steine unsichtbar zu machen, ist ein offenbares Beyspiel der Unverschämtheit.

Bevor ich diesen Abschnitt schliesse, muß ich einen Einwurf aus der heiligen Schrifte, den mir ein in den heiligen Blättern wohl erfahrner Mann gemacht hat, auf die Seite

räumen. In dem Buche Exodus a) befiehlt Gott, daß auf das Brust-Stück des hohen Priesters zwölf Steine b) sollen gesezt werden samt den zweyen Worten Urim und Thumim. c) Diese zwölf Steine, wie uns Josephus d) bezeiget, hatten in den Kriegszeiten die Kraft durch die Veränderung ihres Glanzes und Blitzes das Schicksal des Glückes zu verkündigen. Aus diesen folgerte mein gelehrter Freund: haben die Steine die Gabe der Weissagung, was hindert, daß sie nicht die Gabe der Festmachung besitzen können? Recht schön! So fern nur der vorhergehende Saz wahr wäre; es lehret uns aber der heilige Augustin e) daß die Meynung, als wenn die Steine bey dem hohen Priestern die Weissagungskraft gehabt hätten, unter die Erdichtungen gehöre. Wenn man es von uns fordert, geben wir zwar gern zu, daß die ungleichwerfende Stralen der Edelsteine das Glück oder Unglück in dem Kriege voraus sagten. Ist aber diese Veränderung der natürlichen Krafte der Edelgesteine, oder vielmehr der übernatür-

a) *C. 28. v. 15.*
b) Die *eod. c. v. 17. 18. 19. 20.* genannt werden.
c) *eod. c. v. 20.*
d) *L. 3. c. 9. Antiquitat.*
e) *Q. 117. in Exod.*

türlichen Krafte des Finger Gottes zuzuschreiben? Wir müßten bey der hellen Tages-Lichte blind seyn, wenn wir nicht hier ein Wunderwerk sehetten. Man setze die zwölf Steine, wie es Gott angeordnet hat, auf das fleißigste zusamm; man beobachte den Glanz dieser Steine, wie man will, es wird niemal der Prophezeyungsgeist heraus schauen.

Dieß soll genug seyn den fürchterlichen Einwurf aus der heiligen Schrifte gehoben zu haben. Anbey wird ein jeder, der seine Vernunft zu gebrauchen weiß, leichtlich einsehen, daß keiner Gattung der Steine die natürliche Stärke zukomme Wunder zu wirken, oder was eben so viel ist einen Körper fest, unsichtbar u. s. w. zu machen. Wir sind also der Meynung, und wir irren uns nicht, daß nur diejenigen eine so mächtige Kraft den Steinen andichten, die das Gelübd gemacht haben andächtige Anbether der pöbelhaften Sage zu seyn. Aber mit dergleichen Gattung der Leute, die ihr Vorgeben durch Sagen, Hören, befestigen, wollen wir über eine Sache, die sich selbst widerleget, nicht länger streiten: denn wir sehen zum voraus, daß die Vernunft in diesem Zweykampfe weichen müsse.

§. 6.

Der Einfluß der Sterne kann der Festigkeit keinen Vorschub geben.

Es giebt Leute, welche, da sie auf der Erde in den Worten, Pflanzen und Steinen kein Mittel finden sich fest zu machen, schwingen sie sich bis zu den Himmel hinauf um allda die wunderthätige Hilf zu erbetteln.

Den Irrthum hat der Mensch sich selber zugezogen,
Er ist, der Erde war, dem Himmel zugeflogen,
Wohin Vernunft nicht reicht, hat Stolz sich hingewagt.

Es ist nur gar zu wahr, was der römische Redner anmerket: daß nichts so thöricht gefunden werde, was nicht ein Philosopf gelehret hat. Der Witz der Sterblichen, da er die Ursache der Naturswirkungen suchte, verfiel öfters in die abscheulichsten Irrthümer, unter welchen der zwingende Einfluß des Gestirnes die berüchtigste ist. Wir wollen den Ursprung dieser Thorheit in seiner Kinderwiege aufsuchen.

Die einfältigen Hirten, welche von den ältesten Zeiten her in den Chaldäischen und Egyptischen Ländern das Vieh weideten, und mit demselben des Nachtes unter freyen Himmel blieben, betrachteten vor die lange Weile die Sterne, die ihnen der heitere Himmel in seinem blauen Gewölbe wie goldene Punkte zeigte. Durch diese beständige Beobachtung entdeckten sie in dem Himmelslaufe verschiedene Bewegungen und Veränderungen. Die Einbildungskraft, die immer beschäftiget ist der Gedächtnisse hilfreiche Hand zu leisten, zeigte den Hirten in dem unzähligen Heere der Sterne, die sie ihnen merken wollten, gewisse Figuren oder Sternbilder, diese schuffen und tauften sie, wie es ihnen die Einbildungskraft vormalte, hier einen Widder, dort einen Stier, Jungfer, Krebs u. s. w. Der vernünftelnde Wiz der Menschen wollte sich mit dieser Erfindung der Sternbilder nicht begnügen lassen, er ist weiter gegangen, und glaubte, daß iedes Sternbild oder Zeichen auch die Eigenschaft des Thiers oder vorgestellten Bildes habe, und weil diese Eigenschaft nicht unthätig seyn kann, so müßten nothwendig die Sterne einen Einfluß in die irrdische Körper haben. Der Wiz der Menschen begnügte sich

mit diesen allen nicht, er gieng noch weiter, und wollte eine Wissenschaft daraus machen. Es mangelte nicht an Leuten, die ihnen einen Ruhm machen wollten himmlische Begriffe zu haben, sie nannten sich Astrologi oder Sterndeuter, und setzten den Einfluß der Sterne und Planeten in gewisse Regel, aus deren Aspecten a) sie sodann alle künftige Begebenheiten, Schicksale des Staates, Glück und Unglück der Menschen, ja alle Veränderungen des Erdkreises ganz dreist zu bestimmen sich erkühnet haben. Hier haben wir den Ursprung der Sternkunde, oder Astrologiæ judiciariæ.

Was für Urtheile diese Sterndeuterkunst in den ältesten Zeiten angestellet habe, bezeiget uns an sehr vielen Stellen die heilige Schrift, allwo das Todesurtheil den Wahrsagern

a) Aspecten nennet man die Lage der Planeten gegeneinander; wenn nämlich die Planeten ihre Stralen entweder gerade gegeneinander überwerfen, oder wenn das Stralenwerfen unter einem gewissen Winkel geschieht. Die Arten der Aspecten sind: die Conjunction, wenn die Planeten eine Länge haben; die Opposition, wenn sie 180. Grade eines Cirkels voneinander entfernet sind; Trigonus, wenn sie 120. Grade voneinander stehen; Tetragonus ist die Entfernung von 90. Sextilis oder Hexagonus von 60. Graden.

gern und Sterndeutern zuerkannt wird. Diesem göttlichen Gebothe sind alle weise Regenten nachgefolget, und haben dergleichen Leute jederzeit als eine Pest des menschlichen Geschlechtes angesehen und mit Feuer und Schwerde vertilget. So gar die blinden Heyden sahen ein, daß die Wahrsagerey aus den himmlischen Aspecten nichts als Betrug, Muthwillen, Bosheit und Geldsucht sey: daher haben die römischen Kaiser Tiberius, Vitellius, dergleichen loses Gesindel des Landes verwiesen. Nein! sage mir einer, warum diese dumme Kerle, da sie anderen wahrsagen wollen, ihnen selbsten ihr Schicksal und den Strick, der sie öfters am Galgen erwürget, nicht prophezeyen können?

Einem krank darnieder liegenden König wurde von einem Astrologen der gewisse bald folgende Tod vorgesaget. Der König erzörnete sich darüber, und sagte: gut! Ich gebe deiner Geschicklichkeit so viel zu, daß ich dich auch in jener Welte zu haben verlange; ich will dich also voranschicken, damit ich dich gleich bey meiner Ankunft finde, und befahl, daß man die weissagende Seele mit dem kalten Eisen aus des Sternguckers Körper jage.

Hein-

Heinrichen VII. Könige in Engelland ist von einem Nativitäts-Steller der Horoscop gemacht, und die Lebensfrist auf ein Jahr vorausgesaget worden. Der König, da er dieses vernahm, hat den Nativitäts-Steller freundlich zu sich einladen lassen, und hat ihn befraget: ob er seiner Sache gewis sey? und als er es bejahete, fragte der König weiter: ob er auch sich selbst die Nativität gestellet habe, und also wisse, was ihm selbst begegnen würde? da nun der Astrolog dieses mit Nein beantwortete, sagte der König: Wohlan! so bin ich gelehrter als du, denn ich weis es. Worauf er ihn so gleich in die Gefängniß auf Jahr und Tag warf, und weil der König unter dieser Zeite nicht gestorben, und mithin die Prophezeyung falsch war, wurde die Lug des Wahrsagers mit seinem eignen Blute abgewaschen. Es hat also Cato in dem ersten Buche von den Eigenschaften der Götter ganz wohl gesagt: Er wundere sich, daß ein Sterndeuter den anderen ohne Lachen ansehen könne. Es ist auch nur gar zu wahr, was Aulus Gellius a) spricht: daß dergleichen Leute nur die Ohren mit Wahrsagungen kitzeln, damit sie sich bereichern.

Wer

a) Noctium atticarum L. 14. c. 1.

Wer sollte nicht böse werden, daß sich sogar einige Enthusiasten erkühnet haben Christus dem Herrn die Nativität zu stellen, und dessen Geburt, Lebenslauf, und Tod aus der Lage der Sterne herzuleiten? a) Wer sollte nicht lachen, daß Paulus Jovius b) die protestantische Lehre bloß allein der unglücklichen Stellung des Gestirnes zugeschrieben habe? Wer sollte glauben, daß Hier. Cardanus lieber vor Hunger sterben, als daß er das 75. Jahr, so er ihm selbst, als den Zeitpunkt des Todes prophezeyet hat, überleben wollte? So weit geht der Stolz der Sterblichen, wenn ihm die Flügel sich in das himmlische zu schwingen zu stark wachsen.

Man bedenke doch, wie verschieden die Gemüths-Arte und Fähigkeiten, auch die Gesundheit und andere Glücksumstände oder Zufälle der Menschen seyn, die zu einerley Zeit gebohren worden. Wie ist es also möglich, daß das Gestirn Glück oder Unglück u. d. g. zum voraus anzeigen sollte? Daß hie und da von Jemande etwas zum voraus gesagt ist worden, beweiset noch nichts: weil es zufälliger Weise

a) Wie Jo. Picus von Mirandula und Cornelius Agrippa in ihren Schriften bezeigen.
b) L. 13. Hist. pag. 239.

Weise hat eintreffen können. Also haben Paracelsus a) Gratarolius, Nostradamus, Lichtenberger und andere Wahrsager vieles errathen, sie haben aber auch öfters gelogen. Was soll man also von einer solchen betrügerischen Sterndeuter-Kunste halten? Der gelehrte D. **Unzer** in seinem zwanzigsten Wochenstücke hat recht, da er sagt: **Wer glauben kann, daß die Himmels Zeichen, die Figuren, welche die Hirten erdacht, wirklich** an

a) Von dem **Theopfrastus Paracelsus** wird besonders ein magisches Glöcklein angerühmet. Es wird solches aus allen Metallen, wenn alle Planeten zugleich in der Conjunction stehen, gegossen. So fern mit diesem Glöcklein ein Schlag geschieht, erscheinet alsobald ein Bergmännlein; auf zwey Schläge zween, und also fort bis auf sieben. Diese Bergmännlein offenbaren so dann alles, was immer kostbares unter der Erde verborgen liegt. Mit diesem Glöcklein soll sich Paracelsus sehr bereichert haben. **Kaspar Thym** solle unter anderen das Glück gehabt haben die Conjunction aller Planeten zu erleben und ein gleiches magisches Glöcklein zu giessen: daher er auch ein so reicher Mann geworden ist. Es muß aber dieses Mittel reich zu werden nicht authentisch seyn, sonst würden die Geldsichtigen, deren so viele Millionen in der Welte sind, gewiß gesucht haben ein gleiches Glöcklein zu verfertigen. Und wo ist wohl das Glöcklein des **Paracelsus** und **Thymes** hingekommen? das wäre ein gutes Bißchen für die hungrigen Erben gewesen.

an dem Himmel stehen, der ist zu einfältig, als daß er lesen könnte, und den kann ich unmöglich widerlegen. Wer sich aber einbilden kann, daß diese Figuren auf den Erdboden, und in die Leibes und Gemüths Beschafenheit der Menschen einen Einfluß haben könnten, der ist noch einfältiger als jener. Er ist eines von den verachteten Geschöpfen, welche man Sterndeuter nennet.

Diesem Hohngelächter will sich bey unseren Zeiten bald keiner mehr aussetzen. Jeder der nur eine etwas feiners denkende Seele hat, verachtet das prognosticiren, Nativität stellen, wahrsagen, Horoscop machen, die Influenz des Gestirnes, die Wirkungen der Planeten, die Zufällen aus den Aspecten samt der Sterndeuter-Kunste in ihren ganzen Umfange. Man erkennet allgemach den Betrug der Zigeuner, die Schalckheit der Minen-Deuter, und die Lügen der Kalendermacher. Doch zählt man noch viele: die dem Einflusse des Mondes nicht absagen wollen, sie behaupten selben noch hartnäckig, und gründen sich auf die Erblehr ihrer Voraltern. Man sage ihnen, daß das Monds-Licht, so in den besten und größten Brennspiegeln gesammelt worden, auf den Thermometer nicht die geringste Wir-

kung

kung thue; daß alle Versuche um die Wirkung des Einflusses des Mondes zu erforschen, fruchtlos abgelaufen sind, wie uns Reaumur, Buffon, Nordmann, und die Akademien zu Paris und Petersburg bezeigen. Man beweise ihnen, daß der Mond nicht nach der Völle seines Lichtes wirken könne, weil solches nur von den Stralen der Sonne geborget wird. Alles dieses werden die Monds-Verehrer anhören, und sie werden antworten: Mein Vater, Großvater und alle meine Voraltern sind auch keine Narren gewesen, sie haben sich aber in keinem Mondes-Viertel zur Ader gelassen; es wurden nach des Kalenders Zeichen die Felder angebauet, das Holz geschlagen, die Zweige gepfropfet, und die Feldfrüchte abgeschnitten. Also hat der Mond seinen Einfluß, und die ihm dieses absprechen, sind neue Witzlinge, die alles wissen wollen, und nichts verstehen. Mit dergleichen Leuten will ich aber nichts zu thun haben. Es kömmt mir ihr Vorgeben eben so vor, als wenn einer sagen wollte: weil sein Anherr und Uranherr weder Lateinisch noch Französisch gekonnt, so wolle er auch nicht mehres lernen; oder weil seine Vorfahrer üble Hauswirthe gewesen, und alles verschwendet, so wolle er es lassen, wie sie es angefangen haben.

So fest der Irrthum von dem Einflusse des Mondes und der Planeten in den Herzen unserer Bürger sitzet; so tief er auch seine Wurzel geschlagen hat: so vermuthen doch einige Kluge aus dem Reiche der Gelehrten, daß noch in diesem Jahrhunderte die Altäre, so dem Monde und anderen über unsere Häupter schwebenden Himmels-Lichtern sind errichtet worden, würden niedergerissen und umgestürzet werden. Man fängt schon wirklich an an diesem Umsturz zu arbeiten. Die neue Psilosopfie dringt mit Gewalte darauf die Unvermögenheit des Einflusses des Gestirns zu beweisen, und die Gelehrten sind schon so weit überführt, daß sie alle Influenz der himmlischen Körper auf unsere Erde als eine Lehre der dunklen Zeiten ansehen. Dem Halbgelehrten, dem gemeinen Manne, dem Pöbel suchet man auch allgemach das Vorurtheil zu benehmen, und das Trauen und Glauben auf die Kalenderzeichen aus seinem Herze zu jagen. Die weisen Regenten leiden nicht mehr, daß man in den Kalendern mit den Einflusses-Bossen der Planeten, mit den Lügen der Wetter-Prophezeyungen, mit den Frazen des Prognosticon, und mit der Einfalte der Aderläß-Tafel den gemeinen Mann bethöre. In allen

kaiserlichen Erbländern ist auf das schärfeste verbothen dergleichen Kalender zu verkaufen. Die Churbaierische Akademie der Wissenschaften, die sich schon so viele Ehre in Ausrottung der abergläubischen Vorurtheile erworben hat, musterte in ihren an das Taglicht gegebenen Kalendern diese Thorheiten aus. Ingleichen hat die Churpfälzische Akademie der Wissenschaften alle Wetter-Vorsagungen, Einflüsse der Himmelszeichen u. d. g. in ihren Kalendern weggelassen, und statt dieser, nützliche oekonomische Nachrichten eingerücket. Die Aerzte, die den alten Schlendrian abgelegt haben, machen sich kein Gewissen in den Monds-Vierteln das Aderlaßen oder Purgiren zu verordnen. Durch diese gute Veranstaltungen wird der Halbgelehrte, der gemeine Mann, der Pöbel endlich belehret werden, daß die Veränderung des Wetters nicht von der Influenz des Gestirnes, sondern von physikalischen Ursachen und Eigenschaften abhange; daß die Furcht in den Mondes-Vierteln zur Ader zu lassen, oder Medicin zu nehmen ein astrologisches Vorurtheil sey; daß das prognosticiren ausser der Einbildung des Sterndeuters keinen Grund habe; daß die regierende Planeten mehr in die Feder des Kalenderschreibers, wenn sein Kopf

mit

mit dem Hundssterne in der Conjunction stehet, als in die Gewächse der Erde, und in die Gemüther der Menschen einflüsse. Mit einem Worte, die Thorheit der Menschen hat den Irrthum der Astrologie erzeuget, der Aberglaube hat ihn ernähret, die Uebergabe hat ihn zu einen Alter etlicher tausend Jahren gebracht, und unsere aufgeklärte Zeiten haben ihn gestürzet. Ich bin schier zu ausschweifend in dieser Materie gewesen. Der Nuze dem gemeinen Mann seine astrologische Vorurtheile zu benehmen, hat mich zum so viel reden gebracht. Ich könnte aus dem 16. Stücke der gesellschaftlichen Erzählungen, und aus dem 40. Stücke der gesammelten Nachrichten der Oekonomischen Gesellschaft in Franken eine gründliche und weitläuftige Widerlegung des Einflusses des Gestirnes, Planeten, und Mondes beybringen. Aber genug hievon.

Ich komme nun zu meinen Hauptzweck, zu den fürgeblichen Einfluß des Gestirnes auf die Festigkeit, und will beweisen, daß dieser Einfluß keinen Vorschub der Festigkeit geben könne. Um aber dieses recht klar darzuthun, muß ich einige Postulata als Grundsteine voraussetzen, und zwar erstens. Wenn ein Kör-

per in den anderen einen Einfluß hat, muß einer dem anderen von seinem Wesen etwas mittheilen, und in demselben eben die Wirkungen hervor bringen, die er selbst hat. Zweytens: müssen beyde Körper so nahe beysamm seyn, daß dasjenige Ding, so zu Erfüllung des Einflusses von dem Körper ausgehet, den anderen berühren und sich mit demselben vereinigen könne. Drittens: muß diese Berührung entweder unmittelbar, oder vermittelst eines dritten dazwischen kommenden Körpers geschehen. Wer diese Säze läugnet, der läugnet die Grundsätze der Naturlehre. Nun aus eben diesen Sätzen erhellet klar, daß der Einfluß des Gestirnes zur Festigkeit ein ohnmächtiges Mittel sey: denn alles, was die von uns erstaunlich weit entfernete Planeten den irdischen Körpern mittheilen könnten, geschähe durch die Kraft der Lichtstralen. Wie werden sie aber etwas davon abgeben können, da sie keine aus ihrer Natur haben, sondern dieselbe von der Sonne ausgeborget sind? Es sind auch iedem Dinge Gränzen gesetzt, daraus es nicht tretten kann. Die Planeten sind eben von der Natur mit Gränzen umschränket, aus welchen sie nicht gehen dörfen. So wenig also die feinste Ausdünstungen von unserer Erde

zu den Planeten gelangen können, so wenig können die Ausdünstungen von den Planeten bis auf unsere Erde reichen. Es müßte dann seyn, daß der fabulose Astralgeist der Alchymisten zu Hilfe kömmete und den Einfluß der Planeten als ein getreuer Both dem Menschen überbrächte. Aber wer ist mehr auf der Welt, der von dem Astralgeiste was wissen mag?

Man wird mir einwenden: der Mond verursache Ebbe und Fluth; die verwundete Menschen leiden an den Mondes-Vierteln unleidentliche Schmerzen; die Nachtwanderer werden von dem Einflusse des Mondes regiert; also ist der Einfluß des Mondes kein leeres und eitles Gedicht, also ist es möglich daß der Mond, der unter den Planeten unser nächster Nachbar ist, einen Vorschub zur Festigkeit geben könne.

Ich könnte auf diese Einwürfe eine weitläuftige Antwort geben, aber ich liebe die Kürze, und sage zu dem Ersten: daß es nach der Meynung vieler Gelehrten eine unbegreifliche Sache sey, wie der Mond, wenn er mit seinem runden Gesichte über das Meer schwebet, das Wasser 10. Fuß hoch ziehen könne. Zur solcher Wirkung gehört ein sehr starker Druck. Soll wohl das wenige Licht, so dem Mond die Sonne schenket, das wirken können, was die

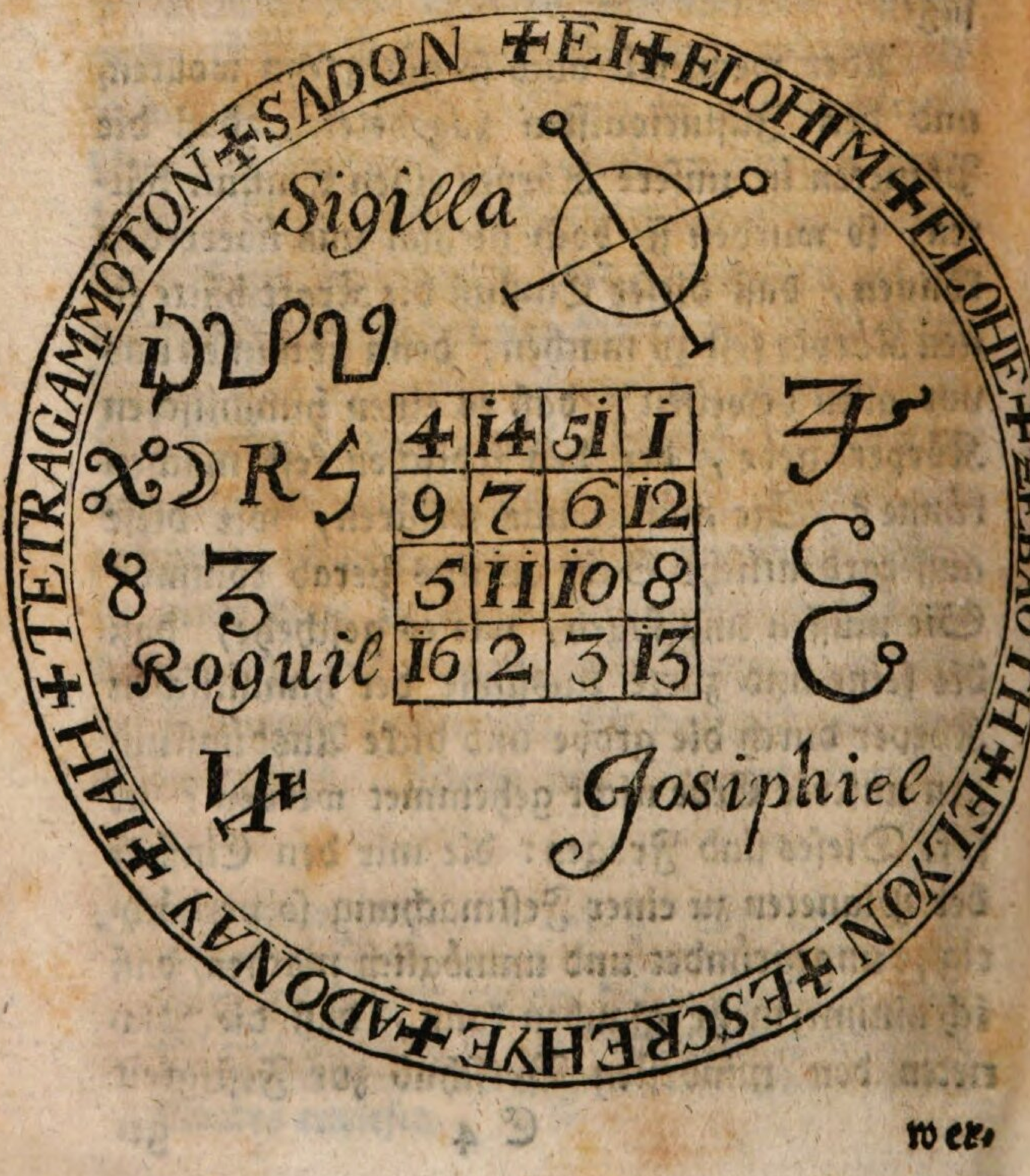
Sonne selbst nicht zu wirken vermag? Sollten die auf dem Meere Schiffende einen solchen gewaltigen Druck nicht einmal gespühret, oder durch den Barometer entdecket haben? Wer ein Gefallen trägt die Unmöglichkeit der von dem Monde verursacheten Ebbe und Fluth tiefer einzusehen, der kan sich bey dem gelehrten P. Kell a) und anderen Philosophen erlustigen. Was die übrigen Einwürfe anbelanget, so bin ich gar nicht gesinnet in das medicinische Fach einzugreifen, sondern bitte meinen Leser die Wochenstücke der Arzneyen des Herrn Professor Baldingers, die Geschichte periodischer Krankheiten des Herrn Fr. Cas. Medicus, die historisch theoretisch und praktische Betrachtung eines kürzlich vorgefallenen Nachtwandels des Herrn D. Knolls einzusehen, ich versichere, daß, wer sich die Mühe giebt diese gelehrte Piecen bedachtsam zu durchlesen, der wird sich mit Vergnügen von der Meynung entfernen; die der Influxion das Wort spricht. Wenn wir aber auch so gütig seyn

a) Phys. Spec. Disput. 2. Art. 4. Der gelehrte P. Hilarius Robert ord. S. Augustini Lehrer der Gottesgelehrtheit auf der hohen Schule zu Prag hat sehr gründlich in einer Abhandlung de Fluxu et refluxu Maris den Ungrund des Einflusses des Mondes erwiesen.

seyn wollten, dem Monde als unserm nächsten Trabanten eine Influxion oder Attraction einzustehen, so wird doch keiner sich unterstehen zu behaupten, daß er einen Körper vor dem Geschosse fest machen könne. So albere Meynungen man auch bisweilen bey den Gelehrten antrift, so hat sich doch keiner getrauet dieß zu sagen.

Aber wenn wir auch so gütig seyn wollten, und den Influxionisten zugebeten, daß die Planeten in unsere Körper einen Einfluß hätten, so würden sie doch niemal uns überreden können, daß dieser Einfluß die Kraft hätte einen Körper fest zu machen: denn sie müssen uns vor allen beweisen, daß es einen himmlischen Körper gebe, der den irdischen fest machen könne? Sie müssen uns erklären, wie diese ausserordentliche Gabe zu uns herab komme? Sie müssen uns sagen, wie es geschehe, daß die feine und zarte Ausflüsse der himmlischen Körper durch die grobe und dicke Ausdünstungen unserer Erde nicht gehemmet werden? u. s. f. Dieses sind Fragen: die mir den Einfluß der Planeten zu einer Festmachung so verdächtig, ungegründet und unmöglich machen, daß ich nimmermehr glauben kann, daß die Planeten den mindesten Vorschub zur Festigkeit ge-

geben können. Die Influxionisten geben uns zwar ein Sigillum, wie wir hier sehen, in die Hand, und sagen: daß es durch den Planeten Jupiter die Kraft habe den Menschen, der es bey sich trägt, fest zu machen, aber ich wünsche einem jeden Glück, dem es hilft. Am Donnerstage, der dem Jupiter zugeeignet wird,



wer.

werden diese Karackteren auf ein Blech gegraben, und im aufnehmenden Monde wird also gebethet: O Jupiter der gröste unter den Planeten, gieb mir, was ich begehre, o Damasses, Mehadis, Camas, Jadas, Dichidos, Offidins, Canores, ich beschwöre euch, helfet mir durch dieses Sigill, und läßt mich nicht umkommen in diesem Streit. Amen.

Ich kann meine Vernunft nicht so tief herunter setzen: daß ich den Karakteren, so barbarisch sie auch aussehen, die mindeste Wirkung zueignete, und gleichwie ich auch keine Influxion glaube, so ist bey mir dieses Sigillum ein eitles Vorgeben abergläubischer Leute. Der nur ein wenig nachzudenken gewohnt ist, wird mir leichte beystimmen, daß kein Sigill die Festigkeit habe, meinen Leib fest zu machen, er wird auch aus dem, was wir bisher von dem Einflusse des Mondes und der Planeten gesagt haben, überführet seyn, daß die himmlische Körper in die irdische nicht wirken können. Es kömmt mir schon vor, als sehe ich einige aus meinen geneigten Lesern sich schämen, daß sie jemal den himmlischen Körpern die Ehre des mächtigen Einflusses gegeben, und ihnen eine Regierung über uns Menschen zugeeignet haben.

Zweytes Hauptstück.

Von der teufelisch und zauberischen Festigkeit.

§. 1.

Die Macht des Teufels ist unthätig zur Festmachung.

Sehr oft ist der menschliche Verstand aus dem Geleise gewichen: weil er entweders zu kurzsichtig war, oder weil er sich keine Mühe gab den geraden Weg, der zu den Tempel der Wahrheit führet, zu suchen. In den finsteren Jahrhunderten, wo die Naturlehre in der bodenlosen Pfütze der Unwissenheit vergraben lag, wurden alle Wirkungen der Natur, die dem Verstande dunkel schienen, willkührlichen Ursachen zugeschrieben. Man besanne sich nicht lange, man wollte den Kopf mit vielen Nachdenken nicht brechen, es wurde gleich alles aus dem Stegreife durch die arabische Worte Qualitas occulta, Sympathia, Antipathia u. d. g. Geheimnisse entschieden. War aber die Sache so verwickelt und ver-

hüllet, daß diese so edle Kunstwörter keinen Plaz fanden, so mußte der unschuldige Teufel herhalten, und wurde die Sache auf seine Rechnung geschrieben. In dem unglückseligen dreyzehnten Jahrhunderte, in welchem die ausdrückliche und geheime Bündnisse mit dem Satan ausgedenkt worden sind a) war bald keine natürliche Wirkung mehr, wo der Teufel nicht müßte causa causæ et causa causati seyn, die künstliche Versuche aus der Chymie, Aritmetik, Mathesisia, so gar die einfältige Taschenspielerey wurden als Werke, darin der Teufel sein Spiel hat, angesehen. b) Die scholastische Philosophie, die diese fabulose Bündnisse mit dem Satan gern annahm, um ihre Unwissenheit der Naturlehre nicht an Tag zu geben, und auch die Mühe zu ersparren wei-

a) Wer die gelehrten Schriften, mit denen die Hexenläugner den aberglaubischen Irrthum des Hexen-Systems bestritten haben, lieset, findet diesen meinen Saz so klar aufgedecket: daß er daran nicht mehr zweifeln kann. Mit besondern Fleiße, Stärke und Gelehrsamkeit hat davon geschrieben der edle Herr von Tauz de Cultibus magicis L. 1. c. 5. §. 190. usque ad §. 208.

b) Der gelehrte Johann Webster in seiner Untersuchung der vermeinten und sogenannten Hexereyen Cap. 1. macht ein ganzes Register der gelehrten Scribenten, die wegen ihren ganz natürlichen Künsten der Zauberey sind beschuldiget worden.

weiters nachzusuchen, überbrachte als eine getreue Magd diesen aberglaubischen Irthum der teuflischen Bündnüsse ihrer Frau der Theologie, welche so dann eine autorisirte Schullehre, von der man ohne Straf der beleidigten Majestät nicht abweichen dörfe, daraus machte. Die Furcht, in die Bann-Strafe der theologischen Facultät zu verfallen, machte, daß sich kaum einer getrauete ihrer Lehre zu widersprechen. So gar die Aerzte, die doch etwas freyer zu denken gewöhnt waren, liessen sich von dem Strome der theologischen Meynungen dahin reissen, und schämten sich nicht den Grund der schweren und unheilbaren Krankheiten aus der Hölle herzuleiten, und den Teufel als wahren Urheber davon anzugeben. c)

Ein gleiche Bewandtniß hat das Festmachen. Man sah öfters, daß die Kugel die Haut des menschlichen Körpers nicht durchgedrungen, der Hieb selbe nicht durchgeschnitten, und der Stich solche nicht durchgebohret hat. Eine Antipathie wollte hier nicht anpassen, und eine heimliche Qualität war zu gering ein so grosses Kunststücklein zu vermögen. Man legte also die ganze Wirkung des Widerstandes der

a) Man beliebe des gelehrten Herrn Prof. Baldingers Wochenstücke nachzulesen.

der Haut auf die erleuchte Kunst des Teufels, und man glaubte ganz sicher, daß er die Gewalt habe fest zu machen. Auf eine solche Art ersparte man die Mühe weiters nachzusuchen, wie und auf was Weise die Sache aus natürlichen Ursachen geschehen könne. Eine harte Verhängniß, die wir mit aller Billigkeit der übertriebenen peripatetischen Geisterlehre zuschreiben, hat zu selben Zeiten die Vernunft also verfinsteret, daß sie alles schlechterdings annahm, was die fabulose Dämonologie lehrte. Nachdem aber die Vernunft die schweren Fesseln des blinden Nachsagens abgeworfen, und sich in die Freyheit nach der Vorschrifte des zureichenden Grundes zu denken gesetzet hat, ist die Geisterlehre um ein merkliches verbessert worden. Man glaubt heutiges Tages nicht mehr, daß ein Geist mit seinen Kräften und mit der ordentlichen Zulassung Gottes cum concursu ordinario einen Leib annehmen, sichtbar erscheinen und in die Körper wirken könne; a) man betrachtet die Festigkeit aus einem

a) Der in unserer Gedächtnisse hochgepriesene P. *Eusebius Amort* in seiner Theolog. eclect. moral. et scholastica läugnet so gar, daß der Teufel mit seinen eignen Kräften, ohne daß er von Gott einen besonderen Gewalt erhalte, uns versuchen könne. Da-

nem anderen Gesichtspunkte, und man spricht dem Teufel runde die Grwalt ab einen Körper fest zu machen, und zwar aus folgenden unwidersprechlichen Gründen.

Wunder wirken, und durch diese die Gesetze der Natur aufheben, ist ein solches Vorrecht und Eigenthum der göttlichen Majestät, daß es weder Geistern noch Menschen zukommen kann. Dieser Satz ist sonnenklar, und wird weder von den Teufels Advocaten geläugnet, und da sie solches einstehen, sind sie doch so blind, daß sie den offenbaren Widerspruch nicht sehen: denn, wenn sie dem Teufel die Macht zugeben fest zu machen, müßten sie auch zugeben, daß er Wunder wirken könne, welches ich also beweise: ein Wunderwerk ist eine übernatürliche Wirkung in den Körpern, die den Lauf, die Ordnung, und die Kräften der Natur übersteiget; a) da nun

Dæmones non habent ullam potestatem in homines ad tentandum vel nocendum sine speciali ac expressa concessione divina, tam quoad modum operationis, quam quoad substantiam, sagt dieser gelehrte Autor.

a) Der berühmte Freyherr von Wolf in seiner Metaphysik §. 632. beschreibt eben also ein Wunderwerk, da er sagt: **Was weder im Wesen, noch in der Krafte der Körper, weder in ihrer** Na-

nun die Festigkeit in dem Wesen der Körper nicht gegründet ist, da es eine Wirkung ist, so die Kraft der Körper übersteiget, den ordentlichen Lauf der Natur hemmet, und also durch

Natur, noch auch im Wesen und Krafte der Welt, und also nicht in der ganzen Welte gegründet ist, das heißt man übernatürlich, und weiters §. 633. eine übernatürliche Wirkung nennet man ein Wunderwerk: denn die Wunderwerke überschreitten die Wesen der Natur, und können durch das Wesen der Dinge und ihre Kraft nicht verständig erkläret werden. Fridericus Hoffmann de Diaboli potentia in corpora §. 5. macht von den Wunderwerken ein gleiche Beschreibung. Der erhabene Pabst Benedict der XIV. Tom. 4. P. 1. c. 4. n. 13. erkläret gleichförmig die Wunder Gottes. Wenn also der artige baierische Zweifelsteller über die wirkende Zauberkunst und Hexerey diese Erklärung der Wunderwerke, die von den neuen und alten Schulen angenommen wird, hätte verstehen wollen, so würde er sich pag. 10. mit seiner nach der Pirrhonischen Sect schmeckenden Note nicht so gedrehet, und die Wunderwerk per raritatem Casus, so ich niemal gehört habe, erkläret haben. Freylich sagt er, daß er das Unglück habe die theologische Distinction von der ordentlichen und ausserordentlichen Zulassung Gottes nicht zu verstehen. Warum packet er denn den P. Don Ferdinand Sterzinger in einer Sache an, die er nicht verstehet? Wäre diese Distinction mit dem Schulstaube der Sophisterey besudelt, hätte er bey mir recht: aber

durch einen von draussen her andringenden ausserordentlichen Gewalt herstammet: so folgere sich ganz ungezwungen, daß die Festigkeit ein wahres Wunderwerk sey. Ein Wunderwerk war es, da die heilige Lucia so fest stund, daß sie durch keinen Gewalt von der Stelle konnte geführt werden. Ein Wunderwerk war es, da die drey Knaben in dem babylonischen Feuerofen unverlezt herum giengen. Ein Wunderwerk war es, da die schneidende Schwerter die Köpfe so vieler heiligen Martyrer von ihren undurchdringlichen Hälsen nicht trennen konnten. Dieses waren Werke der Allmacht Gottes; Werke, die die Gesetze der Natur aufhebten; Werke, die den Lauf und Ordnung der Natur überstiegten; mit einem Worte, es waren Werke die die Herrlichkeit und Kraft des Allerhöchsten erwiesen.

Aber

aber ich finde diese Distinction in den neuesten eclectischen Theologen, so viel ich gelesen habe, ich finde sie bey den grossen Männern aufgeklärter Zeiten Muratorius, Maffei, Tartarotti, Jordan Simon, Cauz in eben der Sache, in eben der Gelegenheit, wie es P. Sterzinger angebracht hat. Der gelehrte Zweifelssteller wollte hier, wie an viel anderen Orten seiner Zweifel einen besondern Witze zeigen. Aber Schade! daß ein brauchbarer Mann seine Gelehrsamkeit misbrauche, und mit seinen witzigen Einfällen die Bekehrten wiederum irre zu machen suchet.

Aber wie verächtlich machen diejenigen diese herrliche Wunder, die dem Teufel die Gewalt fest zu machen einräumen; sie geben einem verworfenen Geschöpfe die Macht, die nur allein dem göttlichen Schöpfer zustehet; sie erheben die Gewalt des Satans, erweiteren sein Reich, und erniedrigen dabey die Machte des Herrens und verkleineren sein Reich. Das ist recht gut heydnisch gedenkt: denn die Heyden, wenn sie sahen, daß weder Feuer noch Schwerd den christlichen Martyrern schaden könnten, schrieben sie solches den Zauberkünsten zu, und vereitelten dadurch die göttliche Macht der Wunderwerke. Eben also verdunkeln unsere Gegner den Glanz der Wunderwerken, die doch ein helles und scheinbares Zeichen der Heiligkeit unserer Kirche sind, da sie dem Teufel die natürlichen Kräften in Sachen andichten, die ohne Wunderwercke nicht geschehen können. a)

a) Der gelehrte Autor der nichtigen Verantwortung des P. Angulus März über die vom P. Don Ferdinand Sterzinger gestellten Fragen pag. 20 hat dieses so deutlich erkläret, und die Gemüther der Herenvertheidiger also gerühret, daß viele ihren Irrthum abgesaget haben. Der es nicht glauben will, kann sich bey dem J. F. Z. anfragen, der die Neubekehrten aufgezeichnet hat.

Könnte es vielleicht nicht seyn, sagen unsere Gegner, daß der Teufel mit seiner tiefen Einsichte solche Wunder hervorbrächte, die zwar in sich natürlich sind, aber uns übernatürlich scheinen; und wer soll diese Arte fest zu machen dem Teufel absprechen? Antwort. Es muß doch alles in den Schräncken der Natur bleiben, und also kann die Festigkeit nicht anderst geschehen, als durch Erhärtung des Körpers, oder durch Entkräftung des Pulvers, oder durch Zurückhaltung des Gewaltes entweders des Bleyes oder des Eisens. Wie können wir aber zugeben, daß auf eine natürliche Weise das Fleisch des Menschens eine solche elastische Kraft erhalte, daß die Kugel abprelle ohne die Einrichtung, Lage, Figur und Theilchen des Körpers zu ändern? Wie ist es möglich, daß die Haut, welche mit unzählbaren kleinen Fäserlein, blutigen Gefäßchen, Schweislöchern und Nerven durchwirket ist, dem harten Stosse der Kugel oder dem schwersinkenden Hiebe des Schwerdes, oder dem durchbohrenden Stiche des Degens widerstehe ohne diese empfindliche und zarte Theilchen aus ihrer Lage zu bringen? Müßte nicht die Festmachung die Schweislöcher zusamm zwingen, und die dem Menschen zu seinen Leben nothwendige

dige Ausdünstungen hemmen? Es ist also unbegreiflich, und den Gesetzen der Natur schnur gerade zuwider, daß ein Körper so steif und eisenfest natürlicher Weise werden könne, daß weder Stich, Hieb noch Kugel eingehe, und gleichwie der Satan seine Kunst fest zu machen nicht anderst als durch natürliche Mittel ins Werk setzen kann, dieses aber, wie wir bisher gesagt haben, natürlicher Weise nicht geschehen kann, so fället die erleuchte Wissenschaft des Satans völlig zu Boden. Es ist wahr, ein Wollsack hält die Kugel auf, sie dringt aber doch hinein. Aber wie kann der Satan aus dem Leibe des Menschens einen Wollsack machen, und selbem die elastische Kraft, die die zusammgestopfte Wolle hat, ohne Wunderwercke ertheilen?

So wenig also der Satan alles dieses zu wirken fehig ist, so wenig kann er dem Pulver das natürliche Vermögen nehmen, die Gewalt der Kugel entkräften, die Schneide des Schwerdes stumpf machen, die Spitze des Degens krümmen, oder den Arm eines Mannes, der den Hieb oder Stoß führet, schwächen: denn zu solchen Handlungen wird ein physicalische Arbeit erfordert, so wir dem Satan niemal zustehen können. Die Wessenheit

des Geistes bestehet pur allein in dem velle et intelligere: das ist in dem Wille und Verstande, alles übriges ist dem Geiste nicht eigenthümlich, und er hat in seiner Erschaffung nicht mehr erhalten. Daher sind alle physicalische Wirkungen als z. E. das Erscheinen, Körper annehmen, Wetter machen, die Hexen durch die Luft führen, Krankheiten zufügen, Packtiren, etwas verderben, verrücken, oder aus seiner Stellung, Lage und Ordnung bringen u. s. w. dem Geiste nicht eigen, und er kann dergleichen Wirkungen aus seinen eignen Kräften nicht hervorbringen. a) Wir darfen also keck und sicher glauben, daß, so fern ein guter oder böser Geist erscheinet, oder etwas wirkendes und thätiges thut, Gott dem Geiste ein besondere und ausserordentliche Gewalt gegeben habe, und daß also ohne Wunderwerk nicht geschehen könne, daß der Teufel uns den mindesten Schade zufüge, oder auf unserer Erde

a) Besonders hat mir iederzeit gefallen, was der berühmte Hexenstürmer in der betrügenden Zauberkunste und träumenden Hexerey §. 54. 55. und 56. von der Machte des Teufels spricht. Er redet alldort so fäßlich, daß der Teufel auf unseren Erdkreise aus eigenen Kräften weder erscheinen noch etwas wirken könne, daß der gemeine Mann ohne Augenprillen die Schwäche des Satans leicht einsiehet.

Erde nur einen Stein aufhebe. Es ist dieses eine Lehre, die in den bewährtesten Theologen gegründet ist. Der geneigte Leser beliebe nur die Theologie a) des berühmten P. Amort nachzuschlagen, oder die so nützlich als gelehrte Abhandlung von dem Daseyn der Geister zu lesen, ich versichere, daß ihm die Furcht entgehen wird, die ihm vielleicht die Geister-Historien eingejaget haben.

Viele, die durch ernsthaftes Nachdenken endlich begreifen, daß der Satan ohne Wunderwerk und Verletzung des Laufes der Natur das Fleisch, die Haut, und die Bestandtheile des Körpers nicht also zubereiten könne, daß sie der Gewalte des Eissens oder des Bleyes widerstehen, meynen doch, daß der Satan durch seine erlauchte Wissenschaft den Schuß, Hieb oder Stich abwenden könne. Die gemeine Sage bekräftiget diese Meynung; die Erzählungen der Gunckelweiber, Kindsmenscher und Wäscherinnen bestättigen es; und die Geschichte des französischen Marschalls von Luxenburg giebt der Wahrheit den Ausschlag. Lautere herrliche Proben, daran wir nicht zweifeln können. Ich getraue mich auch nicht einer alten Wäscherinn zu widersprechen: denn ich

a) Tom. I. Disput. 4. Quæst. 4.

ich fürchte, sie möchte mich krumm und lahm machen. Ich will nur allein einige Anmerkungen über das Vorgeben, daß der Teufel den Schuß, Hieb, oder Stich abwenden könne, beyfügen. Entweders müßte der Teufel den Luft also dichte machen, daß die Kugel den Luft nicht durchschneiden könnte; oder er müßte der Kugel eine andere Leitungslinie geben; oder er müßte durch ein anderes Mittel die Gewalt der fliegenden Kugel zurückhalten. Aber alle diese Handlungen, alle diese aufhaltende Mittel sind dem Geiste ungewöhnlich und seiner Natur zuwieder: weil sie körperlich sind, weil sie ohne Materie, ohne physicalischen Handlungen, nicht können verrichtet werden. Es ist gar ungeschickt, wenn man sagt: daß unsere Seele ohne Wunderwerk in den Körper wircke. Es ist ein grosser Unterschied zwischen unserer Seele und einem Geiste, die Seele ist von Gott erschaffen den Leib zu regieren, entgegen hat der Geist keine Gemeinschaft mit dem Leibe, und ist von Gott keineswegs geordnet einen menschlichen Leib oder Körper zu regieren. a) Ich schliesse mithin ganz ungezwun-

a) Mit mehrern Gründen widerleget diesen Einwurf das fünfte Sendschreiben des Hrn. Blocksbergers pag. 20.

zwungen: der Teufel kann nicht physicalisch handeln, also kann er keine Kugel, keinen Hieb, keiuen Stich abwenden.

Es streitet auch ein solches Kunststücklein, so fern es der Teufel vermochte, wider die Weisheit und Vorsichtigkeit Gottes. Die Türken, die sich besonders auf die Zauberkünste verlegen, würden schon längstens dieses gute Mittel die Kugel abzuwenden gegen die Christen gebraucht haben; es würde auch an ruchlosen Leuten nicht gemangelt haben, die sich dieses Vortheiles um ihre Sache auszuführen zu Nuze gemacht hätten. Aber wo finden wir die mindeste Spur, daß in einem Schlachtfelde der Teufel die Kugel abgewendet und aufgefangen habe? Wo ist der grosse Hans, der sich pralen darf fest zu seyn? Ein von Vorurtheilen, Aberglaube, und widersprechenden Begriffen, gereinigter Verstand lachet mit allem Rechte über die teuflische Abwendung der prausenden Kugel und zischenden Schwerder.

Damit wir aber den Aberglaube der Festmachung völlig aus seiner Wurzel reissen, wollen wir den stärkesten Grund, mit dem sich die Vertheidiger der Festmachung brüsten, untergraben. Sie sagen: daß die Festmacher einen geheimen oder ausdrücklichen Bund mit

dem Satan haben, kraft dessen sie alle Vortheile von dem viel vermögenden Teufel erhalten. Ich habe schon oben angemerket, wie seicht dieser Grund sey. Männer, die das Nachsagen verabscheuen, nnd mit ihrer Gelehrsamkeit und Fleisse auf den Ursprung dieser teuflischen Bündnissen gekommen sind a) lehren uns, daß weder in der heiligen Schrifte, weder bey einem einzigen heiligen Vater, b) weder in einem Schriftsteller oder Geschichtschreiber vor dem dreyzehnden Jahrhunderte die mindeste Spur von dergleichen Bündnissen zu finden sey. c) Leute die bey unseren Zei-

a) Unter welchen vorzüglich zu zählen sind **Balthasar Becker** in dem raren Buche der bezauberten Welt, **Christianus Thomasius** in seiner Disputation de Crimine Magiæ, **Muratorius** de noevis in Religionem incurrentibus, **Webster** in der Untersuchung der vermeynten und so genanuten Hexereyen, **Gottfried Wahrlieb** in der deutlichen Vorstellung der Nichtigkeit der vermeynten Hexereyen, **Cautz** de Cultibus magicis.

b) Der heilige **Augustin** läßt zwar die teuflische incubos und succubos zu, ia sieht gar die grossen Affen für Waldteufel an, ein contraktmäßiger Pakt mit dem Teufel ist ihm aber unbekannt.

c) Der einfältige **Cäsarius Heisterbach** aus dem Cistercienser Orden ein Scribent des 13ten Jahrhundert ist der erste gewesen, der uns die Fabel der

Zeiten so wohl in Welsch- als Deutschlande, und besonders in dem Churlande Baiern mit ihren gelehrten Schriften wider das blutdürstige Hexen-System einen unsterblichen Name erworben haben, zeigen uns klar und deutlich, daß die Bündniß mit dem Teufel, ihre Existenz und Daseyn nur in dem verruckten Hirn eines träumenden Zauberers oder Hexe habe. a) So wenig iemal ein Bund mit einem guten Engel zur Verherrlichung der Ehre Gottes ist aufgerichtet worden, so wenig hat iemal einer einen wahren und sichtbaren Bund mit dem Teufel gemacht, und so lange würde ich diese vorgesiegelte Bündniß nicht glauben, so lange ich nicht in einem Winckel der Welt das Corpus delicti finde, das ist die Unterschrift des Teufels, oder wohl gar den contractmässigen

der geheimen und ausdrücklichen Bündnisse mit dem Satan vorschwätzet. Er weis aber keine Probe davon zu geben.

a) Maffei della Arte magica annihilata. Baroni della impotenza del Demonio, Jordan Simon unter dem Name dell'Osa in dem großen Welt betrügenden Nichts, und Anpreisung der K. K. Landesverordnung, Sterzinger in der betrügenden Zauberkunste, in dem Sendschreiben an den P. Agnellus März, wie auch in der nichtigen Verantwortung des P. Angelus März, ꝛc.

sigen Gegen-Brief des höllischen Versprechers. a)

Gleichwie also der ausdrückliche Bund mit dem Teufel kein wirkliches thätiges und sichtbares Ding ist, sondern nur allein seine Wesen.

a) Der berühmte Moralist P. Reiffenstuel in seiner Theologia morali Tom. 1. Tract. 5. Dist. 2. Q. 1. n. 53. sagt mit dem Candidus Brognolus ganz treulich: **Wenn ein Mensch sich zu den Teufel wendet, und Gott verläugnet, pflegen zwo Handschriften, oder so einer nicht schreiben kann, zwey andere Zeichen aufgericht zu werden, deren eines der Teufel behaltet, das zweyte bleibt in den Händen des Zauberers.** Mein! wenn so viel Handschriften aufgerichtet worden sind, als nach der gemeinen Sage Zauberer waren, so wird wohl noch eine Handschrift von dem Teufel vorhanden seyn. Vielleicht bekommen wir es von Wirzburg: denn der Herr Autor des **vorgängigen Versuches zur Erwürkung eines Vortrages zwischen den in dem bisherigen Hexerey-Kriege verwickelten Gelehrten** verspricht uns das Corpus delicti in dem Hexen-Wesen zu zeigen. Es wird ohne Zweifel der Gegen-Schein seyn, den der Teufel der verbrannten Renata, wie sie mit ihm den Bund aufgerichtet hat, als ein treuer Kerl einhändigte. O wie vielen Danck werden die Herrn Hexenläugner diesem Autor, so fern er sein Versprechen hält, schuldig seyn, daß sie das Concept und Schreibart der höllischen Geister einsehen können. Ich weis gewiß, daß die Engelländer für dieses rare Stückchen 500 Pfund Sterling geben werden.

senheit in dem verruckten Kopfe eines Teufels-bannners hat, also ist auch der geheime Bund mit dem Satan ein eitles ungegründetes, und Weltbetrügendes Nichts: denn entweders stecket die Wirkung eines Dinges in der Natur, oder nicht. Ist das erste, so ist es eine natürliche Wirkung; stecket aber die Wirkung eines Dinges nicht in der Natur, so kann der Teufel nichts dabey thun: denn er kann nicht machen, daß die Natur eine andere Kraft bekomme, als sie von ihrem Schöpfer erhalten hat. Es müssen auch diejenigen, die den geheimen Bund mit dem Satan annehmen, entweders zugeben, daß so oft einer etwas thut, darunter ein teuflischer geheimer Bund stecket, die Wirkung, ohne daß er auf den Teufel denket, erfolgen müße: oder sie müssen eingestehen, daß der geheime Bund eitel und erdichtet sey. Das Erste streitet wider die Meynung der Bundglaubigen: denn sie sagen, wo kein Glauben an dem Teufel ist, da ist auch keine Wirkung zu hoffen: mithin folget der zweyte Saz, daß der geheime Bund eitel und erdichtet sey, weil nicht der geheime Bund, sondern der Glaube die Ursach der vorgeblichen Wirkung wäre, über das wie wir oben gesagt haben, streiten die physicalische Wirkungen wider

der das Vermögen der Geister. Mithin liegt der ganze Grund derjenigen, welche glauben, daß durch eine geheime Bündniß mit dem Teufel die Festigkeit könne erlangt werden, zu Boden.

Sachte mit diesem Categorischen Ausspruche schreyt ein pedantischer Jurist. Die Sache ist nicht so klar, wie wir uns einbilden. Wir sollen ihm sagen: warum einige Hexen auf der Tortur keine Thränen vergossen haben? Warum sie in einigen Theilen des Leibes unentpfindlich gewesen sind, wie die Hexen-Processen vorweisen? und ob dieses nicht ein klarer Beweiß einer ausdrücklichen oder geheimen Bündniß, Kraft welcher der Teufel den Menschen unempfindlich macht, sey? Dieser Einwürf, den die Dumm- und Unwissenheit gebohren hat, findet bey unseren hellen Tagen keinen Platz mehr. Wem ist unbekannt die allergnädigste Landesverordnung Sr. K. K. apostolischen Majestät, wie es mit dem Hexenprocesse zu halten sey. Allwo die allerweiseste Kaiserin §. 6. also spricht: „Wir „verbiethen aber den Richtern hiemit ernstge„messen, und wollen daß sie sich in Nachfor„schung auf dieses Laster von ungewissen und „betrüglichen Erkundigungs-Mitteln (als da

„ist

„ ist die Aufsuchung eines Teufels-Zeichen, „ oder Hexenmaales, und derentwegen Besichtig- und Nachsuchung an geheimen Orten, oder Abscherung der Haaren am ganzen Leibe, oder Eingebung eines Getränkes, oder Beschmierung mit allerhand Salben zu vermeyntlicher Auflösung einer vom Teufel verursachten Verstockung, oder die Verhinderung, daß der Zäuberey verdächtige keinen grünen Erdboden betretten möge, oder die Erforschung durch das kalte Wasser, und was dergleichen nichtige, und theils selbst abergläubische Zauber-Gegenmittel vormals üblich gewesen seyn dörfen) allerdings, bey widrigenfalls zu befahren habender schärfesten Ahndung enthalten sollen. „

Wir beweinen die Blindheit unserer Alten, die für ein gewisses Kennzeichen der Hexerey gehalten haben, wenn der Inquisit keine Thränen vergiessen konnte, wie in den Schriften der berühmten Hexen-Geisler Bodinus und Sprengers, wie auch in dem actmässigen Processe über den Herrn Dechant Urban Grandier, den uns Herr D. Rübel in seiner systematischen Abhandlung liefert, zu lesen ist. Bey unseren Zeiten wird dieses Kennzeichen

als eine blinde Thorheit angesehen. Die Ursache warum einige nicht weinen, können diese seyn. Thränen sind eine Feuchtigkeit, die aus den Behältnissen des Gehirns in die Augenwinkel fliessen, diese Quelle kann bey ienen, die ein warmes Gehirn haben, leicht vertröcknen, oder es hält selbe eine ausserordentliche Standhaftigkeit zurück, a) oder eine andere Ursache hemmet den Zulauf derenselben. b)

Eben also verhält sich die Sache mit den unempfindlichen Hexenmaalen. Es war bey den Zeiten, wo man kaum Holz genug fand die Hexen zu verbrennen, genugsame Ursach einen auf den Scheitter-Haufen zu legen, wenn bey ihm ein so genanntes Teufels-Zeichen an einem

a) Der aufrichtige le Brau in der Reisbeschreibung der nordischen Theile von Amerika erzählt: das es Wilde gebe, die in den grausamsten Peinen nur spotten, und den Peiniger ohne Vergiessung eines Zähres auslachen.

b) Der von Cambyses überwundene Aegyptische König Psammenitus hat über sein und seiner Kinder Elend nicht geweinet; da er aber einen alten Mann seinen guten Freund betteln sah, weinete er bitterlich, und als der darum befragt wurde, gab er zur Antwort: Mein, und der meinigen Unglück ist grösser, als daß ich es beweinen könnte, aber dieses meines Freundes Unglück ist würdig, daß ich Thränen darüber vergiese. Herodotus L. 3.

einem Orte seines Körpers gefunden wurde. Was waren aber diese Teufels-Zeichen oder Hexenmaale? Sie waren Muttermaale, Warze, oder sonst ein Zeichen oder Flecken, mit denen die Menschen öfters begabt sind, und die, wie es alle Aerzte wissen, oft eine Verhärtung haben, und empfindungslos sind. a) So

a) Es ist auch ganz natürlich sagt Valvasor c. 1. pag. 87. mit einer Stecknadel unschmerzlich stechen, weil sie von Messing sind, in dem Messing aber Galmey und Vitriol sitzet, denn der Messing wird aus Kupfer und Galmey bereitet. Das Kupfer ist ganz vitriolisch, heilsam und blutstillend, gleichwie auch der Galmey für alle Wunden dienet. Ich und andere haben uns manchmal mit dergleichen Nadeln von innen zu dergestalt durch die Backen gestochen, daß die Spitze wieder auswendig hervorgegangen, welches auch selten ein Tröpflein Blut giebt, es thut nicht mehr wehe, als ob eine Mücke stäche. So gar Martinus Delrio der Vater aller Hexen- und Zauber-Mährchen Disq. mag. L. 5. Sect. 4. n. 28. hat angemerket, daß diese Kennzeichen betrügerisch seyn. Der erhabene Erfurtische Herr Professor Jordan Simon in der Anpreisung der K. K. Landesverordnung pag. 222. zeiget uns die Blindheit der Richter, und die Bosheit der Henckersknechten in Entdeckung der teuflischen Merkmaalen so klar, daß wir die Unrichtigkeit des Processes, der aus den Merkmaalen ist formirt worden, mit Händen greiffen können.

So stockblind waren unsere Alten, daß sie natürliche Dinge als teuflische Werke ansahen. Ich hätte von diesem abergläubischen Irrthume, der ohnehin in den gelehrten Streitschriften der Hexenläugner genugsam ist aufgedecket worden, kein Wort geredet, wenn nicht einige alte Juristen mir in das Ohr gesagt hätten: unsere Alten sind in Formirung der Hexenprocessen auch keine Narren gewesen, und uns als Verächter des besten Alterthums ausgezischet hätten. Wir verehren das Alterthum, wo wir was gutes finden; wo aber Irrthum, Aberglaube, Dumm- und Unwissenheit in seiner Blösse da stehet, da wird uns erlaubet seyn den Rath der gesunden Vernunft einzuholen, und dem Alterthume zu entsagen.

§. 2.

Weder durch zauberische Worte, weder durch die Gebethe kann die Festigkeit erlanget werden.

Nachdem wir den Hauptgrund die Macht nämlich des Teufels, auf welchen die zauberische Kunst sich fest zu machen gebauet ist, untergraben haben, wird uns nicht mehr schwer

fal-

fallen, das übrige Gebäude zu zerstören, und über den Haufe zu werfen. Wir haben schon in dem ersten Hauptstücke §. 3. angemerket, daß so gar einige Väter, unter welchen Origenes vorzüglich zu zählen ist a) in dem Irrthume waren, daß in den Worten eine geheime natürliche Kraft verborgen liege. Die vernünftige Welt sah aber gar bald ein, daß den willkührlichen Buchstaben, die von Menschen erfunden worden sind, keine wirkende Kraft könne zugeeignet werden; daher verliessen die Weltkinder diese Irrlehre, sie fielen aber dabey in einen grösseren Irrthum, indem sie glaubten, daß die Worte durch die Zauberkunst zu den Grad wunderlicher Wirkungen können erhöhet werden. Gleichwie man in den ungebrochenen Bergwerken die verborgene Schätze mit vieler Mühe, Arbeite und sauren Schweise suchen muß, also suchten sie auch in den Buchstaben den vermeynten Schaz mit mühsamer Erfindung barbarischer und unverständiger Worte. b) Basilides der Anführer der Gnosticker hat dem Worte ABPACAΞ

G mehr

a) L. I. contra Celsum pag. 19. et L. 6. pag. 297.

b) Jo. Picus von Mirandula sagte in den 90. Sätzen, die er zu Rom vertheidigte, und zu welchen

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

mehr Kraft zugeleget, als alle Medicinen wirken können. Quintus Serenus will alle Gattungen der Fieber durch das Wort ABRACADABRA geheilet wissen. Theophrastus kann nicht genug loben die Kraft des Wortes HYPOKINDOX. Das Blut zu stillen werden die Worte Sepa Sepaga Sepagoga gebraucht, oder man spricht: Blut stehe still, es ist vollbracht im Namen des Vaters *Podendi*, und des Sohns *Pandera*, und des heiligen Geistes *Pandorica*, sind mit mir Amen. So einer von einem Hunde gebissen wird, so schreibt man auf ein Brod Jrioni, Kfirioni, essera, Khuder, fere, und ißt es. Für das Zahnwehe ist ein edles Mittel, so fern man nur ausspricht, galbes, galbat, galdes, galdat. Die Worte Pax, max, fax, mit Creutzlein unterzeichnet und nüchtern eingeschlucket, vertreiben das tägliche Fieber. Für das kalte Fieber werden diese Reimen gar hoch angepriesen.

Ana-

chen er die ganze Welt eingeladen hat, No. 21. die barbarischen und nichts bedeutende Worte haben mehr Kraft, denn die etwas bedeuten.

Ananiſapta ferit, mortem, quæ lædere quærit,
Eſt mala mors capta, dum dicitur ananiſapta,
Ananiſapta Dei, iam miſerere mei. a)

Ich wurde zu keinen Ende kommen, wenn ich alle die Krankheiten, die durch Auflegung oder Ausſprechung der Worte nach dem Vorgeben der Aberglaubiſchen können geheilet werden, anbringen wollte. Marcellus in ſeinen Schriften von der Arzney liefert uns davon ein ganzes Buch. b) Ich muß noch ein paar aberglaubiſche Hilfsmittel, die ich weis, daß ſie

a) Man darf nicht glauben, daß ich hier in Beybringung dieſer Hilfsmittel etwas erdichte, man kann ſie beyn Wierus in dem 5. Buche de Præſtigiis Dæmonum finden.

b) Ich kenne einen, der noch heute zu Tag eine gewiſſe Anzahl unconſecrirter Hoſtien, die er mit einem kurzen Spruche aus der heiligen Schrifte bezeichnet, für das Fieber austheilet. Pfuy der Schand! Sein Beruf ſollte vielmehr den Aberglauben unterdrücken als nähren. Wie viel aberglaubiſche Mittel, die ein groſſer Exorciſant ſelbſt in ſeiner Apotheke fabricirt, und aus ſeinem Kopfe Gebethe darzu machet, paſſiren ganz frey in unſerer Nachbarſchaft? Aber . . . . Ich will nicht mehr ſagen, und ſo fern ich zu laute geredet habe, wird mich der römiſche Dichter entſchuldigen.

Quod

sie von einigen dummen Leuten gebrauchet werden, an den Mann bringen. Den Wurm soll der Segen heilen:

Gott Vater fahrt zum Acker,
Er ackert gar wacker,
Er ackert drey Würmer aus,
Der eine war weiß, der andere schwarz der dritte roth,
Hier liegen alle Würmer todt
In Namen Gottes Vaters ꝛc.

Das März Fieber vertreiben diese Reime:

Ein magere Speiß ist im Märze selten feist
Das weis der Herr Jesus Christ,
Wie dieses ein schlechtes Fressen ist.

Ein Mittel von gleicher Gattung ist folgendes:

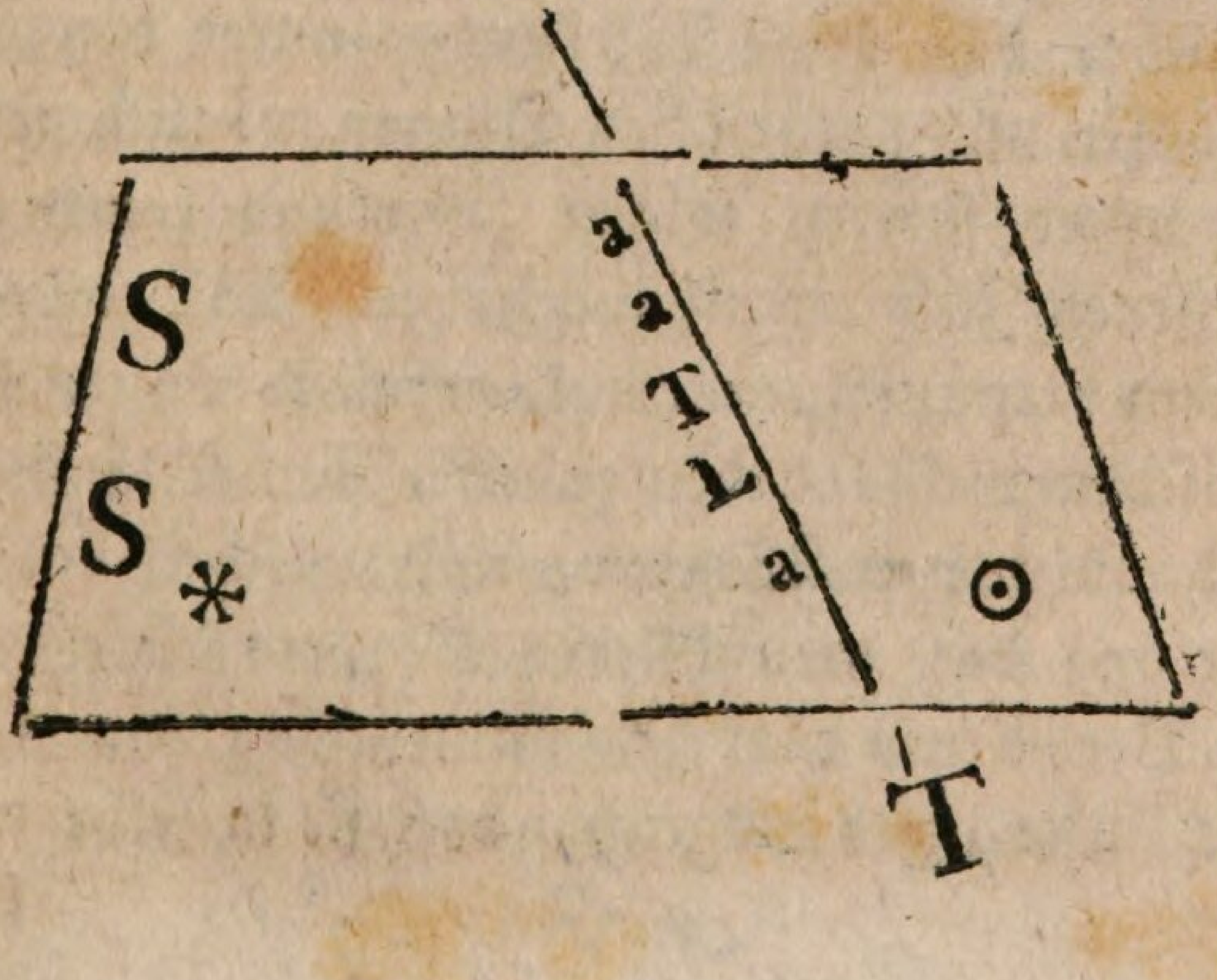
Das Friesen fuhr über das Land,
Da begegnete ihm Christus der Heyland,
Der Heyland sprach: Friesen wo willst du hin,
Das Friesen sprach: ich will zum N. N. ziehen,

Ich

Quod minime volui positis pro nomine Signis
Dictus es. Ignoscas laudibus ipse tuis.
Nil ego peccavi, tua te medicamina produnt.
Si quod es: appares, culpa soluta mea est.
Ovid. L. 4. Trist. Eleg. 4.

Ich will ihn zerreissen und zerren,
Bis ich ihn thu gar verderben,
Christus sprach: Friesen du sollst N. N.
meiden,
Bis ich die Sache thue bescheiden,
Dieses sey dir Friesen zur Buß geschrie-
ben,
In Namen Gott des Vaters ꝛc. Amen.

In der Vorrathskammer des Aberglau-
bens finde ich auch Buchstaben und Zeichen,
die so gar fest machen sollen. In dem ersten
Hauptstücke §. 2. habe ich aus dem Cingulo
Salamonis eine dergleichen mächtige Figur
auf das Tapet gebracht, hier folget eine weit
stärkere, die die Kraft haben solle den Men-



schen, so fern er diese Figur bey sich trägt, in allen Streiten unüberwindlich unverletzet und undurchdringlich zu machen.

Ich hätte meine Blätter mit dergleichen Thorheiten, oder besser zu reden, mit diesen aberglaubischen und gotteslästerlichen Possen nicht angefüllet, wenn ich nicht wüßte, und aus der Erfarnisse hätte, daß es noch bis heutigen Tag unter unsern Landesleuten einige gebe, die entweders aus Bosheit, oder Einfalt aberglaubisch genug sind den Worten und Figuren eine zauberische Kraft anzudichten. Wenn diese Leute nur ein wenig der Vernunfte Gehör geben wollten, könnten sie mit Händen greifen, daß die Worte keine Heilungs- und Festmachungskraft zu haben fähig sind: denn es ist in der Weltweisheit eine ausgemachte Sache, daß keine Wirkungen unter den Geschöpfen und natürlichen Dingen möglich seye, die unter sich zu solcher Wirkung keinen gemessenen Zusammenhang haben. Wie soll aber einem vernünftigen iemal beyfallen können, daß zwischen nichts bedeutenden, unverständigen und erdichteten Worten, und zwischen der Erhärtung des menschlichen Körpers die mindeste Verhältniß oder Zusammenhang seyn könne? Wie ist es möglich, daß sie in selbe wirken,

ken, und einen physicalischen Effect hervorbringen? Es wird vielleicht auf dem Beystand des Satans ankommen, daß er die Worte zu solchen Wirkungen tauglich mache. Aber weit gefehlet. Der Satan als ein Geschöpf hat die Kraft nicht einem Dinge etwas mitzutheilen und zu geben, so sie in ihrer Natur und Wesenheit nicht hat. Denn hierzu gehört eine schöpferische Gewalt, die keinem Geschöpfe kann zugeeignet werden. Es ist ein ungezweifelter Satz, daß iede natürliche Ursach ihre Wirkung wesentlich einschliesse, wo diese Wirklichkeit dem Wesen mangelt, ist kein Geschöpf fähig solche mitzutheilen, und also kann der Satan den Worten keine Kraft geben, die sie von dem Schöpfer nicht empfangen hat.

Zu dem kann man sich vernünftiger Weise nicht einbilden, daß der Satan, der über fünf tausend Jahre ein bitterer Feind des Menschen ist, einen Arzt, Helfer und Freund des Menschen sollte abgeben: denn es ist ia bekannt, daß die böse Engel nach ihrem Fall von Gott verordnet sind Werkzeuge seines Zorns abzugeben. Die gute Engel entgegen sind dienstbare Geister dem Volcke Gottes zum besten. Wenn nun also der Satan ein Urheber oder Werkzeug zur Heilung der Krankheiten wäre,

da wirkte ja der Satan dem Zwecke, wozu ihn Gott verordnet hat, schnur gerade entgegen.

Man wird mir zwar sagen, daß die Worte nicht ohne Kraft seyn müßten, weil die Erfahrniß lehret, daß solche öfters die verzweifelsten Krankheiten gehoben haben. Ich läugne dieses nicht. Nur von keiner Zauberkunste wollen wir nichts wissen, und den Teufel wollen wir nicht in dem Spiele haben. Wir lassen ihn in der Hölle an der Kette angeschmiedet ruhen, und es fällt uns nicht schwer dergleichen Begebenheiten auf eine ganz natürliche Weise zu erklären.

Der geneigte Leser beliebe nur nachzuschlagen, was wir in dem ersten Hauptstücke §. 3. von den wunderlichen Wirkungen der Einbildungskraft geredet haben. Es wird ein jeder, der seinen Verstand von dem Vorurtheile des Aberglaubens reiniget, leicht begreiffen, daß die Wirkung, die von den Einfältigen der Krafte der Worte zugeeignet werden, dem wunderbaren Vermögen der Einbildung zuzuschreiben sey. Mein sagen uns unsere geehrte Gegner, warum nur diejenigen an den Worten, die sie bey sich tragen, oder herunter murmeln, eine Hilf finden, die daran glauben,

nicht

nicht aber diejenigen, denen der feste Glaube mangelt? Ist es nicht eine überzeugende Probe, daß nicht die Worte, sondern die Stärke des Glaubens wirke, und die hilfreiche Hand darstrecke? Es ist auch ganz gewiß, daß die Einbildung Krankheiten verursache, warum soll sie nicht auch dieselbe heben und abtreiben können? Wir wissen, daß einer, der sich einbildete ein purgierendes Pulver genommen zu haben, eben die Wirkung gehabt habe, als wenn er das Pulver eingenommen hätte. Es ist bekannt, daß ein Medicus um den Patienten, der keine Medicin nehmen wollte, schwitzen zu machen, ihm vorspiegelte, daß er seinen Urin kochen werde um ihn schwitzen zu machen, und als der Medicus solches zu verrichten ein Blendwerk machte, fieng der Patient schon zu schwitzen an. Was hat hier anderes den Patienten zum schwitzen gebracht, als die erhitzte Einbildung? Was ist wohl anderes die Ursach gewesen, warum jener ohne Medicin purgierte, als die viel vermögende Einbildungskraft? Eben also geschiehet es bey den Einfältigen, daß sie bisweil mit närrischen Worten geheilet werden, wenn sie sich kräftig einbilden, daß solche die unfehlbare Kraft haben die Krankheit zu heben. Wie es aber ge-

schehe, daß durch die Einbildungskrafte, die Materia peccans aus dem Leibe gejaget, und der Körper gesund werde, ist meines Thuens nicht zu untersuchen, mir ist genug, daß die Aerzte meinen Satz behaupten, und die Weltweisen es bejahen. a)

Ein altes Mütterchen hatte sehr trüfende Augen. Ein lustiger Gesell rühmte sich ein unfehlbares Hilfmittel gegen diesen dem schönen Geschlechte so übel anstehende Krankheit zu haben, er gab ihr ein verschlossenes Zetchen solches am Halse zu tragen. Sie trug es, und es half. Als sie aber nach erhaltenen trockenen Augen diesen Zettel nicht mehr so fleissig verwahrte, und er ihr aus Unvorsichtigkeit von dem Halse gefallen ist, fieng sie an bitterlich darüber zu weinen, daher die Augen wiederum ihren alten Zustand bekommen haben, und triefend geworden sind. In dem Zettel, der gefunden worden ist, stunden diese Worte; **Der Teufel kratz dir die Augen aus**

a) Wer ausführlich wissen will, wie der menschliche Körper dunch die Einbildungskrafte regieret, krank und gesnud werde, der findet solches bey Fienus und **Muratorius** de viribus Imaginationis, und in dem Tractat des Herrn *Lanoi* betitelt l'ame sensitive.

aus, und . . . . dir in die Löcher. a) Was hat dem guten Mütterchen geholfen? Nicht die Zauberkunst, nicht die Worte, es war nur ein Scherz. Der feste Glaube, die starke Einbildung sind es gewesen, die das Uebel geheilet, und die triefende Augen trocken gemacht haben. Der tiefsinnige Agrippa hat also recht, da er schreibt:

Nos habitat non Tartara, sed nec Sydera Coeli:
Spiritus in nobis, qui viget, illa facit.

Obwohl es ein ausgemachte und ungezweifelte Sache ist, daß die Einbildung den menschlichen Körper so wohl krank als gesund machen könne, so wird sich doch keiner zu sagen getrauen, daß auch die Einbildung den Körper wahrhaft und wesentlich fest und undurchdringlich zu machen fehig sey. Ich weis also nicht, wo ich die Kraft der Festmachung, die den Worten, oder einer aus Karackteren bestehenden Figur, wie wir oben gesehen haben, herleiten solle. Kein natürliches Vermögen haben die Worte nicht die Festigkeit mitzutheilen, wie wir in dem ersten Hauptstücke §. 3. gezeigt haben. Der Teufel ist auch ohnmächtig

a) Wierus de Præstigiis Dæmonum L. 5. c. 18.

tig dazu, wie der vorhergehende §. bewiesen hat. Also müßte die Zauberkunst den Worten die Kraft geben fest zu machen. Aber wo der Teufel nicht ist, da ist auch keine Zauberkunst. Mithin sind die Worte, oder karacktерisirte Figuren von allen Seiten untüchtig den Menschen vor Kugel und Hiebe zu befreyen.

Es giebt aber noch eine andere Art des Aberglaubens, sie tringt so gar in das Heiligthum hinein, verstecket ihre Bosheit unter der Larfe der Andacht, und suchet nach ihren ungezämten Begierden sichere Mittel von den Heiligen Gottes zu erhalten. Ich will nichts sagen von dem zu todt bethen, a) von dem Traume Mariä, von dem Seegen der Mutter

a) Es glauben einige, daß der 108. Psalm die Kraft habe einen Menschen zu tod zu bethen. Diese Bosheit hat Calvinus Tom. 2. pag. 135. denen Franciscanern angedichtet. Aber Luther hat das Vorgeben dieses Fluches-Psalms als eine Lüge ausgerauschet: da er in den vier Trost Psalmen an die Königin in Hungarn Tom. 3. pag. 306. edit. Jen. also spricht: Dieser Psalm flucht und verkündiget so viel Uebels den Feinden Christi, daß etliche diesen Psalm haben in das Gerücht gebracht, daß die Mönche und Nonnen ihn sollten bethen wider ihr Feinde, und wo er wider Jemand gebethet würde, so müßte derselbe sterben. Daß sind aber Lügentheidungen und Mährlein.

ter Gottes über die Apostеln, von dem Segen der Heiligen Franciscus, Vincentius, Antonius, Ubaldus, Donatus ꝛc. von dem Gebethe, so auf dem Grabe der Mutter Gottes ist gefunden worden, von dem Gebethe gegen seine Feinde, von so vielen anderen aus dem Himmel herabgekommenen Seegen und Gebethen, von denen in den alten Gebethbüchlein gesagt und angepriesen wird, daß niemand, der solche Seegen oder Gebethe bey sich trägt, Gefahr laufe in Feuer, Wasser, oder anderen anstossenden Gefahren umzukommen; daß der Dieb das gestohlene Gut bringe; kein Ungewitter schaden könne; der Teufel mit seinen sichtbaren und unsichtbaren Nachstellungen weichen müßte; von dem gehen Tode keine Sorge zu haben sey; u. s. w. a)

Ich

a) Ich wünschte, daß die Herrn Seelensorger besonders auf dem Lande ihnen angelegen seyn ließen, über dergleichen aberglaubische Gebethe, und Segen von der Kanzel zu donnern, und auf keine Weise zu gedulden, daß dergleichen schädliche Büchelen in die Hände ihrer Schäfel kommen. Noch mehr aber wünschte ich, daß die Herrn Beamten auf dem Lande den Bilderkrämern und Krachzenträgern dergleichen Gebethbüchelgen abnehmeten, und ihnen auf das schärfste verbietheten mit solchen aberglaubischen Waaren zu handeln.

Ich will nur meine Anmerkungen über den so gemeinen und bekannten Colomann Segen machen, weil von diesem auch die Sage ist, daß er dem Streitenden die Festigkeit und den gewissen Siege gebe. Der nur einen halben Grad über den rohen Pöbel hinaussieht, wird freylich den vorgeblichen Wirkungen dieses Segens keinen Glauben beylegen. Aber weil ich für den gemeinen Mann, dem der Aberglaube noch anklebet, schreibe, will ich diesen so beruffenen Segen in seiner Blösse vorstellen. Die erste Lüge finde ich gleich an dem Titel-Blatte. Es heißt: Ein schöner und wohl approbirter Segen. Wie ist das möglich, da der sorgfältige Eifer der Bischöfen ihren untergebenen Seelen-Hirten schon längst anbefohlen hat den Colomann Segen aus den Händen der Christglaubigen zu reissen, und den Flammen zu übergeben? Die Aufschrift oder Anpreisung dieses Segens ist eben so lügenhafte, daß der heilige Colomann ein Sohn eines Königs in Hybernien gewesen sey ist falsch: denn Spondanus in seiner Kirchengeschichte versichert uns, daß er einen König in Schottland zum Vater gehabt habe. Daß der Pabst Leo diesen Segen seinem Bruder solle geschickt haben, ist eine Fabel, die nirgends zu lesen ist.

Daß

Daß der fromme Vater dieses heiligen Sohns mit diesen Seegen die Kugel einer Büchse von einem abgewandt habe, ist ein erbärmlicher Schnitzer: weil in eilften Jahrhunderte, wo Colomanns Vater lebte, weder Pulver noch Feuerbüchsen waren. Das Colomann Gebeth selbst hat unter anderen lächerlichen Ausdrückungen auch folgende: das Herz Eliä, der Grund Davids, die Leber und Zung Salamonis, die Kine Abrahams, die Gestalt Moysis . . . seyen zwischen mir und allen meinen Feinden. Wohl ein starkes Gebeth! also hat das Herz Eliä, die Leber Salamonis u. s. w. die Kraft den menschlichen Körper fest wie ein Eisen zu machen, daß die Kugel und Schwerter der Feinde nicht schaden können? Ja sagen die Verehrer des Colomanns Segen. Wir aber sagen entgegen, wenn dem also, nein! Warum tragen die Kürassierreuter nicht den Colomanns Segen an statt des schweren Küraß? Nein! Warum erobern wir nicht mit diesem Segen das heilige Land? Wir wüßten ja den Sieg mit diesem Heiligthum zum voraus. Der Ungrund dieses Segens liegt also in seiner Blösse da, ich schweige also ein mehrers davon zu reden. Man wird mir ohnehin verübeln, daß ich gegen eine grundlose,

und

und zerfallene Schanze die Waffen anlege: allein, was kann ich davor, daß es noch hinter einer alten unbrauchbaren Schanze abergläubische Leute gebe, die man zum weichen zwingen muß.

Eben wegen diesem Hinterhalte abergläubischer Leute kann ich noch nicht aus dem Felde ziehen, sie verstecken sich von einer Schanze in die andere, und halten sich hinter der Schanze des kräftigen und vielvermögenden Christopfs Gebethes auf. Dieses Gebeth soll so mächtig seyn, daß es so gar den heiligen Christopf, oder einen von ihm abgesandten Geist zwingen kann, verborgene Schäze zu bringen. In diesem Gebethe kommen die Nämen der Engel vor, *Uriel*, *Raguel*, *Tabuel*, *Inias*, *Tabuas*, *Labaor*, *Semiel*. Deren Gebrauch schon Anno 745. Pabst Zacharias in dem römischen Kirchenrathe, und die Capitularien Carls des grossen Anno 789. als abergläubisch verbothen haben. Ich kann nicht begreiffen, wie ein Christ einen so gotteslästerischen Gebrauch von diesem Gebethe machen kann? denn wie kann wohl ein Christ glauben, daß die unaussprechliche Weisheit und unendliche Vorsichtigkeit Gottes auf das hirnlose Verlangen eines Geldgeizigen zugeben wolle, daß ihm die

Schätze der Erde durch ein Wunderwerk eröffnet werden? Ist es zu glauben, daß Gott zulasse, daß der heilige Christopf oder ein abgesandter Engel um die Begierde eines Geldhungerigen zu erfüllen aus dem Himmel herabsteigen, sich in das Meer stürzen, und das versenkte Gold und Silber bringe? a) Wer kann ohne Gotteslästerung und Beleidigung der göttlichen Weisheit solche Dinge glauben? Es ist mir zum öfteren erzählet worden, daß niederträchtige und lasterhafte Menschen durch das Christopfs Gebeth Geld gesucht; aber niemal habe ich gehöret, daß sie etwas erhalten haben. Ich muß es gestehen, daß ich niemals glauben würde, daß es unter den Christen so dumme einfältige und stockblinde, oder lasterhafte und gottvergessene Leute gebe: wenn ich es nicht aus der Erfahrnisse hätte, daß der Gebrauch des Christopf-Gebethes bis heutigen Tag den christlichen Name besudelte. Mehr

a) Er soll die Schätze, die in dem Meere verborgen sind unter sich haben, weil er Christum den Herrn als ein grosser Rieß über das Meer getragen. Es ist aber das eine bekannte Fabel, welche, wie der gelehrte Herr Verfasser der Abhandlung des Daseyn der Geister pag. 73. anmerket, ihren Ursprung einem symbolischen Gemälde zu danken hat.

will ich nicht sagen. Ich ende diesen Abschnitt mit Bitte, daß man nur ein Bischen bey sich überlege, was wir von der wirkungslosen Kräfte der zauberischen Worte und abergläubischen Gebethe gesagt haben, und wer soll so verrückt seyn, der den Ungrund und Unmöglichkeit der heilenden und festmachenden Worte oder eines Wunderwirkenden Gebethes nicht einsiehet?

§. 3.

Zauberische Zeichen, Sigillen, Amuleter und dergleichen Zauberwerke sind unkräftig zur Festmachung.

Was die Naturkündiger und Weisen von den Zauberwerken gehalten haben, zeiget uns gar schön der weise Seneca, da er also spricht: a) Bey uns ist auf den zwölf Gesetz-Tafeln verbothen die fremde Früchte zu bezaubern: denn das dumme Alterthum hat geglaubet, daß man mit Zaubereyen den Regen bringen oder abhalten könnte; daß aber solches unmöglich sey, ist eine so offenbare Wahrheit, daß es nicht einmal nöthig ist, deswegen die Schulen der Weltweisen zu betretten. Hippocrates der Vater aller Aerzte,

a) Nat. Quæst. L. 4. c. 7.

te, und sein würdiger Sohn Gallenus haben die Eitelkeit und Unwissenheit derjenigen aufgedecket, die durch zauberische Mittel die Krankheiten vertreiben wollten. Jener sagt: a) daß die Ersten, welche die heilige Krankheit den Göttern geweihet haben, den heutigen Zauberern, Betrügern, Charletanen, und Gaucklern gleichten, die sich für fromme, das ist, für Leute, die mit den Göttern Gemeinschaft pflogen, ausgaben, und wollten klüger und weiser, als andere gehalten werden. Sie hielten diese Krankheiten für heilig, damit sie ihre Unwissenheit unter diesem Deckmantel verbergen konnten. b) Dieser aber nämlich Gallenus c) ziehet dem guten Pamphilus zimlich durch die Hechel, daß er sich zauberischer Mittel bey Heilung der Krankheiten bedienet hat. Aristoteles lachet über die zauberische Weiber-Segen d)

 und

a) *Hippocrates L. de morbo sacro.*

b) Hippocrates muß unsere Landbäder und Aerzte gekannt haben, weil er mit dem Finger darauf deutet. Denn wie viele giebt es, die die schweren Krankheiten, die ihre schwache Einsicht übersteigen, dem Teufel, oder einer Hexerey zuschreiben. Es ist ein Grausen, wenn man diese Leute von dem Status morbus und ratio malum raisoniren höret.

c) *L. 9. simpl. medic.*

d) *L. 50. Tit. 30.*

und Apollonius Tyannus ärgert sich sehr über die zauberische Kuren der einfältigen Aerzten. a)

Kaiser Nero, der sich alle Mühe gab von den berühmtesten Schwarzkünstlern seiner Zeit das Zaubern zu erlernen, hat diese Kunst verlassen: weil er, wie uns Plinius bezeiget, b) nichts wahres und richtiges darin gefunden hat. In das Lager des Kaisers Friderichs, den man dem rothbärtigen nannte, schickten die Meyländer einen arabischen Kaufmann, der den Kaiser mit Gifte hinrichten sollte. Da der Kaufmann von den Soldaten des Kaisers gefangen würde, drohete er dem Monarchen durch seine Zaubersegen ihn um das Leben zu bringen, so fern er nicht wiederum auf freyen Fuß gestellt würde. Der Kaiser aber lachte nur über diese eitle Drohworte, und ließ ihm den Kopf für die Füsse legen. Man wird uns also nicht verübeln, wenn wir auch über diejenige lachen, die glauben, daß durch zauberische Zeichen, Sigillen, Segen u. d. g. eine Festigkeit, oder ein anderes ernsthaftes und thätiges Werk könne zuweg gebracht werden. c)

Das

a) *L. 7. c. 39. in vita Philost.*
b) L. 30. c. 2.
c) Wer sollte nicht lachen, wenn man bey Brocoerus in Annal. Trevir. L. 11. ad ann. 1066. von dem

Das alte Heydenthum war besonders beschäftiget mit ihren Talismanen, Bildnissen, Plato-Ringen, Homerus-Ketten, Planceten-Pfenningen u. s. w. das gemeine Volk zu bethören. Die Juden suchten auch durch ihre Sigillen, Segen und Karackteren ihren abergläubischen Wucher zu treiben. Der Talmud, die reiche Vorrathskammer aller Fabeln bringt uns eine Menge dergleichen abergläubischen Waaren zur Schau. Das Christenthum, so aus der übertriebenen platonischen Geisterlehre ungesunde Begriffe hatte, wurde von dem Strome des Aberglaubens hingerissen

dem **Eberhard** Erzbischofe zu Trier liest, daß er von den Juden durch Kraft eines zauberischen wächsenen Bildes, welches sie bey dem Feuer geschmolzen haben, sey getödtet worden. Die Einfalt selbiger Zeiten hat so gar diese Grabschrift darüber gemacht: Pausa hic viator, Eberhardus Trevirorum Archiepiscopus, qui in in vigilia Paschæ sacris instans officiis ex cerea imagine per Iudæos accensa infirmatus, ad sacrarium ductus ibidem flexis genibus orans in Sacris Vestibus exspiravit anno Dni MLXVI. Kal. Maij. Diese Kunst die Leute mit Zerschmelzung wächsener Bilder zu tödten, muß alt seyn, weil schon **Virgil** Eclog. 8. und **Horaz** Epod. 17. ad Canidiam davon Meldung thun, und eben darum auch wahr, weil es die Poeten sagen. Bey unseren Zeiten wurde man sagen, Eberhard sey an einem Schlagflusse gestorben.

sen, und von den zauberischen Wundern der Heyden und Juden gleichsam berauschet. Diese wunderbare Tradition gieng auch nicht verlohren, es hat sich in seinem Ruhme bis auf das siebenzehende Jahrhundert erhalten, und es war bald keine Krankheit, kein Uebel, kein Unglück, gegen welchem nicht zauberische Mittel angewandt wurden. a) Es war auch nichts so gemein, als durch zauberische Figuren die Bosheit und Rache auszuüben. b) Aber so viel ich mich bemühet habe in den Zauber-Historien aufzusuchen, ob ein wahres Zauberwerck, wo der Teufel seine Hand im Spiele hatte, aufzuweisen sey, so habe ich jederzeit gefunden, daß entweders alles natürlich hergienge, oder daß das vorgegebene teuflische Werk auf eine Blenderey, Taschenspiel oder Fabel hin-

a) Einen ganzen Wust zauberischer Heilungsmittel kann man antreffen in des Paracelsus Archidox. In dem vierten Buche des Cornelius Agrippa. In dem Tractat de Characteribus, Nummis & Sigillis des Liebmeyers, bey dem Longinus de Secretis magicis. In des Rollers Chiromantia. In den 138. Geheimnissen, und andern dergleichen zauberischen Büchern.

b) Man lese nur die entsetzlichen Geschichten, die uns Niderus Bodinus, Binsfeld Remigius, Delrio, Torreblanca von den kunstreichen Ermordungen der Zauberer geliefert haben.

hinauslief. Daß also nur allein der kurze Verstand der Menschen die Ursach ist, warum man den Teufel in das Spiel mengte, und eine Zauberkunst daraus machte. Falsche vorgefaßte Meynungen machen die Menschen nicht allein taub, sondern auch blind, also, daß sie dasjenige, was anderen hell und klar ist, nicht sehen können, sagt Gallenus. a) Es ist wahr, unsere Alten haben vieles auf das Zaubern gehalten, haben sie es aber auch wirklich gekannt? Ich glaub es nicht. Es hat Leute gegeben, die vieles auf das Goldmachen, auf das Punktiren, Nativitätstellen und dergleichen gehalten haben, haben sie wohl diese Kunst wirklich gekonnt? Auch dieses glaub ich nicht.

Um endlich die zauberische Kunststücklen recht lächerlich zu machen will ich ein und anderes auf die Bahn bringen. Verlanget einer eine Büchse zu haben, womit alles Feder-Wildprät durch den Hals geschossen wird, der nimmt den Nagel, mit dem ein armer Sünder ist aufgehenkt worden, läßt ihm davon das Absehen auf der Büchse machen, doch so, daß es in keinem Feuer, sondern kalt und zwar in

a) L. 8. de comp. med.

des Martisstunde, und im Zeichen des Schützens zubereitet werde. a)

Wenn man von einer Todten-Baare, in welcher ein Kinds-Betterin, die in der ersten Kinds-Bette mit einem Knäblein gestorben ist, begraben worden, ein Stück haben kann, in dem ein Ast ist, so sieht und kennet man alle Hexen, wenn man durch den ausgestossenen Ast des Stücks von dem Todten-Baare gucket. b)

Daß der Dieb selbst kommen muß, stellt man die Sache also an. Es werden die sieben Psalmen gebethet, hernach beschwöret man die armen an dem Galge hangenden Sünder, so dann wird ein dreyeckigter Nagel gesegnet, in einem Circkel, so einem Aug nicht ungleich ist, geheftet, mit einem Hammer von Cypressen-Holz darein geschlagen, und die Worte gesprochen: **Herr du bist gerecht, und gerecht sind alle deine Urtheile.** So bald dieses geschehen ist, muß sich der Dieb stellen. c)

Daß ein Schloß oder Riegel von sich selbst aufspringen muß, geschieht also. In ein Stücklein Wachses, so zu den Taufgebraucht wird, drü-

a) pag. 76. der 138. Geheimnisse.
b) pag. 104. *eod. loco.*
c) Wierus L. 5. c. 5.

trücket man etliche Blümlein, und solches wird hernach an das Hemd gebunden. So man das Schloß oder Riegel öfnen will, muß man zum dreymal diese Worte darüber hauchen: arato hocpartiko hoc maratarik. a) Sind dieses nicht lächerliche Stücke, und zwar so lächerlich, daß sich selbst der Teufel schämen würde etwas dergleichen gelehret zu haben. Ich darf aber nicht länger ausschweiffen. Mein vorgetragener Stoff leitet mich von der Festigkeit zu reden.

Unsere alten Deutschen hatten ein Weltberühmtes Mittel durch zauberische Zeichen fest zu machen. Es war dieses das bekannte Nothhemd, so also zubereitet wurde. In der Christnachte mußte von 12. jungen Mägdlein leinenes Garn gesponnen, gewebet, und zum Hemd gemacht werden, auf der Brust des Hemds wurden zwey Häupter eingewirket, deren eines auf der rechten Seite einen alten mit einem langen Barte vorstellete, das zweyte Haupt aber auf der linken Seite hatte die Figur des Königs Beelzebubes mit einer Krone auf den Kopf, zu beeden Seiten der zwey Köpfe waren auch zwey Kreuzlen eingewirket. Dieses Nothhemds bedienten sich unsere Alten in

b) *Idem* c. II.

in den gefährlichen Schlachten und Turnieren, und sie glaubten steife, daß sie mit diesem Panzer vor Kugeln, Hiebe und Stiche bewaffnet wären. Daher der Name Nothhemd kömt, daß ist zur Noth und Schuz Wierus bezeiget, daß er ein solches Hemd bey einem Mächtigen von Adel gesehen habe.

Der Mensch soll besonders besorget seyn seine Schritte also zu ordnen, daß er nicht nach Arte des Viehes dem vorangehenden folge, sondern daß er gehe, wie ihn die Vernunft leitet, sagt der weise Seneca. a) Wir wollen keineswegs mit zugeschlossenen Augen den Weg unserer Alten laufen, und in dem Moraste des Aberglaubens versenkt bleiben. Unsere Vernunft nimmt in dem Reiche der Wissenschaften den Adel des Alterthums nicht an, sie will einen zureichenden Grund haben um etwas zu glauben, was das Alterthum vorweiset, unser Vernunft ist erstens aus dem vorhergehenden überzeiget, daß die Worte, Zeichen, Segen, Amuleter u. s. f. in ihrer Natur keine Kraft haben in die Körper zu wirken. b) Sie ist zweytens überwiesen, daß der Teu-

a) L. *de vita beata ad gallionem* c. 1.

b) Der grosse Pollingische Theolog Pater Amort bringt in seiner *Theologia Eclectica* Tom. 1. Disput. 4.

Teufel ausser den Schranken der Natur nicht handeln könne, mithin macht sie diesen ungezwungenen Schluß: wenn es keine natürliche Zauberey giebt, so giebt es auch keine teuflische; nun aber giebt es keine natürliche Zauberey, die die Macht hätte den Dieb zu stellen, Schlösser aufzusprengen, fest zu machen und

4. Quæst. 2. funfzehn vermischte Beweisgründe auf die Bahn, wodurch er unwiderleglich darthut, daß in der Natur keine Kräuter, Steine, oder andere materialische Dinge zu finden sind, die eine natürliche Kraft wider den Teufel und seine Zauberwerke haben. Er donnert in einem ganzen und halben Bogen so ernsthaft und mit einem solchen apostolischen Eifer wider die Amuleter, die wir gegen die Hexereyen, Zauberwerke und teuflische Handlungen zu tragen pflegen, daß ich mich sehr verwundere, wie doch die guten Männer, die ihre Amuleter sehr hoch schätzen, so gedultig die Lehre des Hrn. Amorts ansehen können. Noch eine Aneckdote muß ich aus dem ersten Theile der Nordgauischen Alterthümer des Hrn. von Falkenstein beyrücken. Am 279. Blate schreibt er also: *Phylacteria* sind nichts anders als entweders aus Metall oder Holz, Pergament auch Papier verfertigte theils runde theils auch anders geformte und mit Characteren bezeichnete Figuren, welche an einem Bande zur Abwendung alles Unheils und Uebels, und hingegen zum Glückbringen an dem Hals gehängt und getragen werden, man nennet sie heutiges Tages Amuleta und werden von abergläubischen Leuten noch jetzo getragen.

u. d. g. also giebt es auch keine teuflische. Diesen Vernunftschluß kann keiner auflösen, es sey dann, daß er sage: der Teufel verrichte solche Dinge, nicht durch natürliche, sondern übernatürliche Mittel. Wer kann aber dieses ohne Gotteslästerung sagen? denn das wäre eben so viel gesagt, als der Teufel kann Mirackel wirken, und also wurde Gott das Vorrecht Wunderwerk auszuüben genommen und dem Teufel zugeworfen, so gotteslästerisch ist. Es sagen zwar einige, die gar vernünftig reden wollen, daß der Teufel dergleichen wunderliche Ding durch widernatürliche Mittel verrichte, per media præter naturalia. Aber ich frage: bleiben diese widernatürliche Mittel in den Schränken, und Gesetzen der Natur, oder nicht? bleiben sie, so sind sie pur natürliche Mittel; bleiben sie nicht, sondern überschreitten die Gesetzen der Natur, sind sie übernatürliche Mittel: denn wo die Gesetze der Natur verletzet werden, da ist ein Mirackel, oder übernatürliche Kraft. Man mag also sagen, was man will, man mag die Gewalt des Teufels erklären, wie man will, so streitet es wider die Vernunft, daß man durch Zauberey z. E. die Schlösser aufsprengen, den Dieb stellen, und sich fest machen könne.

Der

Der englische Lehrer in dem Buche von den geheimen Wirkungen der Natur behauptet mit allem Rechte, daß die Ringe, und alle Dinge, die die Kunst gebildet hat, mittels der Bildniß, Figur und Gestalt die geringste Wirkung nicht habe. Ein Figur, so die Kunst aus Gold, Eisen oder Kupfer verfertiget hat, hat kein grössere Kraft, als das rohe Gold, und das unausgearbeite Eisen oder Kupfer, figurato nulla ineſt vis ratione Figuræ. Also können auch die Zeichen, die der Materie eingedrücket werden, keine Veränderung oder Wirkung in der Natur verursachen. Die zufällige Runde, oder die dreyeckigte Gestalt ertheilet der Materie so wenig eine Kraft: so wenig die Werkzeuge, die ihr die Gestalt geben, ein solches Vermögen besitzen, Figura non eſt alterandi aut actionis principium. Der heilige Augustinus, so eingenommen er auch war von der platonischen Geisterlehre, wirft doch alle die zauberische Bänder, Zeichen und Karackteren unter die Lügen und Fabeln der Poeten. a) Eusebius von Cäsarea lachet über alle Wirkungen, die man

a) L. 2. de *doctrina Chriſt.* c. 20. et L. 2. *de civit. Dei.*

man den zauberischen Amuleten zuschreibet. a) Ich übergehe unzählbare andere Stellen der heiligen Väter, und will meinen Satz aus eigner Geständnisse des **Cornelius Agrippa**, der als ein grosser Hexenmeister gehalten wurde, beweisen. Dieser Mann, der zu seiner Zeit wegen seiner grossen Erfahrnisse in allen Stücken der Gelehrsamkeit berühmt war, gab ein Buch heraus, welches er betitelt: **eine Abhandlung von der Ungewißheit und Eitelkeit der Wissenschaften**, allwo er freymüthig bekennet, daß er mit dem Blendwerke der zauberischen Possen die edle Zeit verzehret, und daraus so viel erlernet habe, daß er **wisse andere von dieser verderblichen Kunste abzumahnen.** b)

§. 4.

a) de Præparat. Evang. l. 5. c. 29.

b) De magicis ego Iuvenis adhuc libros tres amplo satis volumine, quos de occulta Philosophia nuncupavi, in quibus quidquid tunc per curiosam adolescentiam erratum est, nunc cautius per hanc palinodiam recantatum volo. Permultum enim temporis et rerum in his vanitatibus olim contrivi. Tandem hoc perfeci, ut sciam, quibus rationibus oporteat alios ab hac pernicie dehortari. Diesen 3. Büchern von der geheimen Weltweisheit ist in den neuern Ausgaben das vierte, so mit lauteren magischen Karackteren angefüllet ist, beygerücket. Es ist aber dieses vierte Buch ein unterschobenes und dem Agrippa angedich-

§. 4.

Durch Kräuter und Wurzel kann die Festigkeit nicht erhalten werden.

Wir sind weit entfernet, daß wir den Kräutern und Wurzeln die Kraft und Wirkung, die der schöpferische Finger in denenselben geleget hat, absprechen wollen, wir verehren, bewunderen und preisen die Allmacht Gottes, der die Natur mit so vielen herrlichen Gaben zum Nutze des menschlichen Geschlechtes begnadiget hat. Und wir singen mit dem Poeten.

Emicat ex ipsis divina potentia pratis,
Præsentemque refert quælibet herba Deum.

Wir können aber nicht begreiffen, daß schier alle Stände der Menschen sich rühmen das verborgene Vermögen der Kräuter zu wissen, und erkundiget zu haben. Es wollen alle Aerzte seyn, und jeder will für dieß und jenes Uebel

dichtetes Werk. Von diesem Agrippa wird gesagt, und Paulus Jovius hat sich nicht gescheuet de Elogiis virorum illust. öffentlich zu schreiben, daß er dem Teufel in Gestalte eines Hundes mit sich herumgeführet habe, Die unparteyische Feder aber des Melchior Adamus, welcher das Leben des Agrippa beschrieben hat, hat ihn von dieser harten Beschuldigung sattsam befreyet.

Uebel ein unfehlbares Mittel aus dem Pflanzen-Reiche vorschreiben:

Omnes vim herbarum noscunt Idiota, Sacerdos,
Iudæus, miles, Histrio, Rasor, Anus,
Mercator, monachus, cerdo, nutrix et Arator.

Alle wollen mit Gewalt die Kräuterkunst verstehen:
Priester, Jud, Idiot, und wer sonst gut plaudern kann;
Ja auch iedes altes Weib, und die so in Kutten gehen,
Der Barbier und der Soldat, Gerber, Amme und Ackersmann.

Allein, da sich meine Gerichtsbarkeit auf dieienigen, die hierinfals zu weit gehen, nicht erstrecket, so habe ich mit ihnen nichts zu reden. Ich will nur mit jenen die Sache ausmachen, welche den Kräutern eine zauberische Kraft eingestehen, und so gar die Festigkeit durch zauberisch gemachte Kräuter suchen.

Es ist eine ausgemachte und ungezweifelte Sache, wie wir es in dem ersten Hauptstücke §. 4. bewiesen haben, daß die Kräuter in ihrer Wesenheit die Macht nicht haben eine Wirkung hervorzubringen, die aus den Schranken

ken der Natur lauft; eine solche Wirkung ist die Festmachung, wie wir bisher gezeigt haben: also sind die Kräuter ohnmächtig die Festigkeit mitzutheilen. Mithin da die Kräuter diese festmachende Kraft in ihrer Wesenheit nicht enthalten, woher solle also diese entspringen? Doch! was fragen wir lange, der Teufel, sagt man uns, dieser erlauchte tausend Künstler kann durch zauberische Beschwörungen gezwungen werden einem Kraute diese vorzügliche Eigenschaft der Festmachung einzuflössen. a) Frage ich um den Beweiß, so deutet man mir mit Fingern auf die Zauber-Geschichten, die dergleichen Wunderthaten erzählen. Gut! Sind nicht die Geschichten, die alles beweisen sollen, eben der Eckstein, an denen sich die Festigkeits-Läugner stossen? Sind sie nicht die Säulen, an denen geschrieben stehet: ri-

 sum

a) Der gelehrte Hoffmann in dem Buche von der Machte des Teufels §. 11. konnte die Aussage der festmachenden Kräuter niemal begreiffen, er sagt: Was man von der Undurchdringlichkeit der Haut, ja selbst von den Degen und Kugeln, womit auf selbe gestochen und geschossen wird, vorgiebt, wie auch, daß der Teufel die Schärfe eines Schwertes stumpf machen, und die Kugel abwenden könne, sind lauter Erdichtungen, welchen klare gründliche und unläugbare Beweise abgehen.

sum teneatis amici! b) Sind nicht die Verfasser dergleichen Historien an der Kutte des Vorurtheiles angeschmiedet, mit dem Gewebe der Leichtglaubigkeit überzogen, und mit der ausschweifenden Geister-Lehre bemackelt? Zeige man mir eine einzige Geschichte, welche auf dem ächten Probiersteine der Kritick den Strich haltet, und ich verändere meine Meynung. So lange ich aber mit einer wahren Geschichte nicht über-

a) Zu M. . g in Baiern haben sich einige Bürger verabredet, auf den Kreutzweg zu gehen, und den Teufel zu beschwören, daß er ihnen Geld bringe. Diese Verabredung hat einer seinem vertrautesten Freunde geoffenbaret, dieser machte sich diese Offenbarung zu Nutze, gieng um die bestimmte Zeit, da die Bürger auf dem Kreuzwege erscheinen sollten, in den nächst gelegenen Wald, legte ein Teufelskleid an, und mit abscheulichen Gebrülle brach er aus dem Walde hervor, schmierte seine Gesellen, die in dem Kreise passen, wacker ab. Einer, der die Schläge nicht mehr vertragen konnte, und sich lieber von dem Teufel hohlen als todt schlagen lassen wollte, hat den Kreis verlassen. Der verkapte Teufel sprang so gleich dem Walde wiederum zu. Alle Schuld des mißlungenen Versuches, Geld auf dem Kreutzwege zu erhalten, wurde dem Abtrünnigen, der aus dem Kreise gesprungen, beygemessen. Hierüber entstund ein Zank, und die Sache wurde ruchbar. Hätte der maskirte Teufel Geld in den Kreis geworfen, so wäre es bis auf den heutigen Tage eine unläugbare Zauber-Historie.

überzeigt bin, daß der Teufel ein Kraut bis zur Festmachung erhöhen kann, strebet meine Vernunft iederzeit dawieder. So erlaucht auch der Verstand des Teufels ist, so kann er doch über die Natur nichts wirken, er kann kein Wunderwerk thun. Daß die von den Heyden auf die Martyrer abgeschossene Pfeile in ihre Körper nicht eintringeten, halten wir für ein Mirackel, könnte dieses der Teufel, wie gefährlich sehete es mit den Wunderwerken aus?

Vielleicht bekommt das Kraut eine besondere und ausserordentliche Kraft, wenn man solches mit gewissen Beschwörungen oder Zauber-Segen abbeisset, selbes zu gewisser Stund a) bey gewisser Stellung des Leibes, und mit gewisser Beobachtung der Himmels-Zeichen grabet, ausreisset, abschneidet. Wie sollten aber dergleichen läppische Cäremonien dem Kraute eine besondere Kraft und Wirkung geben können? Wir müßten einen Kürbskopf haben,

a) Die Madame Juckin sagte dereinst zu ihrer Freundin, daß die Stunden grosse Influenz haben müßten, weil sie erfahre, daß die Flöhe zu gewissen Stunden heftiger als an anderen Stunden stechen. Wer sich wollte die Mühe geben ein Floh-Barometer zu erfinden, der dörfte nur die Aussage dieser Madame fleissig aufziefern, er könnte in der Stunde, wo die Flöhe viel beißten, Sturm setzen.

wenn wir dieß glauben wollten: denn gleich, wie die Cäremonien, Segensprüche und Beschwörungen nicht machen können, daß der Stockfisch rede, also sind auch diese Cäremonien untüchtig einem Kraut die Kraft zu geben, den Menschen Leib fest zu machen.

Diesem allen ungeachtet, giebt es doch Leute, die uns nicht glauben wollen, und ernstlich meynen, daß durch zaubermässige Ausgrabung der Farnwurzel oder Erhaltung des Farn-Saamen a) nicht nur die Festigkeit, sondern

a) Farn-Saame, Farn-Kraut (Filix florida, osmunda) ist ein Kraut, das grüne Stengel auf drey Schuhe hoch treibt, sie sind ästig, gestreifet, und breiten sich weit aus. Die Blätter sind lang und ziemlich schmal, stehen Paarweise an den Stielen, daran nur ein einzeln Blat befindlich ist. Die Stengel theilen sich zu oberst in etliche Zweiglein oder Sprößlein, auf deren jeden ein ganzer Hauffe Träublein oder kleine Püschel kleiner Früchte sich befinden, an denen iedoch ohne Hilf des Vergrösserungsglases nichts recht von ihrer Zubereitung kann verspührt werden. Dieses Kraut blühet gar nicht, seine Wurzel sind lang und schwarz, es wächset an wässerigen Orten. Diese Wurzel dienet vielfältig zu der Arzney, tödtet besonders die Würmer in dem Leibe. Ich wünschte vielmehr daß es die Würmer in dem Kopfe der Abergläubischen tödtete, damit keiner den betrügerischen Markschreyern, die der Farnwurzel Glück, Ehre, Reichthum, Festigkeit, und ich weis nicht was noch zueignen, einen Glauben beymessete.

dern noch viele andere Wunderwirkende Vortheile können erhalten werden. Sie gehen die Sache also an. In der Christnachte zwischen 12. und 11. Uhr bleiben sie auf einem Kreutzwege stehen, machen einen Zirkel, und durch zauberische Beschwörungen zwingen sie den Teufel zu kommen, dieser böse Geist weigert sich nicht, er kömmt: man begehrt also von ihm den Farn-Saame zu diesen oder jenen Vortheil, die man eröfnen muß, der Teufel will nicht daran, er macht verschiedene Blendwerk, bald kömmt eine ganze Trouppe Reutter, als wenn sie den Beschwörer überreiten wollte; bald fährt ein Futter Heu über den Weg, und scheint den Zauberer zusamm zu rädern; bald gehet eine Heerde Schweine, bald ein Bock auf ihn los, und will ihn aus dem Kreise iagen. Man muß sich aber durch dergleichen teuflisches Blendwerk nicht schröken lassen, der Zauberer darf kein Wort reden, weder eine Hand aus dem Kreise strecken, viel minder aus selbem weichen, so fern eines davon geschehete: wäre der Beschwörer ein Schlachtopfer des Teufels. a) Ist

 aber

a) Zu S... hat Jemand einen beherzten Knaben mit sich auf den Kreuzwege genommen mit ernstlicher Ermahnung, daß er aus dem Kreise, den sein Führer auf dem Boden gemacht, und mit ihm sich

aber der Beschwörer standhaft, so muß der Teufel gehorchen und ihm den Farn‑Saame bringen.

Es ist ein altes Sprichwort, eine gute Frage findet ein gutes Ort. Ich frage also: Wer hat diesem Saame die Kraft der Festigkeit oder anderer wunderbaren Wirkungen ertheilet? der Teufel. Hat er wohl dieses Vermögen? Man sagt ia. Woher weis man es? wie kann man es darthun? wo sind die Proben? auf diese Fragen erstummen die Abergläubigen, und denken ihnen, die Freygeister ziehen alles in Zweifel. Sie haben recht, denn der gewohnt ist ohne Vorurtheil und frey zu den-

den-

sich darein gesetzet hat, nicht weichen sollte, es mag auf ihn herkommen, was es immer ist. Der Knab versprach alles getreulich zu halten. Da die gehörigen Beschwörungen gemacht wurden, und der Teufel mit einem Sack voll Gelds kommen sollte, sah der Knab seinen Vater mit zornigen Minen, grossen Schritten und mit einer Spizruthe in der Hande anmarschieren, er verweilte sich nicht lang, sprang aus dem Kreise und entlief den strafenden Händen seines Vaters. Der Anführer erschrack über den Ausreisser, und glaubte ganz gewiß, der Tenfel werde ihn zerrissen haben; da er aber den folgenden Tag den Knaben ganz munter und frisch auf der Gasse antraf, giengen den Teufelsbanner die Augen auf, und erkannte die Eitelkeit seiner gehabten verückten Einbildung und Schwäche der zauberischen Macht.

denken, der ohne zureichenden Grund nichts glauben will, ist ein Freygeist. Ich frage weiter. Ist es zu glauben, daß Christus der Herr in der Nachte, wo er zu unseren Heyl gebohren worden ist, dem Feinde des menschlichen Geschlechtes mehr Gewalt einräumen sollte, als an anderen Tägen? Ist es möglich, daß in der heiligen Stunde, wo die ganze Christenheit in der Kirche versammelt ist, das Lobgottes abzusingen, der Teufel bereiter sey uns zu verführen als in der Carnevall Zeit? Wer hat aus dem Höllen-Reiche die Nachricht erhalten, daß die verworfene Geister in der Christnachte den Weltkindern gern eine Visite machen? Ist es schon ausgemacht, daß die Teufel auf geschehener Beschwörung erscheinen können? a) Warum

a) Der gelehrte Autor der Abhandlung des Daseyns der Gespenster zeiget uns klar, deutlich und vernunftmässig, daß kein Geist aus eignen Kräften, und mit der ordentlichen Zulassung Gottes erscheinen könne, sondern daß iederzeit eine besondere und ausserordentliche Zulassung Gottes, oder was eben so viel ist, ein Wunderwerk nothwendig sey, wofern ein Geist in dieser unserer Welte sich sichtbarlich stellen sollte. Es schämen sich allgemach die Herren Pedanten, daß sie ohne zureichenden Grunde so viel Gewalt dem Teufel zugeeignet haben, und daher wird sich schwerlich einer wagen, dieses so gründlich abgefaßte Werkchen zu widerlegen.

rum darf der Teufelsbanner kein Wort reden? vielleicht damit man den furchtsamen Teufel nicht erschröcke, oder durch den Schall das zarte Tromel-Häutlein der Luft-Ohren zersprenge, und durch ein starkes Geschrey den aus Luft gemachten Körper des Geistes umblaße? Diese sind meine Fragen, die ich mir aufzulösen bitte, und so fern mir einer ein Genügen thun wird, will ich ihm gern alles glauben.

Dem Farn-Kraute können wir noch beysetzen das Allium anguinum, von welchem Paracelsus vieles Wesen macht, und solches das Siegeskraut nennet; Es soll, wenn es mit zauberischen Karackteren in ein Amulet eingemacht und auf der Brust getragen wird, zur Festigkeit dienen. a) Man wird mir erlau-

a) Hier konnte eine theologische Frage aufgeworfen werden, ob es erlaubt sey geweihte Amuleter wider den Teufel und seine Zauberwerke zu gebrauchen? der gelehrte P. Amort in seiner *Theologia eclectica morali & Scholastica* Tom. 1. Disput. 4. Quæst. 3. antwortet mit Nein, und beweiset aus den Stellen der heiligen Väter besonders Chrysostomus und Augustin, daß der Gebrauch der Amuleter abergläubisch sey, und daß die Korallen, Scharlach, Aniskerlein, Rautten und dergleichen materialische Dinge, wenn sie auch geweihet sind, keine Kraft wider den Teufel und seine Zauberwerke haben können. Ich will die Wor-

lauben, daß ich hier von dem Paracelsus und den Vertheidigern des Siegeskraut sagen darf, was er von den Aerzten seiner Zeit gesprochen hat: *Papyrus est ager, in quem satum est lolium, vosque omnes loliales estis.*

Von der Spring-Wurzel thut man nicht wenig mit vollem Lachen erzählen, sie kann, wenn zauberische Worte darüber gesprochen werden, verschlossene Thüren, Kästen und Kuffer aufsprengen. Ich sage dagegen nur, was Plinius gefraget hat, warum die Römer dieses Kraut nicht statt Mauerbrecher gebraucht haben, um die Thore der feindlichen Städten aufzumachen? Ich hätte noch einen reichen Vorrath von zauberischen Kräutern, und könnte eine ganze Butte voll davon, die uns Wierus, Fernelius, Olaus und andere liefern, ausschütten, aber Nein. Ich will die Butte nicht aufmachen: denn ich fürchte, es möchte der pestillenzische Geruch der verworrenen Kräuter den gesunden Leib anstecken. Vielleicht habe

 ich

Worte des Autors, wie sie lauten, anführen: *Ex his autem testibus manifestum est, quam ingrata esse debeant Deo amuleta etiam benedicta, cum talis Benedictio plus malorum quam bonorum in se habeat, et major sit superstitio, si res naturales adhibeantur cum benedictione, quam sine benedictione.*

ich ohnehin den Abergläubischen zu viel von dem Gestanke der anatomirten Kräuter zu riechen gegeben. Vielleicht sind die Paracelsischen Schüler ohnehin böse über mich, daß ich ihre geheimnisvolle und wunderwirkende Panacäen, ihre geistreichen Tinkturen, ihre mit himmlischen Influenzen ausgekochte Säfte, ihre mit Worten, Karackteren und Segen angezauberte Kräuter, ihr Electrum minerale immaturum, mit welchem die Geister verjagt und die verhexte befreyet werden, ja, daß ich so gar ihren mächtigen Astralgeist verlache, und nur darüber spotte. Wer soll aber nicht lachen da sie selbst von ihren Kuren sprechen?

Si vis ſanari de morbo neſcio quali,
Accipias herbam, et quam neſcio qualem;
Ponas neſcio quo, ſanabere neſcio quando.

Wenn du willst von deiner Krankheit, doch ich weis nicht wie genesen,
Ey so nimm mein Kraut, das ist zwar, ich weis nicht, wo gewesen:
Also wirst du ganz gewiß, weis ich gleich nicht, welche Stund,
Und durch was für Kraft und Kunst, und wodurch einmal gesund.

Drittes Hauptstück.

Von verschiedenen Umständen und Zufällen, die die vorgegebene Festigkeit verursachen können.

---

§. 1.

Es kann ein Umstand auf Seite des Gewehrs seyn, daß die Kugel nicht schade.

Da wir nach dem Leitfaden unserer gemachten Eintheilung zu diesen Hauptstück kommen, merken wir erst, daß die vorhergehende zwey Hauptstücke zu weitläufig gerathen sind. Wir wollten diese Untersuchung, ob es eine Festigkeit gebe? mit vieren Bogen einschliessen, und sehen ietzt, wie weit wir uns in unserem gemachten Vorsatze geirret haben. Wir wissen selbst nicht, wie uns geschieht: wenn wir von abergläubischen Dingen schreiben, gehet unsere Feder wie der Blitz, und der Kopf kühlet sich dabey ab. Wir wollen aber diesen Fehler verbessern und uns der möglichsten Kürze befleissen.

Alle Begebenheiten hangen mit sehr vielen Sachen zusammen, welche ihnen gleichsam an der Seite stehen, und eben diese Sachen nennen wir Umstände. Die Umstände sodann, welche die Folge einer Begebenheit ändern, heissen wir Zufälle. Sowohl die Umstände als Zufälle müssen bey ieder Begebenheit aufmerksam betrachtet, und genau untersucht werden: sie zünden uns das Licht an, damit wir die Ursache des geschehenen einsehen. Wenn wir auf die Umstände bey den Geschichten, die von Festigkeiten erzählt werden, ein wachtbares Aug werfen, und ohne Vorurtheil die Sach mit der gesunden Vernunft betrachten, so werden wir sehen, daß alles auf eine ganz natürliche Art ohue Zauberkunst, ohne Hilf des Teufels zugegangen sey; wir werden finden, daß das Bley oder Eisen aus natürlichen Ursachen den Leib des Menschen nicht verlezet habe. So lange also eine Sache natürlich kann erkläret werden, so soll und kann man zu übernatürlichen Ursachen seine Zuflucht nicht nehmen. a) Man darf nicht den Teufel in das Spiel mengen,

a) Pro regula iam statutum sit: non esse miraculo adscribendum, quidquid per naturæ vires potuit obtineri. *Benedictus XIV. de Servorum Dei Beatificatione* L. 4. part. 1. c. ult. §. 24.

gen, oder der Zauberkunst die Wirkung zuschreiben. Es ist ein grober Fehler, der vielen Halbgelehrten anklebet, daß sie diejenigen Wirkungen, davon sie keine Ursach zu geben wissen, und was sie nicht verstehen, flugs dem Teufel auf seine Rechnung schieben, a) und ihnen kein Gewissen machen das Reich des Satans unendlich zu erweiteren. Es fragen z. E. die Gottesgelehrten, ob es aberglaubisch sey das sympathetische Pulver zu gebrauchen; und einige antworten mit Nein: man soll nicht gleich aufruffen, der Teufel thut es, wenn man die Ursach nicht angeben kann. Wir wissen nicht alle natürliche Ursachen, und stehen uns nicht alle Winkel der Weisheit offen, sagt der erhabene Pabst Benedict der vierzehnde. b)

Wir haben schon öfters über jene gelachet, welche, wenn ihnen das Gewehr nicht losgehet, zu sagen pflegen. Es ist mir ein Possen gespielt worden, mein Gewehr ist verhexet. Diese gute Leute betrachten nicht, daß verschiedene natürliche Ursachen seyn können,

war-

a) *Muratori della publ. Felicita cap.* 13.
b) *Tom. 4. L. 4. part. 1. c. 16. n. 21. de Servorum Dei Beatificatione.*

warum das Gewehr nicht losgehet. Ein Stein, der kein gutes Feuer giebt; ein Pulver, so abgestanden; eine Batterie, die nicht gut gestähllet ist; der Rost, der sich auf selber anleget; ein einziger Schrot, der unter das Pulver gekommen ist, und sich vor das Zündloch geleget hat; ein einziges übles Körnlein Pulvers, so in dem engen Kanal des Zündloches hervorraget; u. s. f. können gar leicht verürsachen, daß man keinen Schuß nicht anbringen kann. Es übereilen sich also dieienigen sehr grob, die dergleichen Vorfallenheiten dem Teufel, oder seinen Lieblingen auf die Rechnung schreiben: denn sie schneiden dem Nächsten, der den Possen soll gespielet haben, die Ehre ab, verletzen die christliche Liebe, und sagen eben so viel: dieser oder iener hat einen heimlichen Packt mit dem Teufel, und wer wird es mir verneinen, daß diese Verletzung der Ehre eine grobe Sünde sey?

Aus einem so irrglaubigen Argwohne fliessen noch andere üble Folgerungen: denn der da glaubt, daß seine Flinte verhext sey, was thut er? Er sucht durch abergläubische Mittel sein Gewehr zu reinigen, und mit einem Gegen-Packte will er den vermeynten teuflischen

Packt

Packt heben. a) Er nimmt z. E. das Mooß von einem Todtenkopfe, ladet es zwischen das Pulver und die Kugel; oder er zieht die Büchse verkert dreymal durch seine Beine; etliche han-

a) Ich habe hier nicht einen geringen Scrupel aus der Moral-Theologie. Die Herrn Moralisten sagen, ein Gegen-Packt wider die Zaubereyen sey erlaubt, und man darf mit diesem die Teufelswerk auflösen, (secluso tamen novo maleficio, das ist ohne eine neue Zauberkunst oder Herenwerk auszuüben.) Man sage mir aber, wo hat die Kirche dieses erlaubet? daß es Scotus der allerfeinste Scholastiker sagt 4. Dist. 34. quæst. un. ist mir nicht genug, die Kirche hat seine Meynungen nicht angenommen. Woher kann ich wissen, daß diese Handlung eine Gegen-Packt sey, und keine neue Zauberey? Ein Hex schlagt mich z. E. auf die Schulter, die Moralisten sagen, daß ich der Hexe den nämlichen Streich zurück geben könne, um durch den Gegenschlag, der ein Gegen-Packt ist, zu verhinderen, daß ich nicht verhexet werde. Hier sind zween Streich von gleicher Gattung, der erste ist eine Zauberey, der zweyte nicht. Warum dieses? sie antworten: weil ich bey dem Widerschlage die Meynung nicht habe ein Zauberwerk zu thun. Ich frage aber, warum lehren sie dann, daß man keine Sache, die in sich keine Kraft hat, auch mit Protestation dürfe anwenden um ein Zauberwerk zu vertilgen? Was hat dann dieser Gegenschlag für eine Kraft in sich die Zauberey zu hemmen? Man antwortet schulmässig ex petitione principii, weil es ein Gegen-Packt ist. Gut! Woher kann ich wissen, daß dieser Gegenschlag ein Ge-

hangen das Gewehr in dem Kamin auf, und sprechen gewisse Segen dazu; andere waschen es mit dem frischen Blute eines erschossenen Wildes, und murmeln gewisse Gebethe darüber. Ich wollte alles gern gelten lassen, wenn man sich nur dabey nicht einbildete einen Gegen-Packt wider den Teufel zu machen, und die närrischen Cäremonien, Segen und Gebethe nicht in das Spiel kämen. Der allein mit natürlichen Mitteln seine Flinte zubereiten will, daß es z. E. tödte, der kann es mit warmen Blute auswaschen, oder in dem Kamin so lang er will, hangen lassen, ich wünsche das es helfe. Aber ich bitte ihn, daß er nur nicht so einfältig sey, daß er glaube, die Flinte sey verhext, oder daß ihm ein Possen gespielt worden sey.

Gegen-Packt sey? Sie sagen, aus der Geständnisse der Hexen und Zauberer. Wohl schön! Wer hat es den Hexen und Zauberern gelernet? der Teufel. Mein! darf ich dasjenige thun, was mich der Teufel lehret? Kann ich seinem Rathe folgen? Wie solle der geschworne Feind des menschlichen Geschlechtes, der Anstifter alles Uebels, der Lügengeist etwas offenbaren, so zum guten des Menschen gereichet? Sagt nicht die Kirche, daß dem Teufel in keinem Stücke zu trauen sey? O wie oft, wenn ich in den Moralisten den Tractat de magia et maleficio laß, dachte ich bey mir: gebe Gott, daß dieser ungestaltete Tractat niemal in einen bessern Model gegossen werde.

sey. Wir werden gleich sehen, wie es ganz natürlich seyn kann, warum bisweil eine Flinte nicht tödte.

§. 3.

Verschiedene Umstände auf Seite des Pulvers können die Ursache seyn, daß die Kugel ihre Wirkung nicht thue.

Von dem Schießgewehre kommen wir zu den Schießpulver. a) Das Pulver kann sehr

a) Das Schießpulver hat der gemeinen Meynung nach Bertholdus Schwarz ein Franciscaner Mönch Anno 1380. ohngefähr erfunden: denn da er als ein Liebhaber der Chymie Schwefel und Salpeter in einem mettallenen Mörser klar gestossen und neben sich stehen gehabt, fiel ein Funke von dem Feuersteine, daran er schlug, in den Mörser, dieser Funke hat die darin befindliche Materie alsogleich entzündet, und den Stössel in die Höhe geprellet. Münster singet von diesem Vorfalle also:

Dum parat humano generi Chymista medellam,
Sulphura Mulciberis dum sale mixta coquit;
Mulciber ostendit mortalibus acre venenum,
Quo nullum leto corpora plura dedit
Quæ latuere alios, Münsterus nomina ponit,
Bertholdumque vocat nomine reque nigrum.

Die Venetianer waren die ersten, welche 1380. die Stücke auf die Schiffe gebracht, und selbe in dem Kriege gegen die Genueser gebraucht haben.

oft die Ursache seyn, daß die Kugel ihre Wirkung nicht thue, in den menschlichen Leib oder anderen Körper nicht eindringe, und also derselbe undurchdringlich zu seyn scheine. Das Pulver ist eine Vermischung, und bestehet aus Salpeter, Schwefel und Kohlen von Linden, Weiden, oder anderen sehr leichten Holze. Der Schwefel, der von Natur sehr gerne brennet, muß sich entzünden, und die Anfeurung des Salpeters befördern. Der Salpeter von dem Schwefel entzündet sucht einen weiten Raum, und verursachet den Knall, und da die Kohlen-Theilchen, die den Schwefel und Salpeter beysamm halten, die Funken auffangen, so werden dadurch die Schwefel-Theilchen brennend, und die daran liegende Salpeter-Theilchen erhizet, daß also die ausdehnende Kraft, wenn diese drey Materien gut untereinander gemischet sind, sehr geschwind, und mit einer erstaunlichen Gewalte geschehen muß. So fern aber von einem Theile der Materie zu viel oder zu wenig angebracht worden ist, so wird die Kraft des Pulvers geschwächet, und macht seine Wirkung nicht, die man begehrt. a) Es kann

a) Von der verschiedenen Gewalte und Wirkung des Pulvers ist vorzüglich zu lesen der vierte Theil der Experimental- und Naturlehr des gelehrten Hrn. Abbts Nollet pag. 513. und 861.

kann auch geschehen, daß zwar das Pulver ihre Eigenschaften hat, doch weil es z. E. an einem feuchten Orte gar zu lange gelegen ist, abgestanden, und ihre tödtende Kraft verlohren hat, und ein solches Pulver wird die Kugel nicht weit tragen.

Es lehret uns auch die Erfahrniß, daß nicht alle Körner des Pulvers sich entzünden, sondern daß allzeit ein beträchtlicher Theil von diesen unangezündet bleibet; daher, wenn ein Mensch in der Nähe in das Gesicht geschossen wird, finden wir in seinem Angesichte zwischen der Haut ganze Körner des Pulvers eingegraben. a) Weiter wissen wir, daß so fern unter das Pulver ein gemeiner Heusaame gemischet wird, das Pulver ihre Kraft verliehre. Wenn nun die Materien des Pulvers nicht gut untereinander gemischet worden sind; wenn selbe die gehörige Eigenschaften nicht haben; wenn das Pulver abgestanden ist, oder ein merklicher Theil der Körner sich nicht entzündet; wenn unter das Pulver etwas widerspängstiges kömmt; oder andere Umstände sich vorfin.

a) Auf den Batterien kann man bey der Mündung der Stücken, aus welchen öfters geschossen worden, das Pulver zusammen kehren. Nollet in dem 4. Theile der Vorlesungen über die Experimental Naturlehre am 867. Blate.

finden, so wird die Kugel von dem unkräfti-gen Pulver mit einer sehr geringen Gewalte getrieben, sie tödtet nicht, sie durchboret das Zihl nicht, und der Mensch, auf den das Geschoß losgebrannt wird, bleibt unverlezet.

Der Umstand einer ungeschickten Ladung ist auch öfters die Ursache, daß die Kugel ihre Wirkung nicht thut. Ist die Kugel nicht gut aufgesezt; ist zwischen ihr und dem Pulver ein grosser Raum; ist die Kugel in Verhaltung gegen dem Rohre zu klein, so wird die Gewalt der Kugel stark gehemmet, die pyramidalischen Feuer-Flammen werden der Kugel auf allen Seiten vordringen, und ihr den Schub nicht geben. Eine Flinte, daraus viele Schüsse geschehen sind, und sich der Schmutz in dem Kanale des Rohrs stark angesezet hat, treibt die Kugel sehr schwach. Man weis, daß in dem hitzigen Treffen, da die Soldaten sehr oft feuren, die leztern Kugeln kaum mehr den Feind erreichen oder verletzen. Ein widriger Wind, ein regnerisches Wetter verursachet, daß die Kugel nicht so weit, als bey einem vortheilhaften Winde und schönen Wetter getragen wird. Die Ursache ist an dem Pulver, dessen Kraft durch die Feuchtigkeit geschwächet wird.

wird. Belidorus a) hat so gar beobachtet, und durch verschiedene Versuche in Gegenwart der geschicktesten Artilleristen erwiesen, daß die Kugel zur Zeit der aufgehenden und niedergehenden Sonne weiter, als um die Mittags-Zeite geführt werde. Die Ursache wird wohl keine andere seyn, als der mehr oder minder dicke Luft, welchen die Kugel zu durchschneiden hat. Wer diese und dergleichen Umstände und Zufälle in Betrachtung ziehet, wird mit leichter Mühe finden, daß die Festigkeit eines Menschen, dem zufälliger Weise die Kugel nicht geschadet hat, aus ganz natürlichen Ursachen, ohne daß man dem Teufel etwas zur Last lege, könne hergeleitet werden. Es kömmt mir ein dergleichen Festigkeit eben so vor, als wenn man sagen wollte, der Kerl ist fest, weil ihn der Stein, dem ihm ein Kind zugeworfen hat, nicht zur Erde schlug.

§. 3.

Es giebt verschiedene Umstände von Seite des Körpers, daß weder Kugel, Hieb oder Stich eingehen.

Was man von der Undurchdringlichkeit der Haut, von der Zurückprellung der

a) In seinem Buche *Bombardier François.*

Kugeln, und Stumpfmachung der Degen vorgiebt, daß nämlich der Teufel dem Degen oder Kugel, womit auf einen Körper gestochen, oder geschossen wird, krümmen oder abwenden könne, sind lauter Erdichtungen, welchen klare gründliche und unlaugbare Beweise fehlen, sagt der berühmte Hoffmann. a) Es sind so viele Umstände von Seite des Menschen, die ihn vor der Durchbohrung des mörderischen Bleyes oder Eisens beschützen können, daß man gar nicht nöthig hat auf die Hilf des Teufels zu bochen. Denn wie oft geschiehet es, daß die Schneide des Schwertes auf das Brustbein gehet; die Spitze des Degens auf eine Rippe, auf einen metallenen Knopf; die Kugel auf die Schlüsse der Degen-Kuppel; ist es so dann ein Wunder, daß der Hieb nicht eingehet, der Degen sich krümmet, und die Kugel nicht durchboret? Sind wohl diese Umstände also geartet, daß sie eine Festigkeit beweisen können?

Wir wollen auch zugeben, daß diese Umstände in dieser oder jener Begebenheit keinen Platz finden; wir wollen glauben, daß dieser Held viel hundert niedergesäbelt, und durchboret habe, ienen Menschen aber nicht habe erlegen

a) Dissert. *de Potentia Diaboli* §. 11.

legen können. Was folget daraus? Eine Festigkeit? ein Teufelskunst? die Vernunft sagt Nein: weil die Sache natürlich kann erklärt werden. Ein Mensch, der in einem sehr kalten und rauhen Lande gebohren ist, wird ein härtere und zähere Haut, dickere und festere Beine haben, als iener, den ein warmes Clima erzogen hat. Wo also eine mehrere Härte ist, da ist auch ein grösserer Widerstand, und Zurückprellung der andringenden Gewalt. Man darf sich also nicht verwunderen, wenn ein solcher Mensch nicht so gleich durch den Mordzeug umgebracht werde. Denn gleichwie ein grosser Unterschied zwischen den Holz ist, so findet sich auch ein ähnlicher bey dem Menschen. Ein Zolldickes Brett von Tannen- oder Fichten-Holze wird leicht von einer gut geschossenen Kugel durchbohret; aber ein eben so dickes Brett aus Ilmen oder Nuß-Baume wird die Kugel kaum durchdringen. Es glaubten viele, daß die Lapp- und Finnländer fest seyn: weil die Erfahrniß lehrte, daß sie mit dem nämlichen Gewehre, mit gleicher Ladung, in eben der Weite nicht zur Erde gestreckt wurden, wie andere Leute. Der aber die Stärke, Härte und Zähigkeit dieser Eis-Innwohner kennet, wird auch die Ursach davon einsehen. a)

a) Hoffmann in Dissertat. *de Diaboli potentia* §. 10.

Es sind noch viele andere Umstände und Zufälle, welche, wenn sie nicht genau beobachtet werden, glauben machen, daß es eine wahre Festigkeit gebe. Die Falten der Kleider thun öfters durch ihre elastische Kraft die Gewalt der Kugel aufhalten. Eine Kugel, die nach der schiefen Linie den Menschen trift, und die Oberfläche des Kleides streiffet, erhaltet eine zirkelmässige Bewegung um ihre eigne Axe, und verliehret dadurch die Gewalt der Directions-Linie. Wenn der Mensch in selbem Augenblicke, da die Kugel auf ihn zuflieget, oder ein Stoß mit dem Degen auf ihn zufahret, weichet, wird die Kugel geschwächet, und der Stoß gehemmet: denn die zurückgehende Bewegung hält die andringende Bewegung auf. Wenn wir einen Stein, der von einer Höhe herabfällt, mit ausgestreckter und unbeweglicher Hande auffangen, so wird uns an der Hande wehe geschehen, und wie höher der Stein herabfällt, destomehr leidet die auffangende Hand; weichen wir aber in dem Augenblicke, da wir den Stein fassen, mit der Hande zurücke, und lassen sie sinken, so verliehrt der Stein seinen Gewalt, und die Hand empfangt den herabfallenden Stein ganz leicht und ohne Schmerze. Auch die Knaben

in der Schule lehren uns dieses, sie ziehen die Hand zurücke, damit sie den Schmerze nicht so stark empfinden, welchen ihnen der strafende Scepter des Schulmeisters verursachen würde, wenn sie die Hand steif hielten.

Es kann endlich ein glücklicher Zufall, den wir zwar nicht so leicht begreifen, doch natürlich ist, a) dem Menschen das Leben erhalten. Hundert werden durch das fürchterliche Mord-Gezeug zur Erde gestrecket, und Einer kömmt mit einer geringen Contusion davon; vielleicht ist die Ursache dieses glücklichen Zufalls ein Umstand, den wir schon berühret haben; vielleicht ist es aber auch keiner aus diesen allen. Was war es also? Wir wissen nichts anderes zu sagen, als dieser Mensch ist glücklich davon gekommen. Einer fällt von einem hohen Thurme herunter, er stehet auf, betrachtet die Höhe, wie weit er herunter gefallen ist, und geht ganz frisch und unbeschädigt seines Weges weiter. Einem glücket es, hunderte aber würden

a) Wir haben billig mit dem Seneca Ursache zu klagen, daß das meiste von den Dingen, so wir wissen, nur ein Schatte sey von den Dingen, so uns noch verborgen sind. Bey unseren Zeiten hat zwar die neue Philosophie in der Naturlehre vieles entdecket, aber weit mehr haben unsere Nachkömmlingen noch aufzulösen.

Hals und Beine brechen. Es wird ia keiner sagen, der Teufel hat ihn beym Leben erhalten; vielmehr werden wir sagen: Es war ein Glücke für ihn, daß es so gut abgeloffen. Warum sollen wir nicht eben so sprechen, wenn Jemand von einer Kugel, Hiebe, oder Stiche getroffen unverwundet bleibt?

§. 4.
Betrügereyen haben der Festigkeit den meisten Vorschub gegeben.

Der menschliche Witz, der sich in tausend Falten zu legen weis, hat allezeit durch verschiedene Betrüge seine Bosheit verstecket, und die Leichtglaubigkeit geäffet. Zur Erhärtung dieser Wahrheit will ich nur allein den Betrug der Festigkeit aufführen. Was ist dem Menschen lieber, als sein Leben, und was ist ihm angenehmer als ein kräftiges Mittel zu haben selbes wider alle Gefahren in Sicherheit zu setzen. Der menschliche Witz, der sich mit Betrügereyen zu bereichern weis, erdachte also Mittel sich fest zu machen; er fand aber kein wahres tüchtiges und unfehlbares in dem ganzen Umfange der vielvermögenden Natur. Was that er? Er nahm den Betrug zur Hilf, und durch dieses Hilfs-Mittel führte er die einfältigen

tigen Leute an dem Narren-Seile herum, und gab Mittel zur Festmachung aus, an denen er selbst nicht glaubte. Die Welt wurde mit dergleichen witzigen Köpfen und geldhungrigen Leuten angefüllet, sie erzählten tausend Historien, daß z. E. durch diese Wurzel der Mensch so fest geworden sey, daß weder Hieb noch Stich oder Kugel seine Haut geritzet habe; und damit man nicht glauben möchte, daß sie die Leute betrügen und das Geld aus dem Sacke lügen wollten, machten sie ohne Scheu mit ihnen selbsten den Versuch: sie waren aber nichts anderes als Taschenspieler, wie wir noch heutiges Tages dergleichen Schwärmer sehen, die sich pralen, daß sie wie Stahl fest seyn, sie zeigen ein Kraut oder Wurzel, die die festmachende Kraft habe, und legen an ihren eignen Leibe die Probe der Festigkeit ab.

Ich habe selbst dergleichen Taschenspieler und Scharlatanen gesehen, sie lassen auf sich schiessen, und fangen die Kugel mit der Hande auf. Ein altes Mütterchen fällt darüber in die Ohnmacht, sie glaubt diese Kunst möchte einmal mislingen, wenn der Teufel seinen Beystand versagte. Die unerfahrnen Zuseher erstaunen über dieses Kunststückchen, und glauben ganz sicher, der Kerl sey fest; und weil

diese

diese Landstreicher ihre betrügerische Waaren aller Orten auslegen, so ist leicht zu erachten, warum so viele Leute glauben, daß man sich fest machen könne. Wir wollen aber die Festigkeit dieser Praler auflösen. Die ganze Kunst bestehet in einer Geschwindigkeit, sie zeigen die Kugel, als wollten sie selbe in den Flinten- oder Pistolen-Lauf fallen lassen, und behalten selbe in der Hande, nach geschehenen Schuß weisen sie die Kugel her, als wenn sie selbe mit der Hande aufgefangen hätten. Andere, so geschickter seyn wollen, laden gar wenig Pulver, darauf legen sie die Kugel, auf die Kugel so dann schütten sie die völlige Ladung des Pulvers, und geben Papier darauf. In diesem Falle hat die Kugel, weil sie gar wenig Pulver hat, worauf sie sitzet, einen sehr geringen Gewalt, und fällt entweders vor den Füssen auf den man schüsset, nieder, oder berühret ganz leicht den Leib des Taschenspielers, der Knall ist nichts destoweniger wegen der zweyten Ladung des Pulvers so heftig, als wenn die Flinte oder Pistoll recht, wie es sich gehört, geladen wäre. Cardanus a) lehret ein Pulver zu machen, welches durch sonderliche Zubereiबerei-

a) *de Elementis L. 2. pag. 62.*

bereitung von einem starken Knalle, aber von sehr geringen Kräften ist.

Es rühmen sich auch einige Taschenspieler, daß sie ihnen einen Dolch durch den Kopf stossen wollen ohne das Leben einzubüssen, sie machen es also: sie haben einen Dolch in der Tasche, dieser ist aber so weit auswärts gebogen als es nöthig ist mit dem Buge den Kopf anzuschliessen; wenn sie nun den Streich ausführen wollen, so legen sie in Geschwindigkeit den Dolch unter mancherley Verdrehungen der Hände an den Kopf, und thun dergleichen, als wenn sie den Dolch durch den Kopf bohren wollten; schlagen ein Büschel Haare darüber, und damit der Betrug nicht kenntlich werde, beschmieren sie das Hirn mit Blute, gleich als wäre dort der Ort, wo der Dolch hineingestossen worden ist.

Wie viele Zänkgeister und Eisenfresser wurden als feste Leute angesehen, weil sie in allen Raufereyen, Zweykämpfen und Händeln unverlezt geblieben sind; da doch ihre ganze Festigkeit in einem auf der Bruste habenden Buche Papiers, oder baumwollenen mit Leder überzogenen Brust-Laze bestund. Tranquill hielt Rodomant für fest, weil sich der Degen, mit dem er auf ihn stoßte, krümmte. Die

Sage

Sage war allenthalben, daß Rodomant fest sey, er wurde darauf stolze, und einen ieden der ihn nur mit einem Worte beleidigte, forderte er auf die Fuchtel heraus. Guerriere sagte einmal zu den Rodomant, daß er seine Festigkeit schon auflösen wollte, das war genug das Signal zu den Zweykampf zu geben. Beyde tretten mit gezückten Degen zusammen; Guerriere bekömmt eine leichte Wunde in dem Arme, er sucht aber seinem Gegner eine stärkere beyzubringen, und versetzet ihm mit allen Kräften einen Stich auf die Brust; es konnte aber der Degen nicht eindringen; da merkte er, daß Rodomant mit einer Schelmhaute seine Brust verwahret habe: der Zorn und Wuth vergrössert sich bey Guerriere, er trägt mit seinem Degen höher an, und giebt dem Rodomant einen tödtlichen Stich in den Hals, Rodomant fällt zur Erde, Guerriere entkleidet ihn, und findet unter seinem Hemde einen Panzer von geflochtenen Drate, die Leute, die herbeyliefen, sahen den auf der Erde ausgestreckten Schelm mit Verachtung an, und seine Festigkeit hat ihm die gröste Schande gebracht.

Es giebt noch weit mehrere Betrüge, die der menschliche Witz erfunden hat, die Leute mit dem Name der Festigkeit zu bethören. Wir gedenken aber nicht alle diese hervorzusuchen, damit wir nicht Betrüge lehren, da wir Betrüge aufdecken wollen. Genug! wir hoffen, daß man aus diesem, was wir bisher angeführt haben, sehr leicht begreiffen werde, daß es Umstände, Zufälle, und Betrüge gebe, welche den menschlichen Leib unverlezt erhalten können, und daß man also gar nicht nöthig habe den Teufel in das Spiel zu mischen. Man erzählet freylich viele tausend Geschichten von Festmachereyen; man frage aber, ob man wohl alle Umstände untersucht, und allem Betruge vorgebauet habe? Man wird es zwar bejahen; aber ein gesunde Vernunft, wo sie die Unmöglichkeit der Sache einsieht, will einer blossen Aussage kein Gehör geben. Man wird wieder neue Geschichten auf das Tapet bringen, die dem Teufel die Macht fest zu machen beylegen; Man frage so dann, ob der Teufel Wunder wirken könne? man wird mit nein antworten; aber eine von Vorurtheilen gereinigte Seele sagt, daß die Festigkeit ohne Wunderwerk nicht geschehen könne. Wir mögen uns aber mit den Leichtglaubigen herumbalgen,

wie

wie wir wollen, sie werden eine Geschichte, die sie von ihrer alten Frau-Mutter, oder dem Kindsmensche gehört haben, mehr glauben, als allen Vernunftsschlüssen und sonnenklaren Beweisthümern; sie werden über uns herfahren, und uns einer dummen Unwissenheit, eines Unglaubens, und vielleicht gar einer Freygeisterey beschuldigen. Allein wer das Urtheil dieser Leute fürchtet, wird niemal seine Feder zur Wohlfahrt der Staaten gebrauchen können. Es werden andere, die das Alterthum anbethen, auftretten, sie werden uns als Witzlinge, stifl Theologen und boshafte Kriticker auszischen; sie werden unser aufgeführtes Gebäude mit etlichen schulmässigen Sophistmaten zu erschüttern suchen, und uns gleichsam zwingen wollen dem Abgott des Aberglaubens Weihrauch zu opferen; sie werden endlich mit den Maurenbrechern der Geschichten kommen, und uns beweisen, daß es Leute gegeben habe, die sich fest, entweders natürlich oder zaubermässig haben machen können. Aber wir bedauern (ich rede mit den Worten des berühmten Lehrers Jordans Simon) „Wir „bedauern nichts mehr, als daß die Beweis„thümer solcher Wahrheit keine andere, als „die Zeugnissen der Betrüger, Prahler,

„Schwä-

„ Schwätzer u. d. g. seyn. Laß man es auf
„ die Prob ankommen, daß ein solcher fester
„ Held sich einem wohlgeladenen Gewehr, ei-
„ nem wohl angebrachten Säbel-Hiebe aus-
„ setze, und man wird finden, daß es Groß-
„ sprechereyen gewesen. Die Prob hat es
„ schon gegeben, daß die Kunst der Festigkeit
„ nicht durch Gegen-Bündnissen, wie solche
„ betrogene und ihrer Thorheit zu ihren Scha-
„ den überwiesene Menschen vorgeben, son-
„ dern durch eine feste Entschliessung einer zu
„ machenden Probe zu Schande geworden.
„ Der so gelehrte als tapfere General Maffei
„ versichert in seiner aufgelößten Zauberey,
„ daß er unter einem ganzen Kriegs-Heere,
„ unter welchen nicht eine geringe Zahl Betrü-
„ ger, Waghälse und Prahler zu finden wa-
„ ren, nicht einen einzigen solchen festen Hel-
„ den habe antreffen können, der die Prob
„ seiner Festigkeit ausstehen wollen. a)

Wir haben genug gesagt; wir haben die irrige Meynung, daß man durch natürliche Kraft der Worte, Kräuter, Steine und Einflusses des Gestirns die Festigkeit erhalten kön-

L ne

a) In dem großen Weltbetrügenden Nichts oder heutigen Hexerey und Zauberkunste, pag. 40.

ne mit ungezwungenen Vernunftschlüssen beschämet; wir haben den Aberglaube, daß durch die Gewalt des Satans, und durch zauberische Wörter, Kräuter, Zeichen, Segen und Amuleter kein Mensch sich fest machen könne, mit überzeigenden Gründen erhärtet; wir haben das Unkraut so vieler abergläubischen Gebräuche, und gottesschänderischen Handlungen aus der Wurzel zu heben gesucht; wir haben geeifert die allein wunderwirkende Hand Gottes anzubethen, und das bewunderungswürdige Vermögen der verworfenen Geister als ein Misgeburt des blinden Heydenthums erkänntlich zu machen: mit einem Worte, wir haben uns beflissen die schädliche Vorurtheile aus den Herzen unsrer Mitbürger zu verjagen, und für die Wohlfart der Staaten zu schreiben. Werden wir aber mit diesen allen einen Dank zu hoffen haben? Das weis Gott: es ist Lohn genug für die Ehre Gottes die Dinte gebraucht zu haben.

Katekismus von der Geisterlehre.

Frage: Was ist ein Geist?

Ein Geist ist ein mit Verstande und Willen begabtes Wesen, das nichts körperliches an sich hat.

Giebt es dergleichen geistige Wesen?

Ja: und zwar ein geistiges Wesen, so von Ewigkeit aus ist; nämlich GOTT. Es giebt erschaffene geistige Wesen, die keinen Körper zu regieren haben: nämlich Engel: und es giebt geistige Wesen, die einen Körper zu regieren haben; nämlich die Seelen der Menschen.

Woher weis man das Daseyn der Engel?

Aus der heiligen Schrift, die von guten und bösen Engeln redet, und von ihnen sagt: daß sie wider Gott einen Krieg im Himmel angefangen haben, und ihm gleich seyn wollten: daher dieienigen, die in der Treue gegen ihrem Schöpfer verblieben, die guten; die aber

von Gott abgefallen, und zur Strafe in die Tiefe der Hölle sind gestossen worden, die bösen Engel, oder Teufel genannt werden.

Ist den guten Engeln eine Sorge über uns Menschen aufgetragen?

Die katholische Kirche lehret: daß sie uns bewahren, beschützen, und von vielen Gefahren befreyen.

Haben die bösen Engel, oder Teufel einige Gewalt über uns Menschen?

Wenn es Gott zuläßt, kann er uns versuchen, und Schaden zufügen.

Wie ist die Zulassung Gottes zu verstehen?

Die Zulassung Gottes besteht eigentlich blos in dem Mangel einer Hinterniß: wenn nämlich Gott sich, so zu sagen, passive oder in der leidenden Arte bey etwas verhält, und mithin geschehen läßt, daß seine Creaturen dasjenige ungehindert verrichten, was sie vermöge derer ihnen einmal verliehenen Kräften zu bewerkstelligen fähig sind. z. E. Ein Vater läßt seinen Kindern zu, spatzieren zu gehen, weil sie solches vor sich thun können.

Wie viellerley ist die Zulassung Gottes?

Zweyerley, eine allgemeine, oder ordentliche, und eine besondere, oder ausserordentliche.

Was

Was ist die allgemeine oder ordentliche Zulassung Gottes?

Sie ist eben diejenige, wie wir sie oben erklärt haben.

Was ist die besondere, oder ausserordentliche Zulassung Gottes?

Sie ist eine wirkliche Vergünstigung und Verleihung besonderer Kräfte, die Gott einer Creatur mittheilet: als z. E. Gott giebt einem Heiligen die Kraft einen todten Menschen zu erwecken. Der Heilige kann dieses nicht thun aus eignen Kräften, oder durch sein Vermögen, sondern Gott muß eigentlich das Werk selbst regiertn. Eine solche Vergünstigung ist in ihrer Wirkung eben so viel als ein Wunderwerk.

Wie verhält sich die Zulassung Gottes bey den bösen Geistern?

Die bösen Geister, weil sie in statu pœnæ oder Strafstande sind, haben den freyen Willen nicht so, wie die Menschen, die in dem Wandersstande oder statu viæ leben. Mithin können auch die bösen Geister mit der ordentlichen Zulassung Gottes das nicht verrichten, was die Menschen kraft ihres freyen Willen mit der ordentlichen Zulassung Gottes thun können.

Wie kann uns also der Teufel versuchen und Schaden zufügen?

Wenn ihn Gott von den Banden, mit denen er nach der Offenbahrung des heiligen Evangelisten Johannis Cap. 20. angeschmiedet ist, losmacht, und sich dieses Werkzeuges entweders uns zu strafen, oder zu prüfen bedienet. Weil also der Teufel aus eignen Kräften die Gewalt nicht hat sich von seinen Banden loszumachen, und auf unserer Erde seinen Haß gegen das menschliche Geschlecht auszulassen, so geschieht solches iederzeit aus besonderer Zulassung Gottes, wie wir ein klares Beyspiel an Job haben, denn hätte der HERR nicht gesprochen: An Job allein sollst du dich vergreifen; *) so wäre er samt seinen Kindern, und aller Haab durch einen einzigen Streich des Teufels verderbt, und zu Grund gericht worden. Es schreiben auch die Evangelisten, daß die bösen Geister ohne Befehl Gottes nicht hätten können in die Schweine fahren. **)

Wenn die bösen Geister sämmtlich in der Hölle angeschmiedet sitzen, so giebt es ia keine Luftgeister?

Es giebt auch keine, die in der Luft herumschwermen sollten, und die Väter, die dieses

*) Job. 1.
**) Matth. 8. Marc. 5. Luc. 8.

ses lehren, haben sich durch die Platonische Geisterlehre irre machen lassen.

Ist den bösen Engeln die Gewalt und Kraft, die sie vor dem Sturz hatten, geschwächet worden?

Durch die Sünd ist ihr Verstand verdunkelt worden, daß sie also nach dem Fall den erleuchten Verstand nicht mehr haben, den sie vor dem Falle hatten.

Wird in der heiligen Schrift durch die Worte Satan, oder Diabolus, allezeit ein Teufel oder böser Geist angedeutet?

Es sind viele Stellen in der heiligen Schrift, wo das Wort Satan einen Feind, oder Widersacher andeutet.*) So wird auch durch das Wort Diabolus öfters ein Lästerer, Verläumder, oder falscher Ankläger verstanden.**)

Was ist ein Wunderwerk?

Es ist ein solches Werk, welches die Gesetze, Ordnung und Lauf der Natur überschreitet, und davon keine natürliche Ursach kann gegeben werden. Dergleichen Wunderwerke waren die Aufnehmuug des Enochs und Elias

*) I. Reg. 29, 4. II. Reg. 16, 10. Psal. 109, 1. Marc. 8. v. 33.

**) I. Timoth. 3, 17. II. Timoth. 3, v. 1. 2. Tit. 2, 3. &c.

gen Himmel; das Stillstehen der Sonne in der Schlacht Josua, und die Erhaltung der drey Danielischen Gesellen in dem feurigen Ofen.

Was sind für wesentliche Kennzeichen eines wahren Wunderwerkes?

Diese: 1) muß es einen wichtigen Entzweck haben, so seines Urhebers würdig. 2) Muß es begreiflich seyn, und leicht zu beobachten. 3) Muß es von keinen untergeordneten Ursachen abhangen. 4) Muß es augenblicklich (instantanee) gewirkt werden.

Was ist ein Scheinwunder?

Es ist ein solches Werk, welches weder den Gesetzen, Ordnung und Laufe der Natur, noch den natürlichen Ursachen zuwiderläuft; doch aus Mangel der Einsicht die Ursach davon nicht erkannt wird. Die Weltweisen nennen es Præternaturale. Dergleichen Scheinwunder sind z. E. viele schöne Stücke der Taschenspieler.

Wer kann Wunderwerk machen?

Gott allein, dem es als dem Urheber der Natur zustehet, dessen Gesetze, Ordnung und Lauf zu hemmen, und zu verändern: daher

stehet

stehet geschrieben: Gelobt sey der Herr Gott Israel, welcher allein Wunder thut. *)

Darf man die Zauberkunst unter die Scheinwunder zählen?

Mit allem Rechte: denn alles was dabey fürgeht, geschieht aus natürlichen Ursachen, die uns aber meistens aus Mangel der Einsicht verborgen sind.

Was verstehet man unter das Wort Zauberkunst oder Magia nach seinem urspringlichen Begriff?

Eine Wissenschaft hoher und verborgener Dinge aus der Naturlehre. Die Magi oder Weisen sind also nach der ersten Bedeutung solche Leute, die grosse Wissenschaft in der Naturlehre besitzen, und mittelst derselben solche Dinge ausüben, die den andern Leuten verborgen sind. Dergleichen Weisen waren bey den Chaldäern und Persen Zoroaster: bey den Egyptern Hermes Trismegist: bey den Chinesern Confutius, und bey den Griechen Pythagoras, Democritus und andere.

Ist diese Magia in ihrer Lauterkeit und Unschuld iederzeit verblieben?

Ach nein! diese so edle Kunst der Magia hat bald ausgeartet. Die Abgötterey war schuld daran: denn so bald man den Halbgöttern

*) Psalm 71. v. 18.

tern, den Daktylen und Telchinen einen Plaz einräumte; so bald man sich Geister, die den Sterblichen feind sind, machte, so sann man auch eine Kunst aus durch Beschwörungen sie zu zwingen dasienige zu thun, was der Magus oder Zauberer von ihnen verlanget. Weil nun diese Zauberer die größten Bösewichter, Betrüger, und Blendwerkmacher waren, so wurden sie als ein Greuel des menschlichen Geschlechtes angesehen, und der Name Magus bekam eine ehrenrührige Bedeutung.

Haben die gelehrten Heyden einer solchen Zauberey eine thätige und wirkende Kraft zugeeignet?

Keineswegs: sondern sie hielten die Werke dieser Zauberer und Geisterbanner iederzeit für Gauckelspiele, Blendereyen, Kunstgriffe, Betrüge, und listige Alfanzereyen, wie aus den Schriften des Cicero an mehrern Orten zu ersehen ist.*)

Es ist doch der Glaube an einer thätigen und wirkenden Zauberey, dabey die Götter ihre mitwirkende Hand haben, bey den Heyden allgemein gewesen?

Bey dem Pöbel, unstudirten Leuten und seicht denkenden Seelen war freylich dieser Glaube allgemein. Ihr kurzer Verstand nahm

alles

*) L. de nat. Deor.

alles an, was die Dichter aus dem Ober- und Unterirdischen Reiche daher schwätzten, und von den Helden, die den Göttern zu befehlen, und die Geister zu bannen wußten, erzählten. That sich ein Zauberer hervor, der diesen Helden gleich seyn wollte, gelung es ihm leicht das von Vorurtheilen bezauberte Volk mit seinen Betrügereyen und Blendwerken zu äffen und zu bethören.

Hat iemals ein böser Geist aus einem heydnischen Götzenbilde gesprochen?

Nein: sondern die Götzenpfaffen führten durch geschickte Betrügereyen die Sprache, und gaben die wahrsagerische Orackelsprüche. Die Götzen haben zwar einen Mund, aber sie reden nicht, sagt die heilige Schrift, *) und Isaias forderte die Götter der Heyden heraus das zukünftige vorzusagen. Wie hätte er aber dieses thun können, wenn die Teufel die Gabe aus den Götzen zu wahrsagen, und zu sprechen gehabt hätten? Selbst die vernünftigen Heyden hielten die Orackel für Menschen-Erfindungen, und Betrügereyen.

Wie

*) Psalm. 113. v. 12.

Wie ist die Zauberkunst zu den Juden hinübergegangen?

Die Juden, die nach der babilonischen Gefängniß mit den Heyden gemeinschaftlich lebten, erlerneten von ihnen diese betrügerische Kunst, nur mit dem Unterschiede, daß sie anstatt der heydnischen Halbgötter die verstossene Engel d. i. die Teufel als Mithelfer zu ihren Zaubereyen annahmen.

Ist in den heiligen Büchern des alten Bundes etwas von einer Zauberey zu lesen?

Wir haben zwo wichtige Stellen, daraus man muthmassen konnte, daß die Schrift des alten Bundes von einer wahrhaft teuflischen Zauberey oder Schwarzkunst redete. Die erste finden wir in dem Buch Exodus, *) wo die Egyptische Zauberer vorkommen, die auf den Befehl des hartnäckigen Königs Pharao die Wunderwerke des Moyses jenes grossen Führers des Israelitischen Volkes nachzuäffen sich erfrecht haben. Aaron warf seine Ruthe auf Befehl Gottes vor dem Pharao nieder, und sie wurde in eine Schlange verwandelt. Da fordert Pharao die Sterndeuter, und die Zauberer, und sie thaten durch die Egyptische Zaubersprüche und ver-

bor-

*) Exod. Cap. 7. v. 10. 11. 12.

borgene Künste desgleichen. Ein jeder warf seine Ruthe hin, und es wurden Schlangen daraus: aber Aarons Ruthe verschlung sie. Die Kirchenväter sind in der Auslegung dieser Geschicht nicht einig: Tertullian und Hieronymus halten dafür, daß die Werke der Egyptischen Zauberer nur Betrüge und Taschenspiele gewesen seyen. Es ist also zu glauben, daß diese Betrüger, welche wohl wußten, zu was Ende sie vom Pharao berufen worden, natürliche Schlangen in ihren Busen verborgen gehalten, und durch eine den Taschenspielern übliche Geschicklichkeit selbe an statt der Ruthen dahin geworfen, und also die Zuschauer durch verborgene Künste geäffet haben. Wer kann hier eine teuflische Zauberkunst herausbringen?

Die zweyte Stelle, die von einer Zauberey redet, ist in dem ersten Buch der Könige zu lesen.*) Es wird allda die berüchtigte Zauberin oder Hexe von Endor aufgeführet. Saul wollte in seiner Verlassenheit bey einer Wahrsagerinn sich Raths erholen, was für einen Ausgang der Krieg mit den Philistern gewinnen werde. Man sagte ihm von einem solchen Weibe zu Endor. Saul veränderte seine Kleidung um nicht erkannt zu werden, und gieng bey

*) L. I. Reg. Cap. 28. v. 7. & reliq.

bey Nacht zu ihr. Die Hexe sollte den Samuel erwecken: der Prophet erschien auf ihre Beschwörungen. Auf diese Begebenheit antworten die heiligen Väter Basilius, Ambrosius und Hieronymus, daß Samuel nicht in Kraft der Beschwörungen, sondern aus einer besondern Anordnung Gottes dem Saul erschienen sey. Saul wollte einen weissagenden Geist hören, und Gott verordnete, daß selbst die Seele des Propheten Samuels sich hören ließ, und ihm den Untergang weissagete. Es hat also bey dieser ganzen Geschichte weder die Hexe, noch der Teufel einen Theil an der Erscheinung des Samuels, und folglich ist nicht die mindeste Spur einer thätigen und wirkenden Zauberey zugegen gewesen. Uebrigens war die Hexe von Endor nichts anderes als eine Bauchrednerinn, wie die heilige Schrift sie nennet, die künstlich durch den Bauch, ohne den Mund zu eröffnen reden konnte.

Wenn in der heiligen Schrift des alten Bundes keine teuflische Zauberey, oder Schwarzkunst anzutreffen ist, warum verbiethet Gott seinem auserwählten Volke die Zauberer zu dulten? Warum befiehlt er so gar sie mit dem Tode zu strafen? *)

Weil sie von dem wahren Dienste Gottes abwichen, und zu den abgöttischen Gebräuchen der

*) Exod. cap. 22. v. 18.

der Heyden hinübertratten, Hilf und Beystand von den verworfenen Geistern suchten, und sich anmaßten Dinge auszuüben, die dem Schöpfer allein vorbehalten sind. Es stellten auch bisweilen die Zauberer durch Giftmischereyen, und andere natürliche Zauberkunst vieles Unheil an. Verdienen dergleichen gottlose Leute nicht nach allen Rechten das Todes Urtheil?

Wie sieht die Zauberkunst unter den Christen aus?

Da unsere alten Christen ein gemeinschaftliches Leben mit den Heyden, und Juden führen mußten, so geschah es auch, daß sie die betrügerische Kunst der Zauberey von denselben erbten, und hatten noch das Besondere dabey, daß sie den geheimnisvollen Worten aus dem Evangelium bezauberende Kraft zueigneten.

Findet man in der heiligen Schrift des neuen Bundes eine Spur von einer teuflischen Zauberey?

In den Apostel Geschichten *) wird von dem weltberufenen Simon Magus erzählt: Es war ein Mensch mit Name Simon in derselben Stadt, er war ein Zauberer, bethörte das Samaritische Volk, und gab vor, er wäre etwas groses. Und sie sahen alle

*) Act. Apostol. Cap. 8. v. 9. 10. & 11.

alle auf ihn, beyde klein und groß, und sprachen: das ist die Kraft Gottes, die da groß ist. Sie sahen aber darum auf ihn, weil er sie lange Zeit mit seiner Zauberey gefesselt hielt. Wenn wir den heiligen Text recht verstehen wollen, so müssen wir eingestehen, daß sich dieser Simon Magus nur grosser Dinge gerühmet, nicht aber solche wirklich ausgeübet habe, daher sagt der uralte Kirchenvater Origenes: *) es ist offenbar, daß in ihm nichts wunderbares gewesen sey. Simon hielt zwar lange Zeit das Volk mit seiner Zauberey gefesselt: allein seine Zauberpossen waren nichts anderes als Gauckelwerke und Taschenspiele, dabey der Teufel keine hilfreiche Hand zu leisten hatte, und es ist sich nicht zu verwundern, daß ein dummes aberglaubisches Volk glaubte, daß in seinen Gauckeleyen eine übernatürliche Kraft verborgen liege. Was weiters ausser der heiligen Schrift von Simon Magus erzählt wird, daß er sich gegen den Himmel geschwungen, und durch die Kraft des Gebethes des heiligen Peter herabgestürzt worden sey, ist eine Fabel, die erst in dem vierten Jahrhunderte geschmiedet wurde,

*) L. I. contra Celsum n. 57.

de, wie es die heutigen Kunstrichter insgemein behaupten.

In den Apostelgeschichten *) tritt abermal ein Zauberer hervor, den man Elymas hieß. **) Da aber selbst die heilige Schrift seine Werke nur Betrüge, Liste und Schalckheit nennet, kann man keine wahre Zauberey, die durch Hilfe des Teufels gewirket wird, herausbringen. Es sind also die Zauberer die in dem neuen Testament vorkommen, keine wahre Schwarzkünstler, die mit Zuthuung des Teufels etwas wirkten, sondern sie sind nur Zauberer dem Name nach, in der Sache selbsten aber sind sie als Betrüger und Tausendkünstler anzusehen, die durch Blendereyen, und verborgene Kunstgriffe die Leute zu äffen wußten.

Wie ist die Zauberey bey den Christen fortgepflanzet worden?

Die räthselhafte Orientalische Geisterlehr fand bey den Christen durchgehends Beyfall; dieselbe wurde von Zeit zu Zeit mit mehrern fabelhaften Zusäzen vermehret; und endlich kam man in dem dreyzehenten Jahrhunderte auf den wunderlichen Einfall, daß der Mensch um recht zaubern und hexen zu können, sich dem

*) Act. Apostol. Cap. 13. v. 8.
**) Eod. Loc. v. 10.

Teufel unterschreibe, und eine Bündniß mit ihm aufrichte. Cäsarius von Heisterheim, ein phantastischer Mönch aus dem Cistercienserorden soll der erste gewesen seyn, der sich von dieser teuflischen Bündnisse hat träumen lassen. Man schrieb ihm nach, und diese Meynung wurde allgemein.

Was ist also nach dem gemeinen Ruf die teuflische Bündniß?

Sie ist eine Verständniß mit dem Satan, kraft welcher man sich anheischig machet, von ihm verschiedene Vortheile zu begehren. Dergleichen Vortheile sind z. E. die Ausfahrt zu den Sabath, und die dabey vorgehende Ergözlichkeiten; das Donner- und Hagel-Wetter machen; sich in Thiere verwandeln; Viehe und Menschen beschreyen, lähmen, oder gar tödten; ganze Legionen der Teufel in den Leib des Nachbars hineinjagen, u. s. f.

Wie viellerley ist die Bündniß mit dem Teufel?

Zweyerley: eine ausdrückliche, und geheime.

Was verstehet man unter der ausdrüklichen Bündisse?

Die ausdrückliche Bündniß ist eine schriftliche oder mündliche Gelobniß mit dem Satan, kraft welcher dieser Geist dem Zauberer oder

Hexe

Hexe unter gewissen Bedingungen seinen Beystand zu den Zauberwerken verspricht.

Wie wird die geheime Bündniß geschildert?

Die geheime Bündniß ist eine Verständniß mit dem bösen Geiste, durch dessen Kraft, ohne sie eigentlich von ihm zu begehren, man unerlaubte und abergläubische Werke, oder Zaubereyen treibt.

Was ist von der geheimen Bündnisse mit dem Teufel zu halten?

Daß es ein eitles ungegründetes Wesen sey. Denn entweders stecket die Wirkung eines Dinges in der Natur, oder nicht. Ist es in der Natur, so ist es eine natürliche Wirkung; stecket aber die Wirkung nicht in der Natur, so kann der Teufel nichts dabey thun, weil er nicht machen kann, daß die Natur eine andere Kraft bekomme, als sie von ihrem Schöpfer erhalten hat. Z. E. Einer um sein Fieber zu vertreiben, schluckt in seiner Einfalt einen Zettel, darauf unverständige Worte geschrieben sind, er wird gesund. Soll man diese Wirkung dem geheimen Packt, den er mit dem Teufel gehabt hat, zuschreiben? oder soll man nicht vielmehr mit den heutigen Aerzten sagen, daß der feste Glaube, den der Patient gehabt hat, ihn gesund gemacht habe?

Giebt es eine ausdrückliche Bündniß mit dem Teufel?

So wenig iemals ein Bund mit einem guten Engel ist aufgericht worden, so wenig hat iemals einer einen sichtbaren und ausdrücklichen Bund mit dem Teufel gemacht. Es streitet dieses offenbar wider die Gerechtigkeit Gottes: weil Gott ein unmittelbarer Helfer zum Bösen wäre, denn er müßte dem Höllengeist die besondere Gewalt geben zu erscheinen, einen Körper anzunehmen um paktiren zu können.

Kann also der Teufel aus eignen Kräften nicht erscheinen?

Nein, er kann dieses nicht thun: denn weil der Teufel ein purer Geist ist, und nichts leibliches, oder materialisches an sich hat, so kann er sich uns Menschen nicht sichtbarlich darstellen. Das körperliche Aug ist nicht fehig etwas zu sehen, so keine Ausdehnung hat, und unfühllos ist, wie da ist ein Geist.

Hat der Teufel die Gewalt einen Leib zur Erscheinung bilden zu können?

Der Teufel kann weder einen festen, oder organischen Körper, weder einen flüßigen, oder aus dem Luft zusammengetragenen verfertigen: weil zur Verfertigung und Staltung eines solches Leibes ein materialischer Werkzeug erfordert wird, dieser aber ist dem geistigen Wesen

eben

eben so widerstrebend, als es der Seele des Menschen widerstrebend ist, daß diese bey ihrer Abfahrt aus dem Körper denselben mitnehme.

Wir lesen doch in der heiligen Schrift, daß der Teufel sichtbarlich mit einem Körper erschienen sey, wie ist also dieses geschehen?

Aus einer besondern und ausserordentlichen Zulassung Gottes, der durch seine wunderwirkende Allmacht dem Geiste einen Körper gegeben hat von uns Menschen gesehen zu werden. Denn gleichwie die guten Engel, die in den heiligen Blättern als Gesandte des Herrn vorkommen, durch göttliche Kraft auf unsrer Erde erschienen sind, um die Befehle Gottes zu vollstrecken, eben also sind die bösen Engel durch die Kraft Gottes auf die Erde geschickt worden, um das zu thun, was ihnen Gott befahl. Mithin gleichwie wir die Erscheinungen der guten Engel als ein Wunderwerk ansehen, so müssen wir auch die Erscheinungen der Teufel oder bösen Engel als ein Wunderwerk annehmen. Denn Niemand wird sagen, daß die letzten mehr Vermögen zu erscheinen haben als die ersten.

Was ist die Zauberey nach dem Begriff derjenigen, die den teuflischen Bund zulassen?

Sie ist eine Kunst, kraft welcher man durch Beschwörungen und Karakteren den Teufel zu

bannen weis, mit ihme eine ausdrückliche Bündniß eingehet, und mit so bedungener Hilfe des Teufels verschiedene über die menschliche Macht und Kräften sich erstreckende Dinge ausübet, und hervorbringt.

Wie wird die Zauberey von denjenigen geschildert, die den teuflischen Bund läugnen?

Sie ist ein Laster, da man sich anmasset durch Beschwörungen und Karakteren den Teufel zu bannen, mit ihm anzubünden, und durch dessen Hilfe suchet Wunderdinge und Unthaten zu wirken.

Was ist eine Hexe?

Eine Hexe ist nach dem gemeinen Ruf eine solche Person, die mittelst eines geheimen, oder ausdrücklichen Bundes mit dem Teufel durch die Luft zu den Sabath fährt, dort tanzet, schwelget, und Unzucht treibt; dem Nächsten Schaden zufüget, Donner- und Hagel-Wetter erregen, und andere wunderbare Dinge wirken kann.

Ist es möglich, daß eine Hexe ausfahre, und von dem Teufel durch die Luft geführt werde?

Daß eine dergleichen Fahrt wirklich in der That geschehe, ist eine unmögliche Sache: denn gleichwie Niemand dem Feuer seine Wärme, dem Wasser seine Näße, dem Löwen seine Stär-

ke nehmen kann, also kann auch dem menschlichen Leibe seine Schwäre nicht benommen werden ohne die Kräfte der Dinge aufzuheben, und ihre Natur oder Wesen zu ändern, so dem Schöpfer aller Dinge allein zustehet. Es hat also weder die Salbe, mit der sich die Hexe schmieret, weder der Bock, die Gabel oder Besen, auf den sie reitet, (es mag dieser Fahrzeug von dem Teufel bezaubert seyn, wie er will) die Gewalt oder das Vermögen dem menschlichen Körper seine Schwere, die ihm die Natur gegeben hat, zu benehmen, daß er von einer so leichten Materie, wie die Luft ist, getragen werde. Wenn ein guter Engel einen frommen Mann nach Jerusalem zu den Grab Christi durch die Luft trüge, wurde ein jeder aufruffen o Wunder, o Wunder, sehet die Allmacht Gottes! Ist es bey den guten Engeln ein Wunderwerk, muß es auch bey den bösen Engeln oder Teufeln seyn: denn die bösen haben nicht mehrere Kräften, als die guten Engel. Wie kann aber die Ausfahrt der Hexen mit einem Wunderwercke bestehen? Es ist also die Ausfahrt der Hexen, ihr Tanz, Schwelgerey, und Hurerey nichts wirkliches noch thätiges.

Wie geschieht also dergleichen Fahrt, von der die Gabelfahrerinnen so vieles erzählen, und auf ihre Aussag gestorben sind?

Sie machen ihnen eine Salbe von verschiedenen dumm machenden Kräutern, und da sie sich mit selber schmieren, schlaffen sie auf einmal ein. Die betaubenden Eigenschaften dieser Salbe dringen in das Geblüt, und kommen mittelst desselben in das Hirn: wovon die Wirkung alsdann diese ist, daß bey solchen so genannten Hexen die Einbildungskraft oder Phantasey mit solchen Bildern vorgespiegelt wird, was diese Närrinnen gern hätten, als nämlich zu den Sabath fahren, dort Buhlen, Sauffen, Fressen, Tanzen, und sich lustig machen. Die Erzählungen von dergleichen Lustbarkeiten, die ihnen von Jugend auf sind beygebracht worden, machen die Bilder in dem erhizten Hirn noch lebhafter, daß also diese träumende Hexen, wenn sie erwachen, sich nicht wollen bereden lassen, daß ihre Ausfahrt, und ihre genossene Leckerbisgen nicht wirklich in der That solle geschehen seyn.

Können die Hexen dem Nächsten einen Schaden zufügen?

Ja freylich können die Hexen, d. i. boshafte Leute, Giftmischerinnen, und Wurzelgraberinnen unter Viehe und Leute vieles Unheil anstellen.

stellen. Es gehet aber alles natürlich her, und der Teufel hat dabey nichts zu thun. Es giebt vergifte Kräuter und Wurzel, womit man die fürchterlichsten Schäden zufügen kann. Man weis freylich öfters nicht, woher diese ausserordentliche Krankheit, dieser wunderbare Schaden herkömme: muß man es darum, weil man es nicht verstehet, auf die Rechnung des Teufels schreiben, und seine Zuflucht zu der Hexerey nehmen? Keinesweges: sondern man soll vernünftige Aerzte fragen, diese werden der fruchtbaren und bewunderungsvollen Natur die Wirkung nicht absprechen; es stehet ihnen auch besser, als den Geistlichen, die die Naturkunde und Arzneykunst niemals gestudiret haben, zu, das Uebel zu heilen.

Giebt es ein Donner- oder Hagel-Wetter, so eine Hexe erreget hat?

Es ist keinesweges zu glauben, daß Gott, dem nach Zeugniß der heiligen Schrift*) die Elemente allein gehorchen, dem verworfenen Geiste, oder einer rachgierigen Vettel das Vermögen gegeben habe solche zu beherrschen. Wer dieses glaubt, soll ein Jahre lang an den gewöhnlichen Tagen Buße thun, **) sagt der Kirchenkanon.

*) L. Job. cap. 40. v. 4.
**) Apud Burchard. L. Poenit. c. 19.

Was ist von dem Hexenschuß zu halten?

Ein Hexenschuß wird genannt, wenn ein Mensch ein Geschwär oder Beul hat, der mit Nadeln, Nägeln, und dergleichen Dingen angefüllt ist. Eine solche Geschwulst kann, ohne daß man es für eine Hexerey oder Teufelswerk hält, ganz natürlich erzeugt werden. Denn es kann leicht geschehen, daß Nadel und Nägel aus Unachtsamkeit hineingeschlungen werden, die hernach ihren Ausgang suchen, und eine Geschwulst zwischen Haut und Fleisch machen. Wie viele mit Geschoß verwundete haben Kugeln im Leibe gehabt, welche die Natur nach und nach bis zur Haut getrieben, wo man sie herausgezogen hat. Eben so natürlich gehet es her, wenn man Kröten, Eydexen, Frösche und dergleichen Thiergen entweders durch den Mund, oder durch den Stuhlgang von sich wirft. Man frage nur die Aerzte.

Ist das Mäuse machen eine Hexerey?

Es ist gar ein Wunderwerk: denn obwohl eine Maus ein verachtungswürdiges Thiergen ist, ist es doch ein so künstliches Geschöpf, welches der allerlistigste Schwarzkünstler, ja der Teufel selbst nimmermehr wird nachmachen können. Eine Maus hat einen organischen Körper, der mit dem Leben beseelet ist. Nun ist es eine unfehlbare Wahrheit, daß Gott allein

den Creaturen das Leben geben könne. Es ist wohl möglich, daß man durch Blendwerke und Taschenspiele Mäuse zeige, sie sind aber nur Schatten-Mäuse, oder mechanische Mäuse.

Bringt der Satan den Zauberern und Hexen Geld?

Der Satan ist ein armer nakender Geist, und hat selber nichts im Besitze. Wenn er den Zauberern und Hexen Geld brächte, so müßte er es den wahren Glaubigen und Frommen stehlen, wäre dieses ihm erlaubt, wehe denen Frommen, sie würden von dem bösen Feinde völlig ausgeraubt werden! Es stehen ihm auch die verborgene Schätze keinesweges zu Diensten: denn sonst wären sie schon längst ausgeleeret worden um seine Clienten reich zu machen.

Kann sich eine Hexe, oder Zauberer in eine Katze oder anderes Thier verwandeln?

Es läuft dieses augenscheinlich wider die Gesetze der Natur, die weder ein Engel, Teufel oder Mensch verändern kann. Der Allmacht Gottes stehet es allein zu dem Wesen der Natur eine andere Gestalt in ihren wesentlichen Theilgen zu geben. Der Satan begehrte von Christo, daß er aus Steinen Brod machen sollte, damit man daraus sehen konnte, ob er der Sohn Gottes wäre. *) Daß sich albere Leute haben träumen lassen, sie seyen in Katzen, Wölfe, oder andere Thiere verwandelt worden, ist nicht zu ver-

*) Matth. Cap. 4. v. 3.

verneinen, und so können auch die Erzählungen von den Verwandlungen verstanden werden.

Warum ist der Wahn vom Zauber- und Hexenwesen bey vorigen Zeiten so sehr angewachsen?

Die Neigung des einfältig gemeinen Pöbels zu abergläubischen Dingen hat hierzu den Grund gelegt, die Dumm- und Unwissenheit, als eine Mutter der Verwunderung, und des Aberglaubens hat solchen befördert; woraus dann, ohne das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, bey dem gemeinen Volke die Leichtglaubigkeit entsprungen, alle die Begebenheiten und Zufälle, die selbes nicht leicht begreiffen konnte, dem Teufel, und seinen Werkzeugen, nämlich den Zauberern und Hexen zuzuschreiben. Diese Begriffe von zahlreichen Zauber- und Hexengeschmeisse wurden von Alter zu Alter fortgepflanzet, ia den Kindern fast in der Wiege mit fürchterlichen Geschichten, und Mährchen eingepräget, und dadurch dieser Wahn allgemein verbreitet, und immer mehr und mehr bestärket, und selbst die Lehrer nahmen das fabulose Zauber-System an.

Sind die Gottes- und Rechtsgelehrten albere und thörichte Leute gewesen, welche die Thätigkeit der Zauberey und Hexerey für wahrhaft erkannt, und solche mit dem Scheitterhaufe abgestraft haben?

Nein. Diese Gottes- und Rechtsgelehrte haben nach dem Wahne, nach den Meynungen,

und

und Begriffen selbiger Zeiten gelehrt, geschrieben, gesprochen, und gehandelt. Das Vorurtheil einer wirklichen und thätigen Zauberkunst und Hexerey war in selben Zeiten allgemein; man hätte einen so gar zu einen Ketzer gemacht, der anderst gelehrt hätte: nachdem aber zu unsern Zeiten die Nichtigkeit der Zauber- und Hexenpossen ist aufgedeckt worden, werden unsere Voraltern bemittleidet, die kein helleres Licht davon hatten. Zu den Zeiten des heiligen Augustins war der vierte Theil der Welt, so wir America nennen, noch nicht entdecket, und es war den damaligen Weltweisen unbegreiflich, daß es Gegenfüßler, oder unter unsrer Erdfläche Menschen gebe, die mit ihren Füssen gegen unsere Füsse stünden. Die folgenden Zeiten haben diese Dunkelheit aufgekläret, und wenn ein Schüler des heiligen Augustins aufstünde, und den vierten Welttheil samt den Gegenfüßlern läugnen wollte, wäre dieser Schüler nicht zu bemittleiden?

Ist der Glaube an die Hexerey und Zauberkunst unserer geheiligten Religion nachtheilig?

Ach ja! denn man sperret dadurch denen Gottlosen, und Verzweifelten Thüre und Angel auf, daß sie ihre Zuflucht zum Teufel nehmen, um eingebildete Vortheile von ihm zu erhalten. So fern man aber glaubt, daß die Hexerey träumend, und die Zauberkunst betrügend sey, ist keiner

ner so thöricht, etwas vom Teufel zu suchen, so er in der That niemals erhalten wird.

Hat die allgemeine Kirche einige Mittel und Gebethe für das Zauber- und Hexenwesen vorgeschrieben?

Obwohl unsere vorsichtige Mutter die allgemeine Kirche gleich von Zeiten der Apostel an, ihren glaubigen Kindern in allen ihren Nöthen, Angelegenheiten und Unglücksfällen, Gebethe und andere geistliche Mittel vorgeschrieben hat, so ist doch kein einziges Gebeth, kein Segen, oder anderes geistliches Mittel in allen ihren Ritualen und Meßbüchern wider das Zauber- und Hexenwesen zu finden. Wer sollte also glauben, daß unter so unzähligen von der Kirche vorgeschriebenen, und an die Hand gegebenen geistlichen Mitteln nicht ein einziges gegen die Hexerey und Zauberey sollte gefunden werden, wenn sie iemal geglaubt hätte, daß diese Leibeigne des Teufels uns einen Schaden zufügen könnten? Es kommen zwar in einigen Ritualen besonderer Kirchensprengel Gebethe und Segen vor, die uns, und unsere Habschaften gegen die Anfälle der Zauberer und Hexen zu beschützen, und die Teufelskünste zu vereiteln suchen; aber dergleichen Ritualen haben kein unverwerfliches Gewicht, und sie können uns nicht aufbürden, etwas zu glauben, davon die allgemeine Kirche schweiget.

Zu was besprengen wir uns mit dem Weihwasser?

Damit Gott von uns die Anfechtungen des bösen Feindes, und alles jenes, was unsere Ruhe und Wohlfarth stören kann, gütigst abwenden möchte?

Warum werden von der Kirche Brod, Salz und dergleichen Dinge gesegnet?

Die Kirche will durch den Segen, und die Weihung dergleichen Dinge anzeigen, daß sie ihr Gebeth, und ihre Verdienste beym Gebrauche dieser Dinge zu Gott abschicke, damit aller Schaden, wo er immer mag herkommen, von ihren Kindern abgewendet werde.

Warum leitet man zu den Wetter?

Damit wir durch das Glocken-Zeichen angefrischet werden Gott anzuruffen, daß er so wohl uns, als unsere Häuser, Güter, und Feldfrüchten von Donnerstreichen, Hagel, und Wassergüssen gnädigst beschützen möchte.

Was sagen die heiligen Väter von der Gewalt des Teufels im Zauberwesen?

Daß sie durch die gnadenreiche Geburt unsers Erlösers entkräftet, vereitelt, und zernichtet worden sey. Wenn aber einige Kirchenväter scheinen, daß sie den Zauberenen der Heyden zu viel Glauben beymessen, sind sie durch die heydnische Demonologie und Platonische Geisterlehre zu sehr irre gemacht worden. Doch findet man in den meisten Schriften dieser Väter, daß sie die

Zau-

Zauberey für Betrüge, Blendwerke, Gauckelspiele, Kunstgriffe, und Arglistigkeiten hielten.

Wie sind die päbstliche Bullen, welche die Hexerey und Zauberkunst mit den schwersten Kirchenstrafen belegen, zu verstehen?

Sie strafen die gottlosen Sünder, welche sich erfrechen und anmassen, Beystande und Hilfe bey dem Satan zu suchen, um ihre Uebelthaten auszuüben. Es hat aber kein Pabst iemals entschieden, daß die angebliche Werke der Zauberer und Hexen, wirkliche Zaubereyen und Hexereyen nach dem gemeinen Wahn seyn. Die Sterndeuterkunst, oder die Wahrsagung aus der Lage der Sterne wird in diesen päpstlichen Bullen ebenfalls verworfen, verdammet und mit Strafen belegt. Folget hieraus, daß der heilige Vater solcher lugenhaften Kunst ein wahres Daseyn zueigne? So wenig also in den Augen des päpstlichen Richters die Sterndeuterkunst etwas Wahres an sich hat, eben so wenig hat die Zauberkunst und Hexerey ausser der Anmassungen ihr wahres Daseyn.

Was sagen die geistlichen Rechte von dem Zauberwesen?

Sie ermahnen die Christen, daß sie alle zauberische Anmassungen und Versuche, in denen keine Wirkung zu hoffen ist, fliehen sollten; sie verfluchen den Teufelspakt, und nennen ihn die verderbliche und betrügerische Freundschaft der

Men-

Menschen mit dem Satan; sie schreiben uns geistliche Mittel vor für die Veneficia und Maleficia, besonders wenn die Unvermögenheit in dem Ehestande durch ein Maleficium verursachet wird. Daß aber die Ars venefica, und malefica, das ist die Kunst zu vergiften und die Kunst durch verschiedene Geheimnisse dem Nächsten zu schaden, kein Werk einer teuflischen, sondern natürlichen Zauberkunst sey, ist bey den heutigen Aerzten eine ausgemachte Sache.

Können die bürgerlichen Gesetze mit Rechten die Zauberer und Hexen zum Feuer verdammen?

Ohngezweifelt: weil sie durch den eingebildeten Bund mit dem Teufel, Gott und allen Heiligen abschwören, und den Satan als ihren Herrn und Gott erkennen; mithin als Gotteslästerer und Schänder des Heiligthums billig mit dem Feuer zu bestrafen sind. Die so genannten Hexen und Zauberer sind auch meistentheils solche Leute, die durch geheime Künste, die sie nicht von dem Teufel, sondern von ihren Voreltern erlernet haben, dem Nächsten, oder seinen Habschafren grobe Schäden zufügen: ia öfters gar einen Menschen tödten, und andere greuliche Laster begehen. Da nun an der Bestrafung dergleichen Laster die Ruhe und Sicherheit des gemei-

nen Wesens hängt, können diese verruchte Leute, obwohl sie weder rechte Zauberer, noch Hexen sind, nicht scharf genug gestraft werden, eben weil ihre Kunst zu schaden nicht allen bekannt ist.

Was halten die Gelehrten unsrer Zeiten von denienigen, die der Zauberkunst und Hexerey nach dem gemeinen Wahn noch einen Plaz einräumen?

Sie tragen ein herzliches Mitleiden mit ihnen, und bedauern ihr Schicksal, daß sie an der Kette der Vorurtheile angeschmiedet, noch beständig sich mit dem sauern Teige erquicken.

Giebt es Besessene, oder solche Leute, die von den bösen Geistern, die in ihre Leiber gefahren sind, gepeiniget werden?

Das Evangelium lehret es; die Geschichten beweisen es. Allein es giebt so viele erdichtete Besessene, daß man nicht eher etwas davon glauben kanr, bis man die Kennzeichen dabey antrift, als da z. E. sind. 1) Wenn die Besessenen unterschiedene Sprachen reden, die sie nicht gelernet, oder wohl nicht einmal haben reden hören; und wenn sie auf dasienige, was man sie in ieder Sprache fraget, eine richtige Antwort ertheilen. 2) Wenn sie ganz eigentlich und ausdrücklich sagen, was in den entferneſten Landen vorgehet, wo ein bloßes ohngefähres Errathen unmöglich statt finden kann. 3) Wenn sie die allerverborgneste

Dinge, davon sie sonst nicht die geringste Wissenschaft haben können, entdecken. 4) Wenn sie einem etwas aufdecken können, davon nur sein Gewissen zu reden weis. So fern diese Kennzeichen bey einem Besessenen eintreffen, so kann man ihn für einen wahren Besessenen halten; so fern aber dieselbe sich nicht einfinden, so ist der Besessene als ein Betrüger zu halten, und mit einer derben Abprügelung der Teufel aus dem Körper zu jagen. Ein jeder Christ soll anbey glauben, daß die teuflische Besitznehmung eines menschlichen Körpers die gröste Straf sey, die Gott uns verhenget, und daß dieses aus einer besonderer Zulassung und ausdrücklichen Befehl Gottes geschehen muß: indem der höllische Geist die Gewalt nicht hat aus eignen Kräften ein solches Uebel anzustellen. Daher auch durch keine Zauberey die teuflische Besitznehmung geschehen kann.

Ist es zu glauben, daß uns Gespenster, oder solche Geister, die dem Menschen Furcht und Schrecken einjagen, erscheinen?

Weil kein Gespenst die Macht und das Vermögen hat uns zu erscheinen, sondern zu einer solchen Erscheinung ein besonderer Befehl Gottes erfordert wird, so ist es nicht zu glauben, daß so leichterdings ein Wunderwerk geschehe.

Was sagt die heilige Schrift von den Erscheinungen der armen Seelen?

Wenn der Geist ausgefahren ist, so wird er nicht mehr kommen. *)

Was sagt die heilige Schrift von den Erscheinungen der bösen Geister?

Ich habe einen Engel von dem Himmel steigen gesehen, der den Schlüssel zu dem Abgrund, und eine grosse Kette in seinen Handen hatte. Er hat den Drachen, die alte Schlang ergrifen, welche der Teufel und Satan ist, und hat ihn auf tausend Jahr, d. i. bis zur Ankunft des Antichristes angefesselt. *)

Was ist von den Vampyren oder Blutsäugern zu halten?

Es wurde vor Alters ganz sicher geglaubt, daß die Vampyren Geister wären, die von ihren Gräbern aufstünden, die Leute beunruhigten, und ihnen das Blut aussaugten. Allein man hat durch genaue Untersuchungen der vampyrischen Begebenheiten wahrgenommen, daß dieses schädliches Uebel, und diese Geister nur allein in der verkehrten Einbildung ihr Daseyn haben.

Was

*) L. Sap. c. 16. v. 14.

*) L. Apocal. S. Joannis c. 20. v. 1. & 2.

Was ist der Riebenzahl?

Riebenzahl soll ein Geist seyn, der seinen Wohnsitz auf dem Risengebirge aufgeschlagen, und viele artige Streiche verübt haben sollte. Heutiges Tages, da man besser zu denken gelernet hat, wird er unter die Zahl der eingebildeten Geister gezählt.

Was sind die Irrwische, oder Irrlichter, die der gemeine Mann für Geister hält?

Sie sind ein Haufen schweflichter, harziger, oeliger, und zäher Dünste, die besonders an den moosigen Orten aufsteigen.

Was ist von den Alpen und Druden, die sich in der Nachte auf den Menschen legen, und ihn druken sollten, zu glauben?

Daß diese beschwerliche Empfindungen vom dicken Geblüt herrühren, daraus die Hemmung des Athemholens, und das Drucken auf der Brust folgen. Wenn also einem von Alpen und Druden eingenommenen Menschen dergleichen Krankheit zustosset, glaubt er ganz fest, daß er von diesen Gespenstern gedruckt werde.

Ist der Kobold, oder das Bergmännlein ein Geist?

Nein, sondern nur feurige Luftgesichte, die aus schwefelichten und mineralischen Dünsten bestehen, und von der Luft, die von oben durch

die Oeffnung der Grube herunterschiesset, entzündet werden. Die dummen Bergknappen hielten diese Lichter für Geister, die eine gute Ader anzeigten.

Darf man zulassen, daß es einen Astralgeist, Spiritus familiares, oder dienstbare Geister gebe?

Der Glaube und die Vernunft sagen Nein dazu. Wir können in dem Christenthum keine andere Geister zulassen, als die uns aus der heiligen Schrift bekannt sind, als nämlich die guten und bösen Engel, und die abgeleibte Seelen. Sie sind weder von einer, noch von der andern Gattung: mithin sind sie unter die Dinge zu rechnen, die kein Daseyn haben.

Was für Mittel sind anzuwenden, um die Vorurtheile des Zauber- und Hexenwesens, wie auch der Gespenster und Geister abzulegen?

So lange die Kinder unter der Zucht ihrer Mütter, Ammen, Kinderwärterinnen und Mägde stehen, werden sie mit Zauber- Hexen- und Geister-Geschichten meistens unterhalten. Man drücket in den weichen Verstand dieser Kinder die abenteueriste und schröckbarste Bilder ein, dadurch die zarte Einbildungskraft furchtsam gemacht, und auf Irrwege geführet wird. Mit dergleichen verführerischen Begriffen kommen sie so dann unter die Zucht der

Lehr-

Lehrmeister und Lehrmeisterinnen: ihr Verstand wird durch keine gesundere Geisterlehre gebessert, das fabulose Wesen von Hexen, Zaubern, und Gespenstern wird in den Schulen bekräftiget, und noch mehr der Gedächtnisse eingepräget. Man wachset mit diesen Ideen auf, und behaltet sie bis in das Grab. Ist etwa einer, der das Glücke hat mit einem gelehrten Manne bekannt zu werden, der ihm die Vortheile dieser Ideen und verworrenen Begriffe zeiget, so kostet es ihm nicht eine kleine Mühe diese abzulegen; den Plunder der fabelhaften Geisterlehre aus seinem Kopfe zu jagen, und selbe von allen Teufeleyen zu reinigen. Da also die Wurzel aller dieser Vorurtheile und falschen Begriffe in der Auferziehung stecket, so ist das beste und kräftigste Mittel den Kindern eine bessere Auferziehung zu geben. Die Mütter, Ammen, Kinderwärterinnen und Mägde sollen anstatt der erlogenen Zauberpossen, und erdichteter Poltergeister die wahrhaften Geschichten aus der Bibel den Kindern einprägen; dieselbe mit keinem Niclas und Klaubauf schröcken; und Gott allein die Ehre geben, das Gute zu belohnen, und das Böse zu strafen. Das zweyte Mittel ist, daß die Schulmeister und Schulmeisterinnen ihrer untergebender

bender Jugend eine wahre und reine Geiſterlehre, die von dem ſauern Teige der Vorurtheile gereiniget iſt, beybringe, derſelben das Fabuloſe und Erlogene in den Zauber- und Geſpenſter-Geſchichten zeige, und die Unvermögenheit des Satans aus der heiligen Schrift und Vernunftlehre vorſtelle. So dieſes geſchieht, alsdenn iſt zu hoffen, daß dem Staate mehr geſündere und unverzagtere Köpfe geliefert werden.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sterzinger, Ferdinand,

Francone Dell' Amavero Untersuchung ob es eine Festigkeit gebe dabey viele andere aberglaubische Irrthümer wiederleget werden nebst beygefügtem Katechismus von der Geisterlehre

München 1775

Phys.m. 268 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10133003-0
VD18 11301783